33. Jahrgang 12. Heft 1. September 1921

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Franz Hamm

Doktor der Theologie und Staatswirtschaft
Professor der Moraltheologie am Priesterseminar zu Trier

Preis jährlich 12.– Mk.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.) Trier

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Dedicatio Ephemeridis „Pastor bonus“ ad Illustrissimum et Reverendissimum Dominum Episcopum Dr. M. F. Korum (L. Thomas, C. M.) 525

Die Verehrung der hl. Mutter Anna im Erzstifte Trier um 1500 Festgabe an Se. Gnaden, den Hochw. Herrn Bischof Dr. M. F. Korum von Trier zum 22. September, dem 40jähr. Gedenktag des Einzugs in die Diözese (Domkapitular Dr. Keil) 528

Christus, der Erzieher zur Persönlichkeit. Festgabe zum 25. September, dem vierzigjährigen Inthronisationstag Sr. Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. M. F. Korum von Trier (Professor Dr. Hamm) . 541

Die einzigartige Erhabenheit des katholischen Priestertums Eine Rede von P. H. Noldin S. J. 553

Das Pentateuchproblem in den katholischen Veröffentlichungen der beiden letzten Jahre (Professor Dr. Nikolaus Schneider) 555

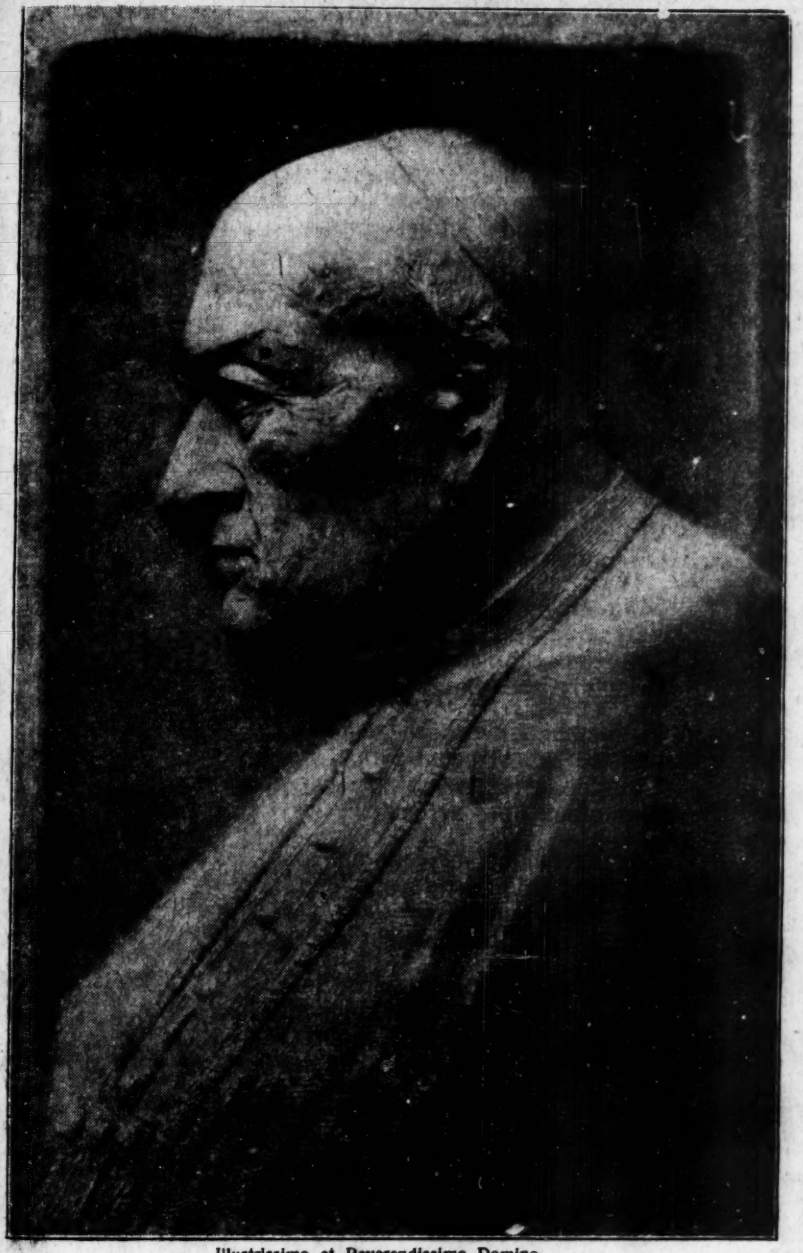
Die Herz Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters (Spiritual A. Pummerer S. J.) 560

Die Armenseelenpredigt (Professor Dr. Chr. Schmitt) 562

Mitteilungen: Literarische Mitteilungen: Zum Problem des Christentums 564
K. Adam, Glaube und Glaubenswissenschaft 564
Eduard Mayer, Ursprung und Anfänge des Christentums . . . 564
Reinhold Seeberg, Christentum und Idealismus 565
Edmund Schopen, Das Problem des Christentums 565
Paul v. Hoensbroech, Wesen des Christentums 566
Hermann Muckermann, Kind und Volk 566

Bücherschau: Merkle-Beß, Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten — Hilber, Biblische Hermeneutik (Bischöflicher Geheimsekretär Dr. Ketter) 567, 558
Schultze, Im Geleite des Löwen — Trautmann, Eppelein von Gailingen, der ritterliche Eulenspiegel (Studienrat Joseph Feldmann) 568
Schwenz, Leitfaden des Breviergebetes (Liturg.) 569
Feßler, Ehrengabe deutscher Wissenschaft (Professor N. Scheid S. J.) . 569
Einführung in das Studium der katholischen Theologie. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität München (Professor F. Hüllen) 569
Faßbender, Wollen eine königliche Kunst. Gedanken über Ziel und Methode der Willensbildung und Selbsterziehung (Professor Dr. Hamm) 570

Inseraten-Anhang 572



Illustrissimo et Reverendissimo Domino

Domino Michaeli Felici Korum

sacrae theologiae Doctori

Inthronisationis Treverensis sollemnia anniversaria

raro exemplo quadragesimum peracturo,

amplissimo huius Ephemeridis Protectori

reverentiae pietatis obsequii ergo

„Pastor bonus".

Lux auspicatae laetitiae appetit
His luctuosis mensibus aurea:
Augusta gaude Treverorum,
Pontificem cane saecularem!

Quo gloriaris conspicuo decem
Quater per annos iam duce et auspice:
Verbo potens factisque magnus,
Rite pedum Eucharii tenebat.

Vetusta multos vidit Episcopos
Amplosque sedes indole nobiles:
Virtutis horum munerisque
Intrepidus stetit aemulator

Felix Michael, nescius otii,
Tenaxque recti, robore pectoris
Constans sibi, nunquam aucupatus
Principis aut populi favores.

In fluctuantis vortice saeculi
Immota rupes, celsa procul pharus
Caliginosa nocte lucens
Luminibus fidei serenae

Severiorem cui sapientiam
Castigat oris blanda suavitas.
Triumphat omnes caritate
Conciliatque Deo sibique.

Velut canora cum cithara cient
Chordae iugatae dulcisonos modos:
Episcopo sic iuncta, Christo
Plebs sonat harmoniam fidelem.

Quantis triumphis, quot meritis nitet!
Turbis adoratum Tunicae sacrum,
Sodalium Coetus Mariae
Actus ei decus addiderunt.

Colendus aevi canitie senex,
Illustrior gestis ut Episcopus,
Splendere maiestate summa
Conspicitur cruce laureatus.

Ave, Sacerdos Magne, fide vigens,
Dilecte Pastor gemmaque Praesulum,
Spectate Nestor, Treverorum
Dulce decus, Crucifer sacrate!

En nostra „Pastoris boni“ ephemeris,
Devota tantis tot titulis Tibi,
Dicare gaudet testem amoris
Carminis haecce minuta strena.

Sanctae senectae frugiferas moras
Tibi supremus proroget arbiter,
Beatitatis dum supernae
Fulgida praemia consequare.

Dicit salutem plebs pia gestiens,
Faustum precantur Pontifici bonum
Voces ovantum Rheno ad usque
Litora pampineae Mosellae.

L. Thomas, C. M. Niederprüm,
Missions-Seminar.

Die Verehrung der hl. Mutter Anna im Erzstifte Trier um 1500.

Von Domkapitular Dr. Keil, Trier.

◇

Festgabe

an Se. Gnaden, den Hochw. H. Bischof Dr. M. F. Korum von Trier

zum 22. September,

dem 40jährigen Gedenktag des Einzugs in die Diözese

über Bingerbrück, Koblenz, Trier.

Seine Hirtenzeit reicht in der Dauer der Amtsführung an die Regierungszeit des größten Trierer Kurfürsten Balduin von Luxemburg (1307—1354); übertrifft aber an weltgeschichtlichen Ereignissen und wohl auch an innerem Gnadensegen für die vielen Hunderttausende von Diözesanen die geistliche Amtstätigkeit aller erlauchten und heiligen Vorgänger.

Es sind herrlich in Erfüllung gegangen die Begrüßungsworte des Dompropstes Holzer vom Einzugstage des Jahres 1881 zu St. Paulin: „Schließen Ew. Gnaden sich der Familie der alten Trierer Christengemeinde an als neuer Vater, ziehen Sie ein in die alte Stadt und in das alte Haus, wo der Hirtenstuhl steht, von wo Jahrhunderte lang viele ehrwürdige Gestalten die Wahrheiten des Glaubens gelehrt, die jetzt als Selige im Himmelszelte glänzen."

Es ist glänzend in Erfüllung gegangen die Antwort des jungen Bischofs vor 40 Jahren: „Ich beginne mein Amt im Vertrauen auf Gott, in Demut, aber auch in Kraft. Von dieser hl. Stätte aus ziehe ich in Ihre Stadt und mit Eifer und Sorgfalt will ich den Hirtenstab führen selbst unter Gefahr meines Lebens." D. Red.

◇

Literatur: Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 9 (Goritz). Leipzig 1879. — Baumgartner Alex., Geschichte der Weltliteratur, Bd. 4. Freiburg i. B. 1905. — Bettinger Jul., Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel. St. Wendel 1865. — Bergener, Kirchl. Kunstaltertümer. Leipzig 1905. — Böcking Eduard, Ulrichii Hutteni opera. Lipsiae 1862. vol. 2. — Contarenus, Joannis Pierii Valeriani sive de literatorum infelicitate, libri duo. Lipsiae 1717. — Coryciana. Romae 1524 — Berlin Universitätsbibliothek. — Goerz Adam, Regesten der Erzbischöfe zu Trier. Trier 1861. — Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, Bd. 8. Stuttgart 1872. — Hennecke Edgar, Neutestamentliche Apokryphen. Tübingen und Leipzig 1904. — Hergenroether Card., Leonis X. Regesta. Friburgi Brisg. 1891, fasc. 7—8. — Kuhn Alb., Geschichte der Plastik, 2 Bde. Einsiedeln 1909. — Lager Christian, Regesten der in den Pfarrarchiven Triers aufbewahrten Urkunden. Trier 1910. — de Lorenzi Phil., Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier. Trier 1887. — Pastor Ludw., Geschichte der Päpste, Bd. 3; 4. Freiburg i. Br. 1906 — Pauly Nik., Burg und Stadt Cochem. Cochem 1883. — Reumont A. von, Gesch. der Stadt Rom, Bd. 3 Berlin 1868. —Roscoe-Glaser, Leben und Regierung des Papstes Leo X., Bd. 3. Leipzig 1803. — Schmitt Ph., Die Kirche des hl. Paulinus bei Trier. Trier 1853. — von Stramberg, Das Moseltal zwischen Zell und Coblenz. Coblenz 1837. — Strauß David Ulrich, Ulrich von Hutten. Bonn 1895. — Trithemius Joh., De laudibus divae Annae. Mainz 1494. — de Waal Ant., Roma Sacra. München 1905. — Handschriften der Trierer Stadtbibliothek und Pfarrakten von Bernkastel, Mehring und St. Wendel.

Im Leben des Trierer Klerikers Janus (Johannes) Coritius, der unter dem Pontifikate von sechs Päpsten in Rom lebte († 1527), als „Acolythus capellanus" zur päpstlichen Familie gehörte und in der päpstlichen Kanzlei als notarius und Supplikenreferendar in Gnaden- und Justizsachen tätig war, spielte sich eine Reihe von Jahren hindurch ein

eigentümlicher Vorgang ab. Dieser Prälat war sehr vermögend. Er besaß eine ‚Vigna' am Trajansforum in der Nähe des Kapitols. Sein Haus und seine Gärten hatte der gelehrte Mann mit vielen Altertümern, Statuen, Inschriften und Springbrunnen ausgestattet und hier fanden die Gelehrten Rom's öfters eine gastliche Stätte, wo sie bei geselligen Zusammenkünften Literatur, Kunst und Poesie pflegten.

Der berühmte Bildhauer Jakob Contucci, gen. Sansovino, war ebenfalls Hausfreund. Bei diesem bestellte Coritius eine Anna Selbdrittgruppe, die er in der 1479-1483 durch Kardinal Estouteville neu erbauten Kirche S. Agistino in Rom zur Pflege der Andacht zur Mutter Anna in einer Seitenkapelle wollte aufstellen lassen. Sansovino hatte sein Werk im Jahre 1514 vollendet. ‚Die Figuren, die hl. Jungfrau sitzend mit dem Jesukinde, und die Mutter Anna neben ihr stehend, waren in Lebensgröße gehalten und aus einem Marmorblock gehauen. Die Arbeit galt als Meisterstück der Bildhauerei bei den Kunstkennern' und wird von den Geschichtschreibern gerühmt als „eine der schönsten Freigruppen der neuen Kunst, ausgezeichnet durch Innigkeit und Herzlichkeit des Ausdruckes, wie durch vortreffliche Charakteristik der drei Lebensalter." [1]) Coritius ließ in der Kapelle einen Altar errichten, den er mit Paramenten, Kelch, Gefäßen und mit einer Stiftung zur Lesung einer täglichen hl. Messe ausstattete, und auf diesem die Gruppe der Selbdritt Anna aufstellen. Raphael, der damals noch nicht lange in Rom weilte, malte am Eckpfeiler zur Kapelle einen hl. Michael.

Am Festtage der hl. Anna (26. Juli) veranstaltete nun Coritius, nachdem am Morgen in dieser Kapelle ein Festgottesdienst stattgefunden hatte, zur Zeit der Abendkühle in seinem Garten ein prächtiges Gastmahl, zu welchem alle ausgezeichneten Gelehrten der Stadt eingeladen waren, und dieses Fest gab Anlaß zu einem edlen Wetteifer der Dichter. „Rom hatte damals zur Zeit der Renaissancepäpste, besonders unter dem Mäcen Leo X., eine ungeheure Zahl von Poeten, die alle Gelegenheiten benützten, durch ein Epigramm, eine Ode, eine Elegie sich ein munusculum zu verdienen." [2])

Nach damaliger Sitte heftete man die Gedichte an eine Statue, an

[1]) Pastor 3^3, 783; Reumont 3^2, 385; Roscoe 3, 145; Strauß 114f.; Boecking, poemata Hutteni 3, 271; das Bild der Anna Selbdritt bei Kuhn, Geschichte der Plastik. Einsiedeln 1909. 2, 569. [2]) Pastor 4, 427.

eine Kirchentüre oder in Gärten an irgend ein Bildwerk an. Bekannt ist, daß der berühmte Pasquino damals in Rom, Torso einer alten Marmorgruppe, als ‚Anschlagsäule' für Spottgedichte auf den Papst, dessen Hof und Regierung ausersehen war. Am Markustag (25. April) ward dieser Stumpf eines Blockes, festlich geschmückt, bald als Gott Mars, bald als Orpheus oder Merkur, oder wie 1517 gar als Pilger verkleidet, und an dem Gestelle wurden Gedichte angeheftet.[1])

So geschah es auch bei der Anna Selbdritt des Coritius, die also gleichsam ein Gegenstück in gutem Sinne zum ‚Pasquino' war.

Gegen 130 Dichter, Gelehrten und Humanisten hatten im Laufe weniger Jahre an diesem seltenen Annafeste bei Coritius teilgenommen.[2]) Neben berühmten Namen wie Peter Bembo, Jak. Sadolet, beide später Kardinäle, Hieron. Vida, Paul Jovius, Franz Artillus finden sich auch ganz unbekannte Männer. Von deutschen Gelehrten, die dort verkehrten und mit Gedichten vertreten sind, ist besonders Hutten (5 Gedichte) zu bemerken, sodann Christoph Suchthenus, Kaspar Velius Ursinus, Peter Aperbach, Cajus Silvanus, Greg. Angelus und Joh. Hadelius.

In den Gedichten sprüht echt humanistischer Geist. Da besingt ‚Adelon, das Kunstwerk':

Olim homines ab diis mirere in marmora versos,
In lapidem vertit Numina Sansovinus (fol. Fmj).

Joh. Ant. ‚Arcas' macht ein frommes Gedicht:

Ingrederis qui templa, prius lustralibus undis
Spargere; dein genibus nostra sacella premas;
Atque hic voce pia supplex pia concipe vota.
Quae venient votis uberiora tuis
Admoveas oculos, votis promittere factis,
Nescio quam cernes hoc tibi marmor opem ... (fol. HIjr.)

Der an böser Krankheit dahinsiechende Hutten kam in den Jahren 1515—1517 auch nach Rom gepilgert, war Gast bei Coritius; er bittet flehentlich am Altare der hl. Anna um Hilfe in seinem Leid und seiner Not:

Orbe pererrato, terrâ omnia passus et undis,
Nunc etiam raptum peste agitante pedem
Corycii pietate nova delvolvar ad aram.
Hac avia, hac mater, hac tibi, Nate, prece:
Da morbum cessare pedis, da robur ademptum,
Sic nunquam his desint ceraque thusque focis (Coryc. f. XIIjr.)

Der Deutsche Kaspar Ursinus Velius[3]), der mit 12 Epigrammen vertreten ist, singt launig:

Dicere cum vellem pia carmina facta, sedebam,
Jane [Joannes] diu statuas anxius ante tuas,
Haerebam obtutu, cedidit vox, membra rigebant;
Crede mihi, in statuam pene ego versus eram. (f. LIjr.)

Es mutet uns befremdend an, daß die Geschichtschreiber ein „Rätselraten" beginnen, wenn sie dem Grund dieser Annafeier nachgehen. Der eine meint, Anna sei die Schutzheilige (?) des Coritius gewesen (Roscoe), ein anderer, seine Mutter habe Anna geheißen.

---

[1]) Pastor 4, 459; 3, 484.

[2]) Böcking 3, 276. Die Gedichte sind gesammelt und herausgegeben von Blossius Palladius — Romae 1524, ‚Coryciana' als Musenalmanach.

[3]) Ueber diesen merkwürdigen Mann siehe Allgem. Deutsche Biographie s. v. Vel.

Der Grund ist anderswo zu suchen. Coritius stammte aus Trier[1]). und um 1500 hat unser Trierischer Landsmann, Johannes von Trittenheim, Abt von Sponheim auf dem Hunsrück, durch seine schöne Schrift über die hl. Mutter Anna[2]) die Verehrung dieser Heiligen nachhaltig gefördert. „Diese Bruderschaft", so schreibt Trithemius[3]), „ist vor ungefähr einem Jahrzehnt in der Diözese Osnabrück durch Bischof Konrad von Rietberg (1482—1508) eingeführt und unter Kaiser Friedrich III. bestätigt worden. Rumaldus [Romuald] von Laupach, Prior der Karmeliter in Frankfurt, ein großer Verehrer der Mutter Anna, hat dann auf Drängen einiger vornehmer Kaufleute dieselbe in seinem Konvent eingerichtet. Bertold von Hennenberg, Erzbischof von Mainz (1484—1504) gab seine Bestätigung, und Papst Innocenz VIII. hat dieselbe im achten Jahre seines Pontifikates (1492) gebilligt. Die Karmeliter, die durch ihren Titel als Diener der Gottesmutter sich auszeichnen, sind in der Beförderung des Annenkultus sehr eifrig."

Nun hatte Coritius stets rege Beziehungen zu seiner Trierer Heimat; seine Landsleute, die in Rom geschäftlich an der Kurie zu tun hatten, werden seine Hilfe angesprochen und manche in seinem Hause verkehrt haben. Es ist deshalb anzunehmen, daß die in den Trierer Landen damals überall, wie wir sehen werden, einsetzende Förderung der Annaverehrung und das Aufblühen dieser Andacht auch auf Coritius in Rom Eindruck gemacht und ihn zu seiner Stiftung des Anna-Altares angeregt haben.

I.

Dokumente des Anna-Kultus.

Wir haben noch heute in der Diözese überall verstreut Bilder aus Holz und Stein, zahlreiche Urkunden über fromme Stiftungen zu Ehren der Mutter Anna, auf unvergängliches Pergament geschriebene Statuten-

[1]) In den päpstl. Dokumenten heißt es: „Joanni Coritio, cler. Trevir., accolito capellan. et famil., confirmat pens. annuam 18 ducat. super beneficio dioec. Tullen. 1513 Mart. 19." — Hergenröther nr. 1355 : cfr. ibi nr. 1357; 1329; 15464—65 Die Historiker bezeichnen ihn alle als Luxemburger. Es spricht für sie ein Breve Klemens' VII. an die Luxemburger, worin es heißt: „concivi vestro" (Baumgartner, 4, 601).

Sodann ein Brief des Blosius Palladius „Jano Coritio, Lucumburgen., a libellis just. v. c." (Roscoe 3, 529) und ein Brief „Janus Coritius, Lucumburgen. C. Silvano. S." (Roscoe 3, 533), worin also Coritius selbst sich als Lucumburgen. bezeichnet. —

Nach Pfarrer Schmitt dagegen war Corttius 1525 Propst von St. Paulin. In seiner Geschichte der Paulinuskirche schreibt er (S. 203): „Johann von Kürenz [Kürenz heißt ein Vorort von Trier, früher Coritzen, Kurritz]. Schon 1453 lebte ein Johannes de Kurritz als Can. in St. Paulin; dieser wird wohl der Pate und Beförderer unseres Propstes gewesen sein." — Es ist zweifelhaft, ob ein Luxemburger sich jemals Lucumburgensis genannt haben wird. Da Coritius in dem Brief des Palladius verglichen wird mit dem Corycius, der bei Tarent ein Landhaus bewohnte und Gärten und Haine liebte, den Vergil besingt (Georgicon 4, 125 f.), so könnte Lucumburgensis auch wohl Hainbewohner (lucus) heißen. In amtlichen Urkunden heißt er nie Luxemburger. Zudem heißt es Coricius, Coritius mit C nie mit G geschrieben.

[2]) De laudibus venerabilis et beatissimae matris Dei genitricis Annae Am Schluß: Impressum in nobili civitate Maguntina per Petrum Friedbergensem 1494. XII. Cal. Augusti. [3]) l. c. c. 15.

der Anna-Bruderschaften in Stadt und Land, die damals entstanden, Druckwerke und Handschriften von Predigten und frommen Andachtsübungen in honorem S. Annae, eine Wolke von stummen Zeugen, die aber deutlich und beredt uns erzählen von dem Aufblühen einer zarten Andacht zu jener großen hl. Frau, welche uns in ihrer Tochter Maria, „der Blume aus der Wurzel Jesse", die Gottesmutter geschenkt hat.

1. Die Anna-Bruderschaften bestanden bei Kaufleuten, Gewerken von Bergwerken und bei Gelehrten, besonders bei den Juristen an den geistlichen Gerichtshöfen in Trier und Coblenz. Gerade diese Stände findet man angedeutet im Evangelium des Festes S. Annae, in welchem die Gleichnisse vom Himmelreich angeführt werden (Matth. 13, 44—53): ‚Schatz im Acker' (Gewerke), ‚Perle, die ein Kaufmann erwirbt', ‚ein wohlunterrichteter Schriftgelehrter, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorholt' (Juristen und Professoren).

In Bernkastel bestand eine blühende Anna-Bruderschaft der Bergleute, gegründet um 1493 von dem kurtrierischen Amtskellner Johann Swane von Cochem. Er berief die Gewerke auf seine Amtsstube und beriet mit ihnen die Statuten[1]), die den Zweck hatten, ein echt christliches Leben bei den Mitgliedern zu fördern und besonders Hader, Streitigkeiten und Prozesse untereinander fernzuhalten. Sie sollten eben ‚Brüder' sein.[2])

Auch in Clüsserath war eine Anna-Bruderschaft errichtet worden (das Bruderschaftsbuch befindet sich im Staatsarchiv Coblenz), ebenso in Uerzig und in Kesten (de Lorenzi 1, 89).

In Cochem hatte die Faßbinderzunft auch eine solche Bruderschaft. Die Zunft erhielt vom Kurfürst Jak. von Eltz am 10. April 1571 eine neue Ordnung (Pauli, S. 4).

Für die Juristen hatte der Trierer Offizial, der berühmte Johann von der Ecken (de Acie), in St. Gangolph eine solche Bruderschaft errichtet. Sie hieß Juratenbruderschaft[3]), d. h. Mitglieder waren Priester, Doktoren, Advokaten, Notare, Prokuratoren und Angestellte des geistlichen Gerichtes in Trier. Der Bruderschaftsaltar war den Heiligen Fiakrius, Anna, Katharina und Barbara geweiht. Am 12. Mai 1483 verliehen mehrere Kardinäle denjenigen, welche nach Empfang der hl. Sakramente den Altar der hl. Anna in St. Gangolph besuchen, einen Ablaß von 100 Tagen (Lager, Nr. 420).

Um dieselbe Zeit schlossen sich die Sekretäre und Beamte der kurfürstlichen Kanzlei in Coblenz auf Betreiben des Kanzlers Ludolf von Enschringen einer solchen Bruderschaft, die in Liebfrauen ihren Sitz hatte, an.

---

[1]) Die Statuten der Bruderschaft habe ich eingesehen, sind aber im Pfarrarchiv einstweilen nicht zu finden.

[2]) Kurfürst Johann von Baden verlieh das Bergwerk zu Bernkastel 1494. Montags nach Halbfasten zusammen, in 20 Lehen geteilt, an Hans Sturmfeder, Clesgen (Nikolaus) Rödeln, Bürger zu B. und an Gerlach Croppe und Jakob Kastener, beide von Kreuznach. Während des dreißigjährigen Krieges (1618—1648) kam es nach guter Entwickelung in Abgang und hörte auf. Erst 1748 erhielten die Brüder Gottfried und Hubert v. Pidoll, Söhne eines französischen Offiziers Pidoll, der die Tochter und Erbin des reichen Hüttenbesitzers von der Quint und Eisenschmitt geheiratet hatte, die Erlaubnis zum Betriebe von Bergwerken im Hochgerichtsbezirk Bernkastel, Ausbeute von Kupfer, Blei und Silber (Stramberg, S. 289—95). [3]) Vgl. Lager, Regesten St. Gangolph, Nr. 470

Beförderer der Anna-Verehrung waren besonders die Karmeliter. In Trier am Karmelitergebäude an der Böhmerstraße ist diesem Gedanken auch äußerlich Ausdruck gegeben durch die Buchstaben: S. M. A. O. P. N., d. h. S. Mater Anna, ora pro nobis, die als Ankerzeichen angebracht sind. Hier war bereits im Jahre 1455 eine Anna-Bruderschaft, wahrscheinlich für alle Gläubigen, die im Klosterbering eine eigene Kapelle besaß (Goerz, Reg. der Erzb. Triers 290, 294). Die Anna Selbdrittgruppe kam nach Aufhebung des Klosters nach St. Gangolph und steht heute auf dem Mutter Gottes-altar in der neuen Sakristei.

2. Anna-Kapellen und Anna-Altäre lassen sich aus jener Zeit eine große Anzahl im Trierischen Gebiet nachweisen.

Eine solche errichteten die adeligen Benediktinerinnen auf dem Marienberg in Boppard, welche der Weihbischof Hubertus Agrippinas (1451 bis 83) einweihte.

Seibersbach, Filiale von Dörrebach auf dem Hunsrücken, hatte eine Annenkapelle aus dem 15. Jahrhundert, jetzt evangelische Pfarrkirche. Das alte, daselbst befindliche St. Anna-Selbdritt entdeckte Pfarrer Kammer 1913 auf einem Speicher, ließ dasselbe wiederherstellen und in der neuen St. Josephskirche dort aufrichten.

In Alsfassen bei St. Wendel war eine Annenkapelle — die Flur dort trägt noch heute den Namen St. Annen — mit einem Kirchhofe für solche, die an der Pest gestorben waren. Ein Eremit bediente das Kirchlein. Sie wurde 1809 als baufällig auf Abbruch versteigert; die beiden Glocken derselben kamen nach Furschweiler [1]) (Akten im Pfarrarchiv St. Wendel).

Der Trierer Weihbischof Johannes von Eindhofen, der vordem Prior im Kloster Eberhards Klausen gewesen, weihte am 11. Juni 1506 auf dem Kloster Wolf a. d. Mosel eine Annenkapelle ein (Trier. Chron., 1916, S. 16).

Bemerkenswert sind die zahlreichen Annen-Altäre, die teilweise mit vielen Stiftungen ausgestattet waren.

Am Rhein treffen wir in Andernach eine Vikarie St. Anna (de Lorenzi 2, 114), und in Linz einen Annen-Altar (de Lorenzi 2, 522), ebenso auf dem Maifelde in Kottenheim, Nikenich und Niedermendig. Hier ist noch ein Rentenbuch des Anna Altares vom Jahre 1563.

Am 6. Januar 1516 leiht die Bruderschaft am „sente Anna Altar 25 Gulden aus zu 5 Mark 6 Weißpfennige Zinsen" (Kleinere Archive, Tille u. Krudewig 2, 67; 2, 90). Moselaufwärts werden uns solche Altäre in Kobern und in Bremm angegeben (de Lorenzi 2, 36; 2, 157).

In Bernkastel hatte der Pastor Jakob Faber am 29. März 1677 eine Anniversarstiftung gemacht zur Beförderung des „von newem uffgerichteten" Altares der Mutter Anna in der Pfarrkirche.

---

[1]) „1508 (Andreastag) schenken Amtmann Junker Clais (Nikolaus) von Gersbach und Ehefrau Barbara Glock 100 Gulden an die Brudermeister zu St. Wendel zur Stiftung einer Wochenmesse in der St. Annenkapelle, ‚bussen St. Wendelin gelegen, sant Annen Bronn genannt', wo noch kein Gottesdienst ist" (Aktenbündel f. 78 — Pfarrarchiv). — Am Markustag und Mittwoch in der Kreuzwoche Prozession von der Stadt nach St. Annen. 26. Juli (Annentag) dort feierliches Hochamt und bei der Kapelle großer Jahrmarkt (Bettingen 374 ff.).

Die Kirche in Mehring hatte seit altersher einen Altar St. Anna, an dem ein Benefiziat angestellt war. Ebenda war auch eine Bruderschaft St. Anna. Im Pfarrarchiv Mehring finden sich zahlreiche Urkunden über Schenkungen und Gefälle von Zinsen von Gärten, ‚Wingerten', Feldern und Baumgärten (Bungert) zu Gunsten dieses Altares aus den Jahren 1542 bis 1545, 1585, 1628, 1629, 1630. ‚Am 12. Juli 1634 stiftete Mulers Klais 22 Festtagsmessen an denselben' und 1507 hatte der ‚Altarist' Nik. Trylmann in Mehring bereits ‚zwei Wochenmessen' gestiftet, davon eine jeden Dienstag in honorem S. Annae, und die andere Samstags zu Ehren der Mutter Gottes gehalten werden solle.[1])

In Thörnich stand ebenfalls ein Anna-Altar, an dem noch 1669 die Samstagsmesse gehalten werden sollte (de Lorenzi).

Wie die Orden, Pfarreien und Gelehrten in dieser Weise der Mutter Anna huldigten, so auch adelige Herrschaften. Der Burgherr Johann von Enschringen in Rittersdorf hatte zwei Söhne; Ludolf und Dietrich. Ludolf ward Kanzler des Kurfürsten und betrieb bei den Beamten seiner Kanzlei die Anna-Verehrung. Dietrich von Enschringen war Verwalter der Burg in Schönecken (Eifel) und hatte dort eine Kapelle erbaut mit einem Altare zu Ehren des hl. Nikolaus und der hl. Anna. Er und seine Ehefrau Maria von Hondelingen stiften am Valentinustag 1492 an diesem Altare eine Wochenmesse für den verstorbenen Vater Johann und vermachten dafür 2 Malter Korn und 2 Malter Hafer aus dem Zehnten zu Hof Rulant [Nimsreuland?] jährlich zu entrichten (Kopiar im Pfarrarchiv Wettelsdorf, Urk. Nr. 6). Es befindet sich heute noch dort eine Anna Selbdritt.

3. Die christliche Kunst hat in der damaligen Zeit ebenfalls in Bildwerken aus Stein und Holz sowie in der Malerei die Mutter Anna verherrlicht. In dieser Zeit entstanden die eigentümlichen sog. Anna Selbdrittgruppen sowie die Bilder der hl. Sippe, die noch heute vollauf von den Meistern der Zunft in ihrer Schönheit gewürdigt und gelobt werden. Die Kunst hat sich gerne mit diesem Thema beschäftigt; denn hier hatte sie Gelegenheit, die drei Lebensalter, Kind, Jungfrau und Frau, zu charakterisieren, eine dankbare Aufgabe, sowie andererseits eine Szene aus dem Familienleben darzustellen, wie Großmutter und Mutter sich um das Kind bemühen und endlich die ideale Seite auszuprägen: heilige Personen in ihrem gegenseitigen Verhältnis, sowie in ihrer Beziehung zu uns in der Erlösung.

Anna Selbdritt (Mettertia)[2]) nennt man die Darstellung der Mutter Anna mit der hl. Jungfrau und dem kleinen Jesukinde. In dreifacher Art kommt dieser Vorwurf zum Ausdruck: die älteste Form zeigt St. Anna stehend, auf dem einen Arm ihre Tochter Maria, auf dem andern den kleinen Enkel haltend; oder St. Anna steht und hat vor sich stehend ihre Tochter und vor dieser Jesus.

Bei der zweiten Art steht eine der beiden Personen, die andere sitzt und hält den Jesusknaben.

---

[1]) Die Stiftungsweinberge der Vikarie bestehen noch heute als Frühmesserfonds an der Pfarrkirche. Die Kreszenz derselben trägt den bezeichnenden Namen ‚Mehringer Altarist'. [2]) Vgl. Bergener, S. 452, Das Selbdritt.

Bei der dritten sitzen Anna und Maria nebeneinander; das Jesukind steht entweder zwischen beiden, es sitzt auf dem Schoße der Mutter oder Großmutter und neigt hinüber zur andern Person. Die letztere Art ist die häufigere, eine Szene aus dem Familienleben, wobei das Kind eine Traube, einen Apfel oder sonst etwas in der Hand hält oder danach langt. In der Klosterkirche der Abtei Maria-Laach erblickt der Eintretende gleich am letzten Altar im rechten Seitenschiff noch eine eigenartige Darstellung in holzgeschnitztem Reliefbilde aus der Zeit des 15. Jahrhunderts. Das Bild zeigt uns St. Anna als würdige Matrone in faltenreichem Gewande, wie es die vornehmen Frauen der Zeit trugen. Aus ihrem grundgütigen Angesichte, das in abgeklärter Sprache von dem reinen Gehalt ihres Innern berichtet, schauen uns zwei seelenvolle Augen freundlich und mütterlich entgegen. Das Haupt ist ein wenig geneigt. Auf ihren Knien ruht ein dickes, aufgeschlagenes Buch, in dem die linke Hand eben ein Blatt umschlägt, während ihre rechte eine zarte, verschlossene Rose mit einer langen Wurzel vor sich hinhält. Wir erkennen gleich das Sinnbild der „rosa mystica", jener wunderbaren Blüte der Wurzel Jesse, die in ihrer Frucht den Abschluß, die Krönung und Vollendung der langen Reihe der Verheißungen, die an die Väter des auserwählten Volkes ergangen waren.[1])

Dieser ‚Anna Selbdritt' sind eine große Zahl in den Kirchen und Kapellen unserer Diözese aus alter Zeit und manche auch in Privatbesitz.[2])

Da die religiösen Orden sich die Verbreitung dieser Andacht sehr angelegen sein ließen, so darf es nicht wundernehmen, daß in ihren Kirchen, wie auch in Pfarreien, die von ihnen abhingen oder pastorell besorgt wurden, dieselben sich vorfinden.

Das Frauenkloster Engelport bei Treis an der Mosel — es waren adelige Frauen, Prämonstratenserordens — war eine berühmte Stätte und Wallfahrtsort, wo viele Prozessionen von Mosel und Rhein hinkamen zur Verehrung der Mutter Anna. Dort stand eine Annakapelle mit einer schönen Anna Selbdritt.

Im Kloster Stuben, adeliges Frauenkloster, Augustinerinnen, auf einer kleinen Insel in der Mosel zwischen Bremm und Eller stand im Kirchlein ebenso eine solche Annagruppe. Die Mutter Anna steht und trägt das Jesukind, während Maria zu dem Kinde mit den Händen hinauflangt. Altar mit Annagruppe aus dem 16. Jahrhundert ist jetzt eine Zierde der Kirche in Urschmitt.

In Wolf bei Cröv hatten die Fraterherren eine Niederlassung. In der Klosterkirche stand eine solche Gruppe.

In der Kirche Eberhardsklausen, früher Augustiner-Chorherren, grüßt aus dem Schlußsteine des Gewölbes der Gnadenkapelle eine fein ausgehauene Anna Selbdritt den frommen Beter, nach deren Muster auch eine Gruppe aus Holz aus dem Jahre 1499 zu sehen ist. Mutter Anna sitzt und hat auf dem Schoße das mit seinem Fuße spielende Jesukind. Maria steht dabei.

---

[1]) Das Bild stammt, wie ich in Maria-Laach hörte, aus einem Bildstock bei Wassenach. Die Rose ist ergänzt.

[2]) Manche Aufschlüsse und Mitteilungen verdanke ich Herrn Prof. Deuser, Trier.

In der Bischofsstadt Trier zählt man eine ganze Reihe: In St. Matthias hatte Abt Anton Lewen von Utrecht (erwählt 1484) einen Altar zu Ehren des hl. Abtes Antonius und der hl. Anna errichtet. Altarbild wird später die Anna Selbdritt gewesen sein, die heute auf einem Konsol am Pfeiler neben der Kanzel steht. Aus einem Stück Alabaster herausgearbeitet, stellt die Gruppe eine Familienszene dar. Anna und Maria sitzen auf einer Bank, und das Jesukind strebt, mit den Armen hinüberreichend, vom Schoße der Mutter zur Großmutter, die es mütterlich zu sich herüberholt. Anna ist wiederum eine würdige Matrone mit Kopftuch und reicher, faltenreicher Gewandung; Maria jungfräulich, mit frohem Zug im Gesicht und üppigem, gewelltem Haar; beide zeigen rundliche Angesichte. Das Werk trägt den Stempel des Uebergangsstils in den einzelnen Teilen. Es ist ein Zeichen, daß in Trier auch die Benediktiner die Andacht zur hl. Anna um 1500 eifrig gepflegt haben. In St. Gangolph auf dem Mutter Gottesaltar in der Sakristei, im Dom neben der Mutter Gotteskapelle, die aber aus Privatbesitz erworben und nur hier aufgestellt wurde; eine besonders prächtige Gruppe in St. Martin. Sie ist aus Eichenholz geschnitzt, „ein Werk im Uebergangsstil von der Gotik zur Renaissance. Die St. Anna-Gestalt ist in überragender Größe gehalten (112 cm hoch), sitzend, und die Madonnengestalt, stehend, in viel kleinerem Ausmaße gehalten, mit dem Jesukindchen (90 cm hoch). Es scheint eine Erstlingsarbeit zu sein, ein neuer Typus dieser Gattung in unserer Gegend. St. Anna in prächtiger, vornehmer Matronengestalt dargestellt, von würdevollem Ausdruck, deren sitzende Haltung nicht genügend ausgeprägt ist, umfaßt mit der Rechten die hl. Maria und hält in der etwas erhobenen Linken eine Birne. Eine Birne hält auch das Kind in den Händen, das bis auf ein schmales Lendentuch nackt ist. Das Jesukind und Maria schauen auf den Beter, während die hl. Anna das mit einem Kopftuch umhüllte, ein wenig geneigte Haupt nach links wendet. Maria mit ernstem Gesichtsausdruck, mit bloßem Haupte, in der Mitte gescheiteltem und über den Ohren stark gewelltem Haar, erscheint halb Kind, halb Jungfrau, dem krausharigen Jesukind hat der Künstler einen erhabenen Gesichtsausdruck gegeben.“ [1])

Die Stiftskirche Martinus und St. Severus in Münstermaifeld besitzt eine schöne Anna Selbdritt nach dem Muster derjenigen in St. Martin, Trier.

Solche begegnen uns in den Pfarreien an der Mosel in Riol, Mehring (Kapelle auf dem Berge), Thörnich, Köwerich, Clüsserath, Bernkastel (eine in der Kneipf'schen Kapelle, die andere an der Kapelle auf dem Stationsberg) und in der Eifel in Schönecken.

Patronin der Pfarrkirche ist St. Anna in Erden, Furschweiler (von Alsfassener Kapelle her), Morbach, Mannebach, Rascheid, Neunkirchen und in den Pfarreien Gerolstein und Bleialf, wo Bergwerke waren, resp. sind.

[1]) Mitteilung von Prof. Deuser, nach dessen Meinung das Werk, das lange in der Nikolaus-Kapelle in Zurlauben gestanden hat, aus der alten St. Pauluskirche, wahrscheinlich aber aus dem Karmeliterkloster stammt. Das St. Annenkloster (auf dem Pferdemarkt) kommt nicht in Frage, weil es erst 1612 gegründet wurde.

Die Hauptreliquien, ein Teil der Hirnschale, kam von Mainz nach Düren, woselbst Anna Stadtpatronin ist. (In der Gegend von Düren sind viele Bergwerke.)

Unser Dom in Trier besitzt ein nicht unbedeutendes Stück von einem Armknochen, zu dem Christoph von Rheineck, Kanonikus in Trier, im Jahre 1531 ein kostbares silbernes Reliquiar hatte anfertigen lassen.

Aufschrift des Reliquiars:

„Dive Anne hoc brachiale Ornamentum Venerabilis et generosus Dominus Christophorus, arci-comes de Rineck, Domnorum (Herrschaften), Broch (Bruch), Miel et Tonderich (Tomberg), Domnus Ecclesiae Treveren. Decanus suo postulato argente fieri mandavit, perfectum 1531“ (Trier. Chron. 1916, S. 121).

An Gebeten zur Mutter Anna aus der alten Zeit finden sich in der Trierer Stadtbibliothek im Kodex 1699

a) fol. 104—154: Ein Kranz ‚von der hilgen Moder Anna‘.

b) fol. 155—162: ‚Ein Halsband zum Lobe der Moder Anna‘.

c) fol. 163: Tageszeiten (Offizium), „Getyden der Moder Anna“.

d) fol. 205v: Gebet zu St. Anna mit ihren 3 Töchtern Maria, Maria Kleophä und Maria Salome.

Die Geschichte von Anna und ihrer Schwester Ismeria ist geschildert nach dem sog. Proto-Evangelium des hl. Jakobus. Kodex 1171.

In den verschiedenen Predigtsammlungen fand ich nur im Kodex 1572 (um das Jahr 1510) einen serma de S. Anna.

So dürfte also ausreichend erwiesen sein, daß die Verehrung der Mutter Anna in der Diözese Trier um 1500 weit verbreitet war.

II.

Wie es kam.

Die kirchliche, religiöse Kunst ist stets ein Ausdruck, ein Spiegelbild der Gedanken, Strömungen und Probleme im innern, geistigen Leben der Kirche. Das springt besonders in die Augen in der Darstellung der Mutter Gottes. ‚Die ältere Periode der Auffassung des Madonnenideals reicht bis Anfang des 14. Jahrh. Wie bei der altchristlichen und byzantinischen Kunst zeigen die Bilder großen Ernst und hohe Feierlichkeit — Würde der Gottesmutter. Im 14. Jahrhundert — 2. Periode — bricht eine mehr menschliche Auffassung durch — Heiligkeit der menschlichen Person Mariae.

In den theologischen Schulen beschäftigte man sich dann immer mit der Person Mariae und so stellt uns im 15. Jahrh. die Kunst Maria als Jungfrau dar — 3. Periode. Die Zeit Rafaels (16. Jahrhundert) — 4. Periode — setzt das religiöse Moment auf das geringste Maß zurück und naturalisiert das Madonnenideal.‘[1])

Um die Wende des 16. Jahrhunderts (1470—1530) waren nun die Gelehrten wieder in Schulstreit arg an einander geraten über die bis dahin vom kirchlichen Lehramte noch nicht endgültig entschiedene Frage über die Unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes. Die Schule der Thomisten

[1]) Vgl. P. Jungmann, Aesthetik 2³, 180.

verhielt sich ablehnend, weil die Allgemeinheit der Erbsünde durchaus keine Ausnahme zulasse, ohne zusammenzubrechen (Röm. 5, 12). Kard. Cajetan, Thomas de Vio, O. P., schrieb noch 1510 ein Werkchen über die Unbefleckte Empfängnis an Papst Leo X. und bittet den Papst, doch keine Entscheidung zu Gunsten derselben zu treffen, da diese Lehre gegen den Glauben sei (l. c. cap. 3). Auf der anderen Seite stand der Franziskanerorden, welcher die Ansicht seines Mitgliedes Duns Scotus vertrat, Gott habe absolute Macht und stehe über allen Gesetzen; daher der Spruch: potuit, decuit, ergo fecit. Für die Freiheit von Erbsünde bei Maria traten dann auch die übrigen Orden ein, wie Karmeliter, Benediktiner usw. In diesem Streit schrieb ein Pater im Benediktinerkloster in Tholey[1]) bei St. Wendel eine Abhandlung über diese Frage, „um sich vom Verdachte zu reinigen, als ob er Gegner dieser Lehre von Mariae Freiheit von der Erbsünde sei". Die schöne Abhandlung hat eine ‚pars doctrinalis', eine ‚pars racionalis' und eine ‚pars devotionalis'. Der erste Teil (doctrinalis) bringt zwei ‚propositiones': 1. „Quilibet debet et potest sine periculo credere, Mariam absque macula . . conceptam esse." Beweise: Entscheid des Konzils von Basel (1439), Stellen aus St. Augustinus und anderen Vätern, kirchliches Fest, wunderbare Gnadenerweise. 2. „Nullus sentiens, b. Virginem cum originali conceptam, est temere iudicandus, seu haereticus censendus."

Im zweiten Teile (racionalis) der Schrift gibt der Verfasser dann eine scholastische Erklärung, über die Art und Weise, wie die Erbsünde hier ‚suspendiert' wurde. Um aber in dieser schwierigen Materie nicht irre zu gehen, hat der Pater seine Abhandlung „egregio et eximio s. Theologiae doctori, Joanni Sircksee, almae universitatis Treverensis rectori, quem ceteris praestantiorem didici, corrigendum" übergeben. Professor Sirksee war Rektor der Universität 1496. Also datiert die Abhandlung aus diesem Jahre. Sirksee macht einige Randbemerkungen, die tiefschürfend sind: „Clarum est, gratiam potiorem esse, quam naturam. Natura enim, vel saltem pars eius, secundum suam formalitatem est subiec-

[1]) Es war Everhard von Camp. Der Abt Johann von Deidesheim O. S. B. in Maria-Laach sandte 1480 den Pater Gerhard von Hasselt (Diözese Utrecht) mit noch sechs anderen Patres zur Reformation des Klosters der Benediktiner nach Tholey. P. Gerhard war dort zuerst ‚oeconomus' und dann Abt. Boutzbach schreibt über ihn: post Trithemium unicum decus ordinis nostri, annos natus 50. Vivit adhuc [1514]." Unter diesen Patres befand sich auch Everhard von Camp, über den Boutzbach berichtet: „vir certe in sacris scripturis iugi exercitatione et studio egregie eruditus et in saecularibus literis non infimae notae doctus, ingenio excellens, sermone compositus, metro valens et prosa, scripsisse fertur . . . . pro aedificatione fratrum apud Tholegam, ubi quondam pluribus annis Prioris gessit officium." Unter seinen Schriften zählt er auf: sermones de tempore, de sanctis und tractatus de conceptione Mariae. P. Everhard Camp war dann später Prior im Kloster St. Matthias in Trier als Nachfolger des Johannes von Eulenburg; 1512 beichteten bei ihm der Kaiser Maximilian (Kentenich 322); und dann Abt 1519—1526, als Abt Antonius Lewen 1519 gestorben war. Er war ein wissenschaftlich hochbegabter Mann, von dem noch eine Reihe erbaulicher Schriften unter den Handschriften der Trierer Stadtbibliothek Zeugnis ablegen. — Boutzbach, Auctarium fol. 86 v.

tum gratiae et est (gratia) prior ipsa natura. Ergo, ut mihi videtur, oportet, distinguere instantia, ita ut in ‚primo instanti naturae, fiat unio animae cum corpore; ad quam unionem ‚naturaliter' subsequuta fuisset in ‚secundo instanti naturae' originalis culpa, consequens naturam per modum propriae passionis in genere causae subefficientis. Secundum illum fluxum et causalitatem ‚praevenit' per divinam actionem ipsa gratia, ut est in aliis miraculosis: ut in suppositione Christi suppositatio humanae naturae fuit praeventa per divinum suppositum; et in sacramento eukaristiae divina operatio praevenit situationem quantitatis. Ista omnia fiunt ‚diversis, instantibus naturae', ‚simul et semel' famen in ‚uno instanti temporis'. Simile etiam est de igne, quod caluit ad intra, et calefactio fuit ad extra divino virtute suspensa" (Handschr. Trier. Stadtb. 1547, fol. 13v 2. col.).

Damit trat dann die hl. Mutter Anna mit in den Vordergrund des Interesses; denn in ihrem Schoße war dieses Geheimnis gewirkt worden.

Im Orient war die Anna-Verehrung uralt. In Konstantinopel hatte bereits im 5. Jahrhundert Kaiser Justinian eine Kirche bauen lassen, aber im Abendlande gestattete Urban VI. erst im Jahre 1378 den Engländern den Kult der hl. Anna. Das Büchlein unseres Trierischen Landsmannes, Johannes von Trittenheim (Trithemius), Benediktinerabt im Kloster Sponheim (Hunsrücken): De laudibus S. Annae, das warmherzig in schöner, lateinischer Sprache abgefaßt, in 16 Kapiteln alles enthält, was man über diese Andacht sagen kann, hat ungemein viel bei uns zur Ausbreitung derselben beigetragen. Das Fest der hl. Anna fand Aufnahme bei uns ins kirchliche Meßbuch[1]) und in die so viel gebrauchte Heiligenlegende des Bischofs von Genua, Jakob Voragine (Aurea legenda oder Historia Lombardorum), die bis dahin nichts von St. Anna enthielt.[2])

Die Prediger und Schriftsteller, wie auch Trithemius, gingen, da die hl. Schrift über St. Anna ihnen nichts bot, den Spuren der Legende nach. Sie entnahmen die Geschichte der Mutter Anna den Apokryphen, besonders dem sog. Proto-Evangelium des hl. Jakobus.[3])

---

[1]) Für die vom Archidiakon von St. Agatha in Tholey, Philipp von Sevigneo (Savigny), im Domkreuzgange eingerichtete St. Agatha-Kapelle wurde 1495 ein Missale auf Pergament geschrieben, um ein kostbareres andere Missale zu schonen. Es enthielt laut Index die missa in hon. S. Annae. Leider fehlen im Exemplar der Seminarbibliothek m. cr. 92) die betreffenden folia 44—59.

Erzbischof Johann von Baden hat 1498 den Druck eines Missale Treverense angeordnet — Impressum Coloniae, Henr. Quentell —, „weil bei den Priestern auf dem Lande ein ‚defectus missalium' bestand und die vorhandenen, vielfach sehr unordentlich und zerrissen waren" (Incunabel 33, Seminarbibliothek Trier, Vorwort). Es enthält die missa VII. Cal. Augusti = 26. Juli.

Introit. „Gaudeamus omnes" — Collecte: „Deus qui es omnium sanctorum corona et praemium, beatissimam Annam hodierna die ad aeternam gloriam vocatam pro nobis iugiter orare concede et per benedictum fructum eius virginem Mariam cum bonorum operum fructibus ad aeternas tribue venire coronas. Per dominum . ." Epistel und Evangelium wie heute.

[2]) Die Ausgabe. 1515 in Hagenau gedruckt, hat das Fest noch nicht.

[3]) Vgl. Hennecke S. 54—63.

Nach diesem stammte Joachim aus Nazareth, aus königlichem Geschlechte, Anna aus Bethlehem, Tochter des Priesters Stolanus und der Emerentia. Die Ehe blieb lange Zeit kinderlos. Sie teilten ihre Güter und Einkünfte in drei Teile: einen gaben sie Gott (Gottesdienst), den zweiten den Armen, den dritten behielten sie für sich zu ihrem Unterhalte. Eines Tages ward Joachim, als er zum Tempel kam, um ein Opfer darzubringen, vom Priester abgewiesen, „da er Gott wegen der unfruchtbaren Ehe mißfällig sei." Aus Scham und Kummer darüber ging er nicht zurück nach Hause, sondern zog sich in die Wüste zurück, um durch Fasten, Weinen und Beten Gott zu versöhnen. Anna, tieftraurig zu Hause, wußte nicht, was mit ihrem Manne geschehen, und weinte und betete. Da erschien beiden ein Engel zu gleicher Zeit und offenbarte ihnen die Erhörung ihres Gebetes; sie würden ein Kind erhalten. Voll Freude eilte Joachim zurück und wollte zuerst zum Tempel eilen. An der Pforte trifft er seine Gemahlin; beide umarmen sich voll Freude — und die Empfängnis war (wunderbarer Weise) geschehen.[1]) — So die Legende. Aber sie spinnt den Faden weiter, um die Verwandtschaft der drei Marien im Evangelium und den Begriff ‚Brüder des Herrn' betreffs der Apostel ins rechte Licht zu setzen.

Anna gebar die hl. Maria. Nach dem bald darauf folgenden Tode Joachims ehelichte Anna den Kleophas, und aus dieser Ehe entsproß eine Tochter, Maria Kleophä. Anna ward bald wieder Witwe und vermählte sich dem Salome. Frucht dieser Ehe war Maria Salome. Darnach waren aus dem ‚Trinubium' der Mutter Anna drei Stiefschwestern hervorgegangen, die drei Marien. Die hl. Maria ward angetraut dem hl. Joseph, ihr Kind Jesus, der Heiland; Maria Kleophä dem Alphäus, ihre Söhne: Jakobus min., Simon und Juda; Maria Salome dem Zebedäus, ihre Söhne Johannes Evangelist und Jakobus maior. — Anna hatte aber auch noch eine Schwester, Esmeria, die, vermählt mit Ephraim, die hl. Elisabeth gebar, die spätere Gemahlin des Priesters Zacharias und Mutter des heil. Johannes des Täufers.[2]) — Demnach erscheinen obige fünf Apostel als Vettern des Herrn und Maria als die Base (Kusine) der hl. Elisabeth. In der Malerei haben deutsche und niederländische Künstler nach 1500 St. Anna mit ihren drei Männern und die drei Marien mit ihren Männern und Söhnen öfters zusammen auf einem Bilde dargestellt; es sind die Bilder ‚der hl. Sippe'.

So war der Kult der hl. Anna rasch bei uns aufgeblüht als Zeichen einer neuen geistigen Strömung, die durch die tiefere Erforschung der Jungfräulichkeit, Reinheit und Sündenlosigkeit der hl. Jungfrau Maria hervorgerufen wurde. Dieses ist auch ein Erweis, daß vor dem Ausbruch der Reformation im 16. Jahrhundert in weiten Kreisen, bei hoch und niedrig, noch recht viel Glaubensgeist in unserer Gegend das Tun und Denken der

[1]) Albrecht Dürer hat um das Jahr 1504 in prächtigen Holzschnitten die Szenen verherrlicht: St. Joachim in der Einöde erhält die Verheißung, und die Begegnung von Joachim und Anna an der goldenen Pforte.

[2]) Kod. 1192, Tr. Stadtb.: Leben der Heiligen, geschrieben von Balthasar Esselen, Bürger und Apotheker zu Trier, 17. Jahrh. und Kod. 1572: sermo de s. Anna.

Gläubigen belebte und in den Anna-Bruderschaften sicher auch reiche Früchte zeitigte. Späterhin ist dann freilich allmählich dieser Kult zurückgetreten durch das Aufblühen der Marienverehrung. „Alles hat seine Zeit" und der Geist Gottes, der in der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, wirkt und waltet, sorgt für den Fortschritt in der Erfassung des Glaubensgutes und für die Auswirkung im Leben der Christen „donec occurramus omnes in . . mensuram aetatis plenitudinis Christi" (Eph. 4, 13).

□ □ □

Christus, der Erzieher zur Persönlichkeit. [1])

Von Prof. Dr. Hamm.

◇

Festgabe

zum 25. September, dem vierzigjährigen Inthronisationstag Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. M. F. Korum von Trier,

des unermüdlichen und unverdrossenen Erziehers der Diözese des hl. Eucharius. Als „Abbild des himmlischen Vaters" (Ign. v. Ant.) verwaltet Er seit vier Dezennien das „Haus Gottes" (1 Tim. 3, 5) nach dem Beispiele des göttlichen Meisters und des Bräutigams unserer Seelen.

Überreich sind in Erfüllung gegangen die köstlichen Verheißungen, die der geliebte Jubilar am Inthronisationsfeste vom Hohen Chore des Trierer Domes aus an sein Volk richtete:

„Wie ich euch in meinem Hirtenbrief geschrieben habe, ist mir die Trierische Diözese als Braut angetraut worden. Heute nehme ich sie an; von heute ab bin ich gefesselt an sie und für immerdar an sie gekettet mit Banden, die stärker sind als jedes irdische Band, nämlich durch die Bande der Liebe Gottes. In Demut, gestützt auf Euer Gebet, will ich suchen, diese Diözese rein und makellos vor Gottes Thron zu führen, damit sie dort glücklich sei in alle Ewigkeit. Amen."

◇

Es ist eine ergreifende Darstellung, die Tacitus in seinen Annalen (III, 53, 54 von den beklagenswerten Zuständen des römischen Reiches zu Zeiten des Kaisers Tiberius entwirft, doppelt bedeutsam für das Verständnis unserer so eigenartigen Verhältnisse. Da weilte der Nachfolger des Augustus, der mächtige Kaiser, einsam auf der reizenden Insel Capreä in tiefem Gram und Weh. In dem Weltreiche, dessen mächtiger, allgebietender Herrscher er war, schien alles von unheilbarem Siechtum ergriffen. Luxus und Elend hatten die Gesellschaft erfaßt und nagten am Lebensmark des weltumspannenden Reiches. Sollte es kein Heilmittel geben für diese furchtbare, allgemeine Not, so fragte sich sorgenvoll der Kaiser in den sonnendurchleuchteten Tagen und in schlaflosen, langen Nächten? Er wandte sich an den Senat, um von den weisesten Männern der Zeit zu hören, wie man die alles verschlingende Genußsucht und die unersättliche Begierlichkeit wieder durch Einfachheit und Bescheidenheit ersetzen könne; er wollte wissen, wie die Schuldknechtschaft zu mildern sei, wie die wahnsinnige Verschwendung bei Gelagen und in der Kleiderpracht eingedämmt werde, wie die fieberhafte Sucht nach Geld, diese auri sacra fames, überwunden und beseitigt werden könne. Das trat zu klar zu Tage, wie sehr die Habsucht verhärtet und entseelt, wie Genuß und Ausschweifung die Kräfte

[1]) Vorlesung in der Trierer pädagogischen Osterwoche am 4. April 1921.

verbrauchen und zerstören, es wurde offensichtlich, wie die Gesellschaft durch bisher unbekannte Krankheiten dezimiert wurde.

Zugleich erkannte der Kaiser, daß mit Gesetzen nicht zu helfen sei. Die guten Gesetze aus einer besseren Zeit bestanden wohl noch, aber man hielt sie nicht. Die neuen Verordnungen des Kaisers Augustus wurden gering geschätzt und auch nicht beachtet; Habsucht, Genußsucht, mit dem Kranze aller Laster im Gefolge triumphierten. Tiberius wußte keinen Rat, obgleich ihn Schmeichler als Gott ausriefen, obgleich das Reich ihm göttliche Ehre erwies. Aber auch die Weisen des Senates wußten kein helfendes Mittel anzugeben; keiner der Sophisten, Schönredner, Philosophen, die der Kaiser schriftlich um Gutachten ersucht hatte, konnte helfen. Da erkannte Tiberius seine Ohnmacht; den tiefen Gram suchte der Herrscher auf dem paradiesesschönen Eiland in Wollust und Grausamkeit zu ersticken.

Das war die Zeit, in der Seneca, einer der besseren Philosophen der damaligen Epoche, es erkannte und aussprach, daß die Gesellschaft nicht mehr fähig sei, Heilmittel in sich selbst zu finden: „Niemand ist imstande, sich selbst zu helfen; es muß ihm jemand die Hand reichen, ihn emporzuziehen“ (Epist. 52, Döllinger, Heidentum und Judentum, S. 730).

Und während der Kaiser in seinem Capri brütete und verzweifelte, war der Retter der Menschheit erschienen und enthüllte in einem unscheinbaren Winkel des Orientes die Grundsätze und Kräfte, die allein den einzelnen und die Gesellschaft aus den Niederungen erretten und zu den Höhen der Kultur emportragen können.[1])

* * *

Der furchtbare Zusammenbruch, den wir in den letzten drei Jahren erlebt haben, ist schließlich nach fast einstimmiger Annahme der Urteilsberechtigten auf moralische Ursachen zurückzuführen. Nach dem bekannten Wort des preußischen Generals und großen Kriegstheoretikers von Clausewitz entscheiden im Kriege letzten Endes die moralischen Faktoren. Sie haben gegen uns entschieden, wie diese entsetzlichen Szenen der jüngsten Revolution[2]) offenkundig dargetan haben. Auch in der Politik hat das moralische Element, wie noch vor kurzem Präsident von Glasenapp[3]) richtig hervorhob, entscheidende Bedeutung. Geht somit all unser Unglück an letzter Stelle auf moralische Faktoren zurück, so können nur moralische Kräfte unsern Aufstieg bewirken. Hat das Versinken in den Ideengang des Materialismus anläßlich des ungeahnten kulturellen Aufstiegs in der jüngsten Kaiserzeit die Katastrophe vorbereitet, so kann nur die Stärkung der Ideale, die Hebung und Festigung der sittlichen Mächte die Gesundung und neue Blüte des Volkstums und nationalen Gedankens herbeiführen. Eine Erkenntnis, die die Teilnehmer an dieser pädagogischen Veranstaltung mit freudigem, hohem Bewußtsein erfüllen mag.

* * *

Wer soll denn Führer sein in diesem gewaltigen Werk, das uns bevorsteht? Nur der, dessen Meisterschaft sich laut Ausweis der Geschichte bewährt hat, dessen Geistesgröße sich widerspiegelt in den Glanzzeiten deutscher Vergangenheit und Kaisermacht, nur der, der unversiegliche Kräfte in sich birgt, nur der, der mit göttlicher Kraft neues Leben den öden Trümmern und jammervollen Ruinen spenden kann. — — Nur Christus kann uns wahre Rettung bringen.

„An den Wolken des Himmels“ — so singt Arno von Walden zu Christus —, „schleift dein Mantel entlang!
Die Sterne tönen und zittern zu deinem Gang —
Tiefschauernd hält die Woge der Zeiten still
Vor deiner Ewigkeit, die nicht enden will.“ —
Indessen stöhnt die Menschheit, dein liebstes Kind,
In Petruszweifeln irrt sie durch Meer und Wind
Und rüttelt am Tore des Himmels mit ihrem Weh,
„Wir gehen zu Grunde, o Christ! Komm über den See!“ — —

[1]) Vergl. Ratzinger, Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, 2. Aufl., S. 43 und 44, Freiburg, 1895. [2]) Vergl. unten das Urteil des preußischen Ministers Becker S. 570. [3]) Tag, Nr. 126, 12. März 1921.

Wir gehen zu Grunde, das ist der stille Seufzer, der in den verflossenen Monaten so mancher edlen Brust sich entrang; wir gehen zu Grunde, das ist die bange Sorge, die die Herzen unserer besten Patrioten quälte und quält.

Wenn wir uns aber in Christus erneuern, auch als Volk, als Nation — dann werden wir nicht untergehen, dann können wir nicht untergehen. Er erneuert uns zu stolzer Jugendkraft.

* * *

Aber so zieht vielleicht ein banger Zweifel durch die kranke Seele, meinen nicht die Bebel, Domela, Nieuwenhuis, Prof. Drews, Strauß: der historische Jesus sei eine Mythe? Und wird's nicht in die breiten Massen hineingetragen?

Darüber nur ein einziges Wort und zwar von anerkannter kritischer gelehrter Autorität, von Dr. Adolf Harnack, Berlin. Er sagt, es sei beschämend für einen wissenschaftlichen Theologen, daß er die Frage, ob Jesus überhaupt gelebt habe, beantworten soll. „Die drei Männer, mit deren Namen die jüngste Leben-Jesu-Bewegung (die Leugnung des Daseins Jesu) in Deutschland verknüpft ist, Kalthoff, Jensen und Drews, haben die ernsten Studien nicht gemacht, die nötig sind, um das Recht zu erlangen, in der Wissenschaft vom Urchristentum mitsprechen zu dürfen. Es sind Dilettanten, deren grobe geschichtliche Verstöße und ungezügelte Kombinationen beweisen, daß sie eine methodische Schulung in bezug auf die Kirchengeschichte niemals empfangen haben. In jeder anderen Wissenschaft würde man über sie zur Tagesordnung übergehen" (Pfingstnummer der Neuen Freien Presse, 1910). Und nun fragt Harnack, woher es kommt, daß solche Zweifel auftauchen könnten. Er antwortet, in erster Linie wohl deshalb, weil Jesus sowohl an sich als in seinen Wirkungen zu groß erscheint, um als wirkliche Person gelten zu können. Es erschien solchen Leugnern unmöglich, daß ein einzelner die Fülle in sich getragen hätte, der aus den überlieferten Worten und Gleichnissen Jesu spricht; die Fülle, die aus armen Fischern — Helden, aus einem Saulus einen Paulus und aus der heidnischen Welt eine neue Gesellschaft gemacht hat. Die Bezweiflung der Existenz Jesu ist also, da derselbe tatsächlich gelebt hat, im Grunde eine außerordentliche Ehrenerklärung für ihn." So der Berliner Gelehrte! Dann sagt Harnack ganz einfach und eigentlich selbstverständlich, wie es keinen Mohammedanismus ohne Mohammed, keinen Buddhismus ohne Buddha, keine Franziskaner ohne Sankt Franziskus gegeben hat, so ist das Christentum ohne eine begründende geschichtliche Persönlichkeit schlechthin undenkbar.

In Durchführung des eben zitierten Gedankens schrieb Chamberlain, der zu viel Gepriesene und zu viel Gefeierte: „Die Geburt Jesu Christi ist das wichtigste Datum der gesamten Geschichte der Menschheit. Keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen, keine Entdeckung besitzt eine Bedeutung, welche mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden kann" ... Und warum? „Weil die einfachste Logik uns nötigt, eine neue Kraft bis auf ihren Ursprung zurückzuverfolgen." Und welches ist die Kraft, die Christus der Menschheit geschenkt hat?" Die sittliche Kraft, die Kraft des sittlichen Willens!

So stehen wir am Thema unserer Vorlesung.

Christus ist der Erzieher zur Persönlichkeit, einmal durch seinen Charakter und zweitens durch die Art seiner Charakterbildung

I.

Was für eine Persönlichkeit war Christus, welchen Charakter besaß er?

a) Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß der Charakter Jesu einzig in der Weltgeschichte dasteht. Napoleon I. hat auf den Trümmern seiner ehemaligen Größe, in der Einsamkeit zu Sankt Helena, ergreifende Erwägungen darüber angestellt: „Weder die Geschichte, noch die Menschheit", sagte der geniale Heerführer, der so oft mit der Minderheit die Mehrzahl schlug, „weder die Jahrhunderte, noch die Natur bieten etwas, was man mit Christus in Vergleich stellen könnte; denn alles an ihm ist außerordentlich. Je

mehr ich ihn betrachte, um so fester überzeuge ich mich davon, daß alles an ihm außerhalb des gewöhnlichen Laufes der Dinge ist und über den Gesichtskreis des menschlichen Auges hinaus liegt."

Der Charakter Christi ist so übermenschlich groß, daß die Evangelisten, wenn sie ihn nicht nach dem Leben gezeichnet, sondern nur als Ideal entworfen hätten, selbst nach dem Geständnisse Rousseaus im 4. Buche seines Emil (Oeuvres complètes, XII, Paris, 1792, 154) „noch bewunderungswürdiger wären, als der Held, den sie hätten feiern wollen." In demselben Sinne schreibt Dietrich Vorwerk in unseren Tagen: „Wenn irgend etwas in der Welt nicht erfunden ist, nicht erfunden sein kann, so ist es die Persönlichkeit Jesu. Sie kann nicht erfunden sein, weil sie viel zu überraschend, verblüffend, allen mitgebrachten Voraussetzungen widersprechend, viel zu geisteskräftig und herzensadelig ist. Auch der allergrößte Dichter aller Zeiten, der übrigens zugleich der scharfsinnigste Denker und der alleredelste Mensch hätte sein müssen, würde ein solches Meisterwerk nicht zustande gebracht haben. Nachkommen und Nachtreter sind nicht fähig, einen Charakter zu schaffen, der überall ein Vorgänger, ein Einsamer, ein einziger ist."

Fürwahr: Jesus hatte das ruhige, besonnene, reiflich überlegte, vollkommen überzeugte Bewußtsein, der wahre Sohn des unendlichen Gottes, der ewige, allwissende, allmächtige, unendlich selige Gott und Schöpfer Himmels und der Erde, der Erhalter und Regierer aller Dinge zu sein — und dieser, von dem Gefühle seiner unendlichen Größe ganz durchdrungene Mann war zugleich ein Wunder nie erreichter und abgründiger Demut.

Aber das möchte ich heute und morgen nicht entwickeln: ich möchte nicht darstellen die Gedanken, die das erste allgemeine Konzil von Nicäa im Glaubensbekenntnisse niedergelegt hat mit den Worten: Ich glaube an einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, der vom Vater von Ewigkeit geboren, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, geboren, nicht erschaffen, einer Wesenheit mit dem Vater, durch den alle Dinge gemacht sind."

b) Ich möchte entsprechend dieser Tagung die naheliegende Frage aufwerfen: Welche erzieherischen Momente treten bei dieser großen Persönlichkeit in den Vordergrund? Wenn wir zu seinen Füßen säßen auf einem der Hügel Galiläas, oder ihm in einer der engen Straßen Jerusalems begegneten, welchen Eindruck würde dieser Meister in Israel auf uns machen, welche pädagogischen Momente würden unsere Aufmerksamkeit und unsere Ergebung in die Ideen der alles überragenden Persönlichkeit erzwingen?

Zunächst ruft die Persönlichkeit des einzigartigen Erziehers einen tiefen Eindruck hervor.

Er lehrte, wie einer, der Macht hat, der Autorität hat. Der amerikanische Austauschprofessor G. Peabody von der Harward-Universität in Cambridge, der im Oktober 1905 in der Berliner Universität in Gegenwart Sr. Majestät, unseres so hartgeprüften Kaisers, seine Antrittsvorlesung gehalten hat, hat sich mit der Frage, die uns heute und morgen beschäftigt, in langen Monaten und vielen Vorlesungen befaßt. Die Ausführungen sind 1906 bei Töpelmann in Gießen unter dem Titel „Jesus Christus und der christliche Charakter" (271 S.) erschienen. Wenn auch ein katholischer Theologe den protestantisch-rationalistischen Grundanschauungen des amerikanischen Gelehrten keineswegs beipflichten kann, so enthält das Buch doch ausgezeichnete und scharfe Beobachtungen und wertvolle Winke für unsere Zeit, Gedanken und Anregungen, die gerade bei dem Auditorium dieser pädagogischen Woche besonders lehrreich und zeitgemäß sind. Christus, der Herr, so sagt Peabody, besaß eine Ruhe und Meisterschaft, eine Kraft und Zurückhaltung und Ehrerbietung, eine Originalität, welche die Sachlage und Umgebung beherrschte. Dem Soldaten erschien er wie ein Feldherr, der geboren war, damit man ihm gehorche. Manchem Zuhörer brauchte er nur zu sagen: „Folge mir!" und geschäftige Männer verließen alles und folgten ihm nach. Den Häschern, die ihn gefangen nehmen wollten, schien seine unmittelbare Gegenwart einen Schlag zu versetzen, daß sie, wie das 4. Evangelium sagt, zurück-

wichen und zu Boden fielen. Kleine Kinder kamen, wenn er rief, und schmiegten sich in seine Arme; Frauen folgten ihm und dienten voll Freude. Herrschertum und Sympathie, Kraft und Anmut müssen wunderbar vereinigt gewesen sein in einer Persönlichkeit, welche diese verschiedenen Arten von Treue an sich zu fesseln wußte. Autorität und Zuneigung, Scherz und Ernst, das Licht der Liebe und der Schatten des Tadels müssen in raschem Wechsel die Züge Jesu bewegt haben. Er lächelt bei dem Spiel der Kinder, er steht vor dem Stellvertreter des Cäsaren und erklärt sich selbst für einen König. Der nächste und unmittelbare Eindruck der Lehre Jesu war also eine Wirkung der Kraft, der Autorität, der Meisterschaft, der Führerschaft. Matthäus sagt: „Das Volk pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat." „Seine Rede war gewaltig." Er riß die Menschen hin durch den persönlichen Einfluß. Er rief sie von ihren Schiffen, Zollbuden, Häusern, und sie blickten in sein Angesicht und gehorchten — —

c) Welche Charaktereigenschaft offenbart sich in solchen Tatsachen und Bekundungen? Die Kraft! Das ist das ruhige Bewußtsein der Meisterschaft, die Autorität des Führers. Wer sein Leben auf sein Wort gründet, baut auf einen Felsen. Die kraftvolle Persönlichkeit Jesu treibt die Händler mit Geißeln zum Tempel hinaus; er trotzt den Pharisäern; er ist der Herr, der mit gewaltiger Autorität spricht. Und diese nämlichen Eigenschaften der Kraft, Initiative und Führerschaft sicherten ihm die treuen, hingebenden Dienste der edlen Frauen.

Diese alles überwindende Kraft, vor der auch der freie Geist sich neigte, war, wie der Glaube vervollständigend lehrt, die Allmacht und Herrlichkeit der Gottheit, die sich auswies in Wunder und Weissagungen, war des weiteren die vollkommene Heiligkeit der menschlichen Natur Jesu Christi.

d) Mit dieser Kraft des Willens verband sich eine intellektuelle Seite jener Kraft, eine stark ausgeprägte Vernunft, ein Scharfsinn, eine Einsicht, eine geistige Regsamkeit, die ihm nicht weniger Autorität über den Geist, als über den Willen verlieh. „Wie kann dieser die Schrift verstehen, da er sie doch nicht gelernt hat"? fragten die Pharisäer — gelernt nach ihrer Auffassung als Schüler der Meister des Gesetzes. Aber jede Seite der Evangelien zeigt die intellektuelle wie geistige Autorität Jesu. Doch nicht diese sogenannte Schulweisheit machte den tiefsten Eindruck. Als der Jesusknabe im Tempel zu Jerusalem zurückblieb, rief die besondere geistige Gabe, diese ungelehrte Weisheit den überraschenden Eindruck hervor. Seine Weisheit war durchdringende Kraft der Unterscheidung, der raschen Auffassung; es war ein Zug seiner Haupteigenschaft, der Kraft. Diese intellektuelle Meisterschaft zeigt sich auch in der Stellung Christi zur Natur. Jeder Vorgang in der Natur, das Wachsen des Kornes, das Gären des Sauerteiges, das Blühen der Bäume, der Flug der Vögel findet seine scharfe Beobachtung, während z. B. der Geist Pauli kaum Notiz nimmt von den Vögeln und Lilien, dem Sämann und der Ernte, dem See und den Fischen, dem Weinstock und den Aehren; in den Briefen des Weltapostels hören wir den fernen Ton der Welttragödien, das Stöhnen und Arbeiten der Schöpfung. Die Bilder für seine Sprache entnimmt er dem Marktplatz, den Ringkämpfen, dem Soldatenleben. —

Die intellektuelle Kraft Jesu zeigt sich vielleicht am sprechendsten in der Leichtigkeit und Gewandtheit, der Berührung, die Jesus oft in Wortkämpfen anwandte, und die sich dem Spiele des Humors oder selbst der Ironie nähern. Während seine Feinde ihn mit Knütteln anfallen, verteidigt er sich mit einem Rapier. Gerade diese Fähigkeit, den Scherz als Waffe zu gebrauchen, zeigt seine Herrschaft des Geistes. Der Herr durchdringt ferner die Schlauheit und Finsternis seiner Gegner mit solcher Feinheit und Geschicklichkeit, daß der Angreifer oft gar nicht spürt, daß er getroffen ist. Wenn wir diese in den Evangelien so oft hervorgehobene Wahrheit tiefer erfassen wollen, so lehrt uns der Glaube, daß der Herr außer der natürlichen Erkenntnis vom Augenblick der Menschwerdung an eine übernatürliche Erkenntnis besaß die sich auf alles Wirkliche erstreckte und sowohl

die eingegossene, als die beseligende oder unmittelbare Anschauung Gottes umfaßte; mehr noch, der Glaube lehrt uns, daß der, der durch die Allmacht den Willen beherrschte, durch die Allweisheit die höchste Geistesautorität ausübte. Denn das Wort — durch das alles gemacht worden ist, und ohne das nichts gemacht worden, was geworden ist — ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben — schreibt der Apostel — seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters. — Daher die für den Rationalismus unbegreifliche Kraft!

Dieser Charakter voll Kraft, moralischer und intellektueller Kraft, enthüllt sich bei Christus des weiteren in zwei Lebensgepflogenheiten, die den tiefen Eindruck auf uns noch erhöhen.

e) Es ist die verschwenderische Freigebigkeit der Anteilnahme Jesu und die Einsamkeit seiner Seele (S. 47). Das erste Zeichen der Kraft des Herrn ist, daß sie sich übertragen läßt. Sie kann sich verschwenderisch hingeben, weil sie soviel zu geben hat. Er ist gleichsam verschwenderisch in seiner Lehre; zuweilen sind's nur wenige, und auch diese verpflichtet er hier und da, keinem Menschen etwas von dem zu sagen, was er gesagt hat. Drei Freunden zeigt er in der Verborgenheit seine Herrlichkeit. Er offenbart seine Gleichnisse der Welt, ohne sich um ihre Auslegung zu sorgen. Wer Ohren hat, zu hören, der möge hören! Der Sämann mit dem weiten, freien Schwung des Armes und der weitbin verstreuten Saat ist ihm Lieblingssymbol. War's denn schlimm, wenn Samen vergeudet wurde, wenn nur der, der auf guten Boden fiel, eine neu erzeugende Kraft besaß! Verschwenderisch ist der Herr in seinem Verkehr mit den verschiedenen Menschentypen, die zu ihm kamen. Er ist ebenso vertraut mit Reichen, als mit Armen, Gelehrten wie Unwissenden, Glücklichen wie Traurigen.

f) Und der, der sich in Wort und Tat so verschwenderisch hingibt, thront in geistiger Einsamkeit. Die Menschen sehen ihn wohl, aber sie erkennen ihn nicht. „Niemand kennt den Sohn, als der Vater" (Matth. 11, 27). „Ich habe viele Dinge zu euch zu sagen; aber ihr könnt sie jetzt nicht tragen." Die Einsamkeit Jesu scheint der Hintergrund und Halt seiner Anteilnahme. Nach dem Verkehr mit der Menge sucht er die Einsamkeit der Berge oder des Sees, um den Frieden zu erneuern. Die passiven Tugenden der Sanftmut, Geduld, von Nachsicht und Schweigen sind die Zeichen und Auswirkungen der im Grunde ruhenden Kraft. Sie sind nicht Zeichen bloßer Selbsterniedrigung, sondern die Kennzeichen eines Menschen, der im stande ist, zu warten, der voraussieht, daß er leiden wird, der nicht zu streiten braucht, und all das nicht nur, weil er einfach, demütig und sanftmütig ist, sondern vor allem, weil er in gleichem Maße stark und ruhig ist.

Und weil die Kraft, die sich im Dienste den Menschen hingibt, in der Einsamkeit erneuert wird, ist er im stande, das Kreuz der anderen zu tragen: weil er sein eigenes trägt. Er kann anderen Menschen nützen, weil er ohne sie fertig werden kann. Er vermag zu retten, weil er Kraft genug hat, zu leiden. Seine Sympathie und seine Einsamkeit sind in gleicher Weise Werkzeuge seiner Kraft.

g) So steht der Menschensohn vor uns als höchster Erzieher zur Persönlichkeit, weil er der erhabenste Charakter, die erhabenste Persönlichkeit selbst ist. Das ist der erste Erziehungsfaktor in jeglicher Pädagogik. Ein geistvoller Franzose hat es in einem erzieherischen Werke an einen Ihrer Standesgenossen in die Worte gekleidet: „Ich will Sie ein großes Geheimnis in der Erziehung und Bildung der Seelen lehren, sowohl der kleinsten, als der schon weit, weit fortgeschrittenen. Niemals wird es Ihnen gelingen, den anderen einzuhauchen das, was Sie nicht in Ihrer Seele tragen. Wenn Sie also diese oder jene Tugend nicht selbst besitzen, denken Sie nicht daran, dieselbe selbst mit den glühendsten und überzeugungsvollsten Worten einpflanzen zu können. Nur die Tugend allein bringt die Tugend hervor. Das beweist Ihnen die absolute Notwendigkeit der Voll-

kommenheit, um Ihren Erzieherberuf erfüllen zu können. Zwar ist es keiner einzigen Menschenseele gegeben, alle Tugenden ihr eigen zu nennen; nur Christus hat dieses Ideal verwirklicht. Wir können nur danach streben, einen Strahl der Unendlichkeit in uns aufleuchten zu lassen; aber diesen Tugendstrahl müssen wir um uns erglänzen lassen (P. Didon, Lettres, 96/97). Denken Sie daran, mahnt der Gelehrte noch einmal, und dieses höchste Erziehungsgesetz stachele und dränge Sie zur Vollkommenheit; zur Charakterbildung, zur Persönlichkeit, wenn wir ganz modern sprechen wollen.

Dieser grundlegende Erziehungsgedanke kleidete der Herr in die Worte: „Wer mir nachfolget, wandelt nicht in der Finsternis." „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und so folge er mir nach." Der Meister geht voran! Der Gedanke hat eine unvergeßliche Ausprägung in der Apostelgeschichte gefunden in dem 26. Kapitel, das uns die Verteidigungsrede des Völkerapostels vor König Agrippa und den Eindruck seiner Worte in klassischer Schönheit schildert. Der Landpfleger Festus hatte den gefesselten Apostel, der aus der Haft herbeigeführt worden war, unterbrochen mit den Worten: „Du bist von Sinnen, Paulus; das viele Studieren macht dich unsinnig." Agrippa gab auf die Rede des Angeklagten die Antwort: „Beinahe überredest du mich, ein Christ zu werden." Darauf erwiderte der Apostel in dem herrlichen 29. Verse: Opto apud Deum et in modico et in magno, non tantum te, sed etiam omnes, qui audiunt, hodie tales fieri, qualis et ego sum, exceptis vinculis his. Nachdem der gefesselte Geistesheros geendet, da stand der König auf, und der Landpfleger und Bernice und die bei ihnen saßen, und als sie sich zurückgezogen hatten, sprachen sie miteinander und sagten: Dieser Mensch hat nichts, was Tod und Bande verdient, getan. Agrippa aber sagte zu Festus: Man hätte diesen Menschen bereits in Freiheit setzen können, wenn er nicht an den Kaiser Berufung eingelegt hätte: Tales fieri, qualis et ego sum, exceptis his vinculis — das ist das oberste Erziehungsprinzip.

II.

Wie bildet denn nun der einzigartige Pädagog die Charaktere, die nach seinem Vorbild gestaltet werden sollen? Worauf legt er den Hauptnachdruck? Welche erzieherischen Lehren und Maßnahmen drängen sich uns auf? Ist es uns vielleicht möglich, den Meister bei seiner schöpferischen Arbeit zu beobachten? Können wir ihn studieren in der erhabensten Aufgabe, Persönlichkeiten zu formen, zu gestalten? Welches sind denn nun die wichtigsten Elemente und die bedeutsamsten Prinzipien, die sich auch uns nahelegen? Es sind großzügige Gedanken, die bei Peabody in den Vordergrund treten.

a) Da fällt uns zunächst auf, daß der Meister gewisse Fehler, die die Welt als die verderblichsten verdammt, milde beurteilt; aber andererseits Fehler, die die Welt leicht verzeiht oder irrtümlich für vortrefflich hält, mit überraschender Strenge bekämpft. Er hat unsagbare Geduld mit dem voreiligen Petrus. Sogar an dem verräterischen Judas verzweifelt er nicht. Er verkehrt mit Sündern und Zöllnern, und er ißt mit ihnen.

b) Was ist denn nun schlimmer, entmutigender, unheilbarer sogar als Feigheit, Verrat oder sündige Leidenschaft? Seltsam genug, es ist der hochmütige Eigendünkel, die stolze, geistige Sattheit des pharisäischen Sinnes, diese Selbstzufriedenheit. Das reißt ihn zu ungemessenem, erbarmungslosen Tadel hin. Dem armen Weibe ruft er das beglückende Wort zu: „Deine Sünden sind dir vergeben." Aber den bestürzten Vertretern des orthodoxen Glaubens, den hochmütigen und ungläubigen Pharisäern, schleudert er das unnahbare: „Weh' euch, ihr Heuchler!" ins Gesicht. „Natternbrut!" „Schlangengezücht!" „Uebertünchte Gräber!" ruft er ihnen mit eherner Stimme vor die stolze Stirne. Woher diese seltsame Beurteilung?

Die Pharisäer waren von ethischer Atropie befallen. Sie waren ungelehrig, unempfänglich, undurchdringlich und selbstzufrieden. Christus sah, wieviel den Pharisäern mangelte und wie wenig sie sich dieses Mangels bewußt waren. Sie

hatten kein Bedürfnis, zu lernen; ihr Geist war verschlossen. Ihre Selbstzufriedenheit schob einen absoluten Riegel vor die Botschaft Jesu. So wird es begreiflich, welchen Wert der Herr der Kindheit beilegt. Er stellte ein Kind mitten unter die Erwachsenen und sprach: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen." Kindlicher Geist ist die Bedingung, um in das Himmelreich zu gelangen. Gelehrigkeit, Empfänglichkeit, Offenherzigkeit, eifriger, horchender Sinn des Kindes ist das Gegenteil des ungelehrigen, gesättigten, verschlossenen, hochmütigen, dünkelhaften, ungläubigen Pharisäerherzens. Nun ist das Pharisäertum in seinen gröberen Formen von Heuchelei und Ziererei keine die Gegenwart charakterisierende Sünde. Offenheit und Verachtung aller Verstellung sind alltägliche Tugenden. Aber der dem Pharisäertum zu Grunde liegende Zustand der geistigen Sattheit tritt bei vielen wohlhabenden und geachteten Menschen zutage. Diese geistige Verfettung, diese Schlappheit der Athleten, dieser Verlust geistiger Frische, diese Unfähigkeit, starke Anspannungen durchzuhalten, diese Schwerfälligkeit verurteilte Jesus in den respektabeln Pharisäern.

c) Die Grundbedingung für den christlichen Charakter ist Gelehrigkeit, Demut, offener Sinn und empfängliches Herz. Geht's nicht klar hervor aus dem Tempelgang des Pharisäers und Zöllners? Ist's nicht enthalten in der Parabel vom verlorenen Sohn? „So viele Jahre diene ich dir, und du hast mir noch nie einen Bock gegeben!" (S. 64).

Ist nicht der Gedanke für unsere Zeit tiefbedeutsam? War auch nicht unser Volk durch die Erfolge der Väter stolz, verschlossen, selbstzufrieden geworden? Hat nicht das charakteristische Siegesbewußtsein des deutschen Volkes alle Nationen der Welt zusammengeschmiedet und zusammengehalten, bis sie unseren Militarismus zerschmettert und nunmehr, wie mir scheint, ganz genau dieselbe Militärmacht und Militärdiktatur besitzen und ausüben? War es nicht gerade die Furcht vor diesem stolzen Geiste des selbstbewußten und selbsteigenen Uebermenschen, der über die Meere hinaus die Völker in Angst und Kriegswehr versetzt hat und sie gegen uns hat kämpfen lassen? Ist's nicht das tiefste Fundament der allseitigen Abneigung gegen den deutschen Charakter, der doch sonst allezeit so viele Freunde auf Gottes Erde besaß! —

Darum braucht uns die Verdemütigung des Weltkrieges und aller Diktate trotz der Paragraphen von Versailles nicht mutlos zu machen. Nun sind wir gelehrig geworden, bescheiden, demütig und dankbar für jedes freundliche Wort, für jede gütige Hilfe, für jedes helfende Anerbieten. Es ist die Grundlage zum Aufstieg, auch für die ganze Nation.

d) Auf dieser Grundlage bauen zwei weitere Erziehungsprinzipien auf, Gedanken, die für unsere Zeit und unsere Personen von nachhaltiger Bedeutung sind. Der Herr erwartet nicht, daß der Charakter, die Persönlichkeit, in einem Tage erblüht. Er läßt der empfänglichen Seele Zeit. In den Vorgängen der Natur offenbart sich auch die Analogie des geistigen Wachstums. „Zuerst das Blatt", sagt Christus, „dann die Aehre, danach der volle Weizen in den Aehren" (Mark. 4, 28). Wenn der Sämann guten Boden gefunden, kann er warten auf die Ernte. Der Herr hatte einen unbesiegbaren Glauben an moralische Fähigkeit, selbst da, wo dieser Glaube mißverstanden oder schlecht angebracht schien. Der Glaube Jesu an die Menschen schuf in ihnen den Glauben an sich selbst, sie entdeckten in sich Gedanken und Beweggründe, die sie selbst nicht erwartet hatten. Zwei dramatische Beispiele beleuchten diese Wahrheit in seltener Weise. Dasselbe Prinzip tritt bei Petrus und Judas zutage. „Konnte man den unbeständigen Charakter Petri", fragt der amerikanische Protestant Peabody, „schlechter zeichnen, als wenn man ihn Fels nannte, auf dem die Kirche gebaut werden könne! Glich jemals ein Mensch weniger dem Felsen und mehr dem Triebsand als Petrus! ... Doch Jesus erkennt in dem Mann eine Fähigkeit zur Führerschaft. Er glaubt an Petrus, als Petrus nicht an sich selber glaubt. Er festigt seine stürmischen Stimmungen, in denen Ergebenheit und Verleugnung miteinander wechseln, bis sich zuletzt der Sand seines Charakters durch die Reibung der Erfahrung zum Sandstein verhärtet und er ein Fels wird, wie es sein Meister vorhergesagt hat."

Aber dann — wie war es möglich, daß Judas sich derart entwickeln konnte! Es scheint, daß Jesus sich nicht entschließen konnte, Judas aufzugeben, und daß er bis zuletzt duldete und hoffte, daß der Glaube an ihn als seinen Jünger ihn vor dem Schicksal des Verräters bewahren möchte. In diesem pädagogischen Lichte sind die Vorgänge der letzten Tage unaussprechlich rührend. Jesus möchte den Jünger von der Schande fernhalten; aber die bessere Natur, auf die der Meister vertraute, siegt erst, als es zu spät ist, und Judas erhängt sich unter Selbstvorwürfen. Und nun stellt der amerikanische Gelehrte eine seltsame Erwägung an: Es hat für uns etwas Erschreckendes, zu denken, wie wenig nötig war, um den Charakter des Petrus zu dem des Judas herabsinken zu lassen oder den des Judas zum Charakter des Petrus zu erheben.

Also auch das Vertrauen des Erziehers an die Person seines Schülers, so lehrt Jesus, ist ein Kernpunkt der Aufwärtsbewegung. Jesus erwartet viel von den Menschen. Es waren einfache Leute mit gewöhnlichen Sorgen und Hoffnungen. Aber durch das Vertrauen, das Jesus in sie setzt, macht er sie zu Helden und Märtyrern. „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde." Deshalb sollt ihr vollkommen sein; und die Natur mit ihrer Selbstsucht und Schwäche entspricht endlich diesem Vertrauen — dank der Gnade! wie wir wahrheitsgemäß hinzufügen müssen.

Das ist eine tiefbedeutsame Lehre, die der größte Pädagog allen Erziehern nahelegt — Erziehung in jeder Gestalt fordert von dem Schüler Gelehrigkeit, von dem Lehrer Vertrauen. Kein Lehrer vermag einen verschlossenen, satten Geist zu durchdringen; aber andererseits wird der offenste Sinn vor dem Manne ohne Vertrauen zurückschrecken. Die innern Gaben herausziehen, die unerwarteten Fähigkeiten entdecken: an den Schüler glauben, wenn er auch nicht an sich selber glaubt, das ist die Aufgabe des Erziehers. Die erste Bedingung für eine wirksame Führerschaft ist der Glaube an die, die geführt werden sollen. Es gibt Eltern, die durch gewohnheitsmäßiges Mißtrauen, das Recht zu leiten, bei den Kindern verlieren. Es gibt Führer, die von den Untergebenen im Stiche gelassen werden, weil sie nicht führen, sondern treiben. Der gute Hirt geht voran; er braucht nicht den Kopf zu wenden, um zu sehen, ob die Schafe ihm folgen. Sie kennen seine Stimme und folgen ihm, weil er sicher ist, daß sie ihm folgen werden. Sein Glaube an sie entflammt ihre Treue an ihn.

Ist diese Lehre nicht auch von größter Wichtigkeit in der Frage des Wiederaufbaues unseres zusammengebrochenen Reiches? Neben die Demut muß die Selbstachtung treten. Selbstachtung und Vertrauen zu unserem Volke im Andenken an die gewaltigen Ereignisse der Geschichte, von denen selbst die Steine reden. Selbstachtung im Verkehr mit denen, die als Sieger in unserm gesegneten deutschen Rheinlande ihren Einzug gehalten haben! Mir kommt in Erinnerung, was in den ersten Kriegsjahren, als unsere Heere weite Strecken Frankreichs besetzt hielten, stets von der französischen Bevölkerung durch unsere heimkehrenden Krieger berichtet wurde: Daß die Bevölkerung sich mit Würde in die schwere, bedrückende Last der siegreichen, deutschen Besatzung fügt und in allem Leid das Vertrauen nicht verliert. Damals, als wir noch alle einen sieghaften Ausgang erwarteten, als ein fast unbezwingbarer Mut unsere Heere beseelte, damals war das Vertrauen der französischen Gebiete fest und unerschütterlich auf die Befreiung durch ihre französischen Brüder. Das Vertrauen hat gleichsam die führenden feindlichen Staatsmänner zu ehernen Gestalten gegossen. Wie viel können wir in dieser Hinsicht an der Erziehung unseres Volkes mitwirken! Das ist doch selbstverständlich, daß wahre, tiefe, innerliche Hochachtung auch in den Herzen der nunmehrigen Sieger gegen die Deutschen vor allem lebt, die in Treue das furchtbare nationale Unglück würdig tragen, die in unerschütterlichem Vertrauen feststehen zur hilfsbereiten Tat des freien Deutschland jenseits des Rheines. Unsere Würde im tiefen Leid und unser unbesiegbares Vertrauen zieht die moralischen Kräfte groß bei Freund und Feind, die uns unsere nationale Stellung und Freiheit wieder verleihen. Gewiß, Demut und Ergebung! Aber dann auch Selbstachtung und großes, unerschütterliches Vertrauen!

Als in der ungarischen Kommunistenherrschaft im Jahre 1919 der Volksbeauftragte und Liquidator für kirchliche Angelegenheiten, Oskar Faber, eine Töchterschule besuchte, um zu kontrollieren, wie die Lehrerinnen den Unterricht erteilen, verlangte er, daß eine Schülerin aus der Geschichte geprüft werde. Das 16jährige Mädchen stand auf und hielt trotz der Anwesenheit des gefürchteten Mannes einen Vortrag voll Vaterlandsliebe und Gottgläubigkeit. Oskar Faber erbleichte vor Wut. Als das Mädchen zu Ende gesprochen hatte, fuhr er es an: „Genossin, weißt du, daß ich das Recht habe, nach diesem Vortrag dich sofort aufhängen zu lassen? Was sagst du dazu?" Das Mädchen, die Tochter, einer angesehenen Familie, antwortete: „Ich weiß es; aber ich fürchte Sie nicht. Wenn Sie mich aufhängen lassen, werde ich in der anderen Welt für Ihre Bekehrung beten." Diese Worte ergriffen selbst den harten, rohen Mann. Bleich und bebend vor Wut und Erregung sprach er vor sich hin: „Einen solchen Charakter habe ich bei Männern noch nicht gesehen" — und er verließ die Schule (Eisele, Bilder aus dem kommunistischen Ungarn).

Die beiden bisherigen Prinzipien der Erziehung Jesu, die Demut der Gelehrigkeit und die Selbstachtung des Vertrauens fördern und heben einander. Je mehr wir erkennen, wie wenig wir getan, desto mehr werden wir von dem Unerreichten überzeugt. Je aufrichtiger wir rufen: O Gott, sei mir gnädig, mit um so festerer Hoffnung dürfen wir wandeln. Nicht das Gefühl der Unwirksamkeit macht unzugänglich, sondern die satte, stolze Selbstgenügsamkeit.

* * *

c) Und nun zur *dritten Funktion* in dem Erziehungswerk. Was muß zur Gelehrigkeit, zur Selbstachtung noch hinzutreten? Wird der Charakter durch Denken, Fühlen oder Wollen bestimmt? Der hervorragende Münster'sche Moraltheologe Mausbach hat in seiner wertvollen Studie über „Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem hl. Thomas von Aquin" (2. u. 3. Aufl., Herder, S. 4) — Vorlesungen, die vor einem ähnlichen Auditorium, wie das heutige ist, gehalten wurden — gleich zu Beginn hervorgehoben: Unter Charakter verstehen wir die durch Selbsttätigkeit entstandene Eigenart, die Ausgestaltung der Anlage durch persönliches Wollen und Handeln, und hierbei wiederum in erster Linie die Prägung nicht des Denkens und Wissens (Aufgabe der Bildung), sondern die der Gemüts- und Willenssphäre selbst. Es liegt schon im Bilde des griechischen Stammwortes: eingraben, einschneiden, prägen, daß die Gestaltung eine bestimmte und dauernde sein muß und daß der Wert des Charakters von seiner Festigung im Guten abhängt. So sagt auch Kant: „Einen *Charakter* schlechthin zu haben, bedeutet diejenige Eigenschaft des Willens, nach welcher das Subjekt *sich selbst* an bestimmte praktische Prinzipien bindet, die es sich durch eigene Vernunft unabänderlich vorgeschrieben hat ... Die Gründung eines Charakters ist die absolute *Einheit* des inneren Prinzips, des Lebenswandels überhaupt (Anthropologie, Sämtl. Werke, herausgegeben von Rosenkranz, VII, 222, 225).

Person — um auch diesen Begriff hier scharf zu fassen, bedeutet nach dem hl. Thomas von Aquin das vollkommenste der ganzen Natur, nämlich die Subsistenz der *vernünftigen* Natur. Das vernünftige Wesen handelt nicht bloß aus sich heraus, sondern es besitzt die *Herrschaft*, die freie Verfügung über sein Handeln. Das jedoch, was wir heute „Persönlichkeit" nennen, ist die lebendige Entfaltung der Denk- und Willenskräfte in der Einzelseele. Diese vollzieht sich nur bei tatsächlicher Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung.

So hochbedeutsam nun auch die Erkenntnis ist, so gilt der Appell Jesu zur Bildung von Persönlichkeiten, Charakteren, vor allem dem *Willen*. Er erwartet von dem Menschen *moralische Initiative*. „Folge mir nach!" „Verkaufe, was du hast, und komm und folge mir nach!" „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir!" Denn, „wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter!" Christus verlangt *sittliche Entschiedenheit*. Er beschäftigt sich mit vielen Personen, deren Meinungen bei weitem nicht bestimmt, deren Gefühle bei weitem nicht rein sind, aber Jesus nimmt die Menschen hin, wie sie sind, und heißt ihren Willensentschluß willkommen als Beweis ihrer Jüngerschaft.

Der erste Schritt zur Rettung liegt in dem Entschluß, vorwärts zu gehen. Der Wille unternimmt den Marsch, und Geist und Herz folgen. Daher verurteilt Christus so sehr die Sünde der Unentschlossenheit. „Wer nicht für mich ist, ist wider mich!" „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." „Niemand kann zwei Herren dienen." „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles wird euch beigegeben werden."

Kein Zug der Lehre Jesu ist auch nach Peabody bedeutungsvoller, als der Appell an den Willen. Es handelt sich dabei nicht um die Frage des tatsächlichen Anfangs, womit sich die Psychologie beschäftigt. Eine moralische Entscheidung setzt klar und deutlich eine gewisse Kenntnis der in Frage stehenden Dinge voraus. Und doch ist ethische Entschlossenheit der herrschende Faktor in seiner Erfahrung und Lehre. „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat" (Joh. 4, 34). „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat" (Joh. 5, 30). „Ich kann von mir selbst nichts tun, weil ich nicht auf meinen Willen ausgehe, sondern auf den Willen dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 5, 30). Die Bergpredigt schließt nicht mit der Annahme derer, die sagen: „Herr, Herr", sondern derer, die den Willen meines Vaters im Himmel tun (Matth. 7, 21). Zuerst Gehorsam, dann Einsicht, zuerst der Entschluß, dann die genaue Ausführung, zuerst die Nachfolge Jesu, dann das Verständnis seines Wesens, das ist die Reihenfolge der christlichen Erfahrung. „Haltet meine Lehre, handelt danach, und ihr werdet erkennen, daß sie aus Gott ist."

Welche wichtigen Folgerungen ergeben sich aus dieser Tatsache für unsere Zeit und unsere Sorgen? Mausbach weist in seiner wertvollen Studie darauf hin, daß die heutige Ethik und Kulturphilosophie an der menschlichen Freiheit vor allem die Fülle und Weite des Schaffens rühmt gegenüber der Enge des ungeistigen Triebes, sie rühmt den Reichtum der Güter und Ziele, die der Mensch in der Kultur entdeckt oder schöpferisch hervorbringt. Der Erzieher erweckt in der jugendlichen Seele das Interesse für alles Schöne, Große, Gute, regt die verschiedenen Kräfte und Anlagen an, um den Horizont des Denkens und Wollens zu erweitern. Die geschichtliche und literarische Bildung breitet unzählige buntfarbige Stoffe und Vorbilder aus, an denen jeder das eigene Wollen und Können versuchen, die Kraft des Wählens, die libertas specificationis erproben kann. Aber diese Fülle und Vielseitigkeit enthält auch große Gefahren: der Wille wird nicht um so freier, je größer sein Spielraum im Begehren ist. Die Wahlfreiheit lenkt manchen von der wahren Lebensbahn ab, zerstreut und verwirrt sein Denken, hindert sein Wollen, sich zur echten Kraft und Freiheit, sich zur inneren Selbständigkeit zu erheben.

Der Wille soll nicht ein Markt sein, sagt so schön Mausbach, auf dem alle Herrlichkeiten lockend ausliegen, der Wille soll nicht eine Wage sein, auf der diese Reize und Eindrücke gegeneinander abgewogen werden. Der Wille ist die Macht der Selbstbestimmung, die Geltendmachung des Ich gegenüber den Dingen und gegenüber den eigenen Einfällen und Launen (libertas exercitii). Der Wille ist sein eigener Herr, gibt sich selbst und anderen Seelenkräften die Richtung, weckt alles Geistesleben aus dem Schlummer zur tätigen Arbeit, bildet das Talent, die natürliche Gabe zum freien Eigentum der Seele um. Daß wir selbst unser Wesen gestalten, hebt der Münster'sche Moraltheologe mit Recht hervor, uns Kenntnisse, Kunst, Einsicht und Tugend erwerben können, diese geschöpfliche Art der „Selbstursächlichkeit" ist eine der höchsten Vorzüge, die uns Gott ähnlich machen. Das Gefühl, durch eigenes Wollen in Arbeit und Kampf ein hohes Gut errungen zu haben, ist beglückender, als jedes Geschenk. Auch die wahre Kultur liegt nicht im Reichtum der Güter, sondern in der Durchbildung des persönlichen Lebens, in der Anspannung und Selbstherrschaft des persönlichen Menschen.

f) Daher muß die Jugend, die naturgemäß zuerst ganz unter dem Eindruck der Außenwelt steht, schon bald zur Loslösung des Ich von diesen Eindrücken angeleitet werden zur Freiheit des Wollens und Nichtwollens, zur Kunst der Ueberlegung und Sammlung, zum Wechsel des Anspornens und Ansich-

haltens, zum rechten Stolz der sittlichen Selbstbewahrung und Selbstbehauptung gegenüber den Menschen.

Die Bindung des Willens an die sittliche Ordnung ist nur scheinbar eine Einschränkung der Freiheit. Was der Wille im tiefsten Grunde allein lieben und suchen kann, das wahrhaft Gute, tritt ihm gerade im Sittengesetz deutlich und lebendig entgegen. Der Mensch ist nicht in dem Sinne frei und innerlich, daß er nur sein Ich zu entfalten braucht; sein sittlicher Wert richtet sich nicht allein nach der Kraft und Konsequenz des Wollens. Jede Bewegung in der Natur und in der Kunst empfängt ihren „Charakter", ihren kosmischen, biologischen, ästhetischen Wert nicht so sehr durch ihre Kraft und Schnelligkeit, als durch ihre Richtung. Dasselbe gilt vom sittlichen Streben und Tun. Actio habet speciem ex obiecto, sicut et motus ex termino, sagt der hl. Thomas. Bei der Prägung des Metalls kommt es zwar auch auf die Geschmeidigkeit und Schmelzglut der Masse, aber doch vor allem auf die Form an, die ihr aufgedrückt wird. Bei der sittlichen Prägung des Geistes ist die elementare Willenskraft und Gefühlsglut das Naturhafte, das seine sittliche Gestaltung von den Ideen und Zielen empfängt, an die es herantritt. Wenn schon in der Anlage der Seele trotz der Wesensgleichheit typische Unterschiede hervortreten, so wirkt diese enge Verpflichtung des seelischen Handelns mit der Außenwelt erst recht unterscheidend zurück auf die Eigenart der Personen.

So erklärt sich die Verschiedenheit der sittlichen Charaktere ungezwungener, als wenn man sie nach modernem Schlagworte nur auf das Subjektive, die Entfaltung des Ich, die ungehemmte Kraft des persönlichen Lebens gründen will. Dabei drängen wir ja keineswegs das subjektive, tätige Moment zurück. —

g) Daß diese Willenstätigkeit in der Erziehung zu planmäßiger Aszese sich ausgestalten soll, braucht nur angedeutet zu werden (Mausbach 112, 113). Diese Kampfstellung des Geistigen im Menschen gegenüber dem naturalistischen Ausspielen und Ausleben der Persönlichkeit tut heutzutage besonders not. Es braucht auch weiter nicht betont zu werden, daß die bewußte Willenstätigkeit sich in der Uebung, in der Tat auswirken muß. Aber der geistvolle Mausbach weist auf einige bemerkenswerte pädagogische Winke hin, die hier eine Stelle verdienen (S. 96). Schon beim Kinde soll in dem Maße, wie der Geist erwacht, die Anleitung zum Handeln nicht bloße Dressur, sondern auch einen Appell an die Vernunft und die Freiheit des Kindes einschließen. Die Tagesordnung eines Gefängnisses bringt, obschon sie sich mit höchster Regelmäßigkeit vollzieht, dennoch keinen seelischen Habitus hervor, weil der Sträfling sich ihr nur zwangsweise fügt; so ist auch die mechanische, gedankenlose Wiederholung guter Handlungen keine Quelle sittlicher Festigung: die Ueberhäufung eines Kindes mit religiösen Uebungen wirkt ja oft genug im entgegengesetzten Sinne. Ein gewisses Verständnis, ein innerliches Selbstleiten ist zur Einwurzelung des Guten auch in der Kindesseele nötig. Wie die Gesetzgebung Gottes die innere Selbstgesetzgebung nicht ausschließt, so soll auch die menschliche Erziehung, die beim Kinde als Zwischeninstanz hinzutritt, darauf hinarbeiten außer dem Gehorchen gegenüber der Stimme Gottes auch die Stimme, die im Innern klingt, zu vernehmlichem Sprechen zu bringen.

So krönen sich die Gedanken der Erziehung durch Wollen in dem Wert der Uebung, der Tat. Nicht bloßes Wissen und Wollen, auch nicht aufflammende Begeisterung, sondern vor allem die Tat ist es, die erzieht. Man bezwingt einen Berg, so beginnt Mausbach mit seinen köstlichen Beispielen, der von unten unbesteigbar erscheint, durch ruhiges, aus unzähligen Schritten zusammengesetztes Wandern; man wird der Lähmung und Verkrüppelung Herr und gewinnt mit künstlichen Gliedmaßen ungeahnte Fertigkeiten durch geduldige, unausgesetzte Versuche; man arbeitet sich zum Besitz von Millionenwerten empor durch zähes, anhaltendes Mühen, durch Kapitalisieren der Ersparnisse.

So verteilt sich auch das große Werk der Selbstläuterung und Vervollkommnung auf eine endlose Reihe von Einzelfortschritten; so geht auch der sittliche Tagelohn, wenn er treu behütet wird, nicht verloren, sondern häuft sich in der Seele zu einem gediegenen Kapital, das über Krisen hinweghilft und fortschreitend höhere Zinsen trägt. Das vollzieht sich am geordnetsten im Be-

ruf. Der Beruf verhilft mit seiner Bindung an feste, regelmäßige Aufgaben auch dem Willen zur Stetigkeit und Konsequenz. Dilettantisches, zerstreutes Arbeiten macht innerlich unruhig und launenhaft, äußerlich unruhig und unfruchtbar. Treue Berufsarbeit ist die beste, erfolgreichste Schule der Charakterbildung. — —

— Und ist nicht der Wille und die daraus entspringende Tat die einzige Rettung in der großen öffentlichen Not des Vaterlandes? Wenn wir den Willen nicht betätigen, ist die Hoffnung verloren und damit alles verloren!

* * *

Unseren ganzen Gedankengang können wir in einem klassischen Worte des großen Trierer Pädagogen Kellner zusammenfassen: Wie die Planeten um die Sonne kreisen, so soll auch unser ganzes Leben ein dauernder Kreislauf um die Lebenssonne Christi sein, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, daß wir ihn in immer engeren Kreisen umziehen, um endlich eins zu werden mit ihm und einzugehen in die uns von Anbeginn bestimmte Herrlichkeit. Nur durch das gläubige Festhalten an Christus und nur durch seine Führung wird der Mensch erreichen, was er der Idee Gottes nach sein soll und sich von der Sünde zur ursprünglichen Würde erheben. Daher kann auch die christliche Pädagogik keine andere und erhabenere Aufgabe haben, als den Unmündigen Handbietung zu dieser Vereinigung zu leisten, um sie dahin zu führen, daß sie später als Mündige aus freiem Willen und mit freudigem Geiste nach Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Christo streben.

Der Lehrer muß, so sagt Kellner an derselben Stelle (Volksschulkunde, S. 13), in Christo das einzige untrügliche Vorbild erblicken, und in der Art, wie der Gottmensch durch seine Taten und Leiden, endlich fort und fort durch seine Kirche auf die Menschheit einwirkt, die unfehlbare Methode aller Erziehung erblicken.

Darum konnte der 77jährige am Ende seiner ruhmvollen Erdentage die ergreifenden Verse dichten:

„Lang ist die Pilgerfahrt, die mir beschieden,
Und doch so kurz, schau' ich auf sie zurück
Wie war ein Wechsel zwischen Kampf und Frieden,
Doch Glaub' und Hoffnung hellten stets den Blick ...
Die Fahne hoch für unser Kinder Heil!
In keiner Not, bei keines Schicksals Schlage
Sei diese Fahne unserm Herzen feil!
Des Welterlösers Bild ruft uns entgegen:
Mir nach, wollt wahrhaft ihr Erzieher sein!
Mit mir nur schafft die Schule dauernd Segen
Und bietet Gold, — nicht trügerischen Schein."

— — Und echtes, lauteres Gold, ewiges, unvergängliches Gold wollen wir unserm Volke bieten!

□ □ □

Die einzigartige Erhabenheit des katholischen Priestertums.

Eine Rede von P. H. Noldin S. J., Linz (Freinberg).

Dem klugen, leidenschaftslosen und in Wissenschaft und Leben erfahrenen Rektor des Jesuitenkollegiums auf dem Freinberg bei Linz, unserm Landsmann R. P. Heinrich Heitger, der mit seinem Jugend- und Studienfreunde, dem gelehrten Innsbrucker Dogmatiker, Universitätsprofessor Dr. Müller, früh die Heimatsdiözese verließ, um später in der Gesellschaft Jesu auf den Leuchter erhoben zu werden, verdankt die große Oeffentlichkeit wohl den so schlichten und doch so wertvollen Bericht über das diamantene Priesterjubiläum P. Noldins, den P. Geppert S. J., Linz, im Korre-

spondenzblatt des Priestergebetsvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck, Juli 1921, S. 119/20, veröffentlicht hat. P. Noldins Dankrede ist so bedeutsam, daß wir sie am liebsten seinem weltbekannten Moralwerk beigefügt sähen, entweder im 3. Band nach der Ueberschrift im Kapitel De ordine oder auf der Rückseite des Titelblattes des 1. Bandes des so ausgezeichneten Werkes. Weil die Rede so einzigartig ist, so kurz und unvergeßlich, so lichtvoll und gedankenschwer, sei auch die oben gewählte Ueberschrift gestattet. Doch zunächst einige Notizen über den Verlauf des seltenen Festes vom 31. März 1921 an der blauen Donau.

Die Jubelmesse zelebrierte P. Noldin schon um 6 Uhr früh in dem Kirchlein an dem schön geschmückten und reichlich beleuchteten Hochaltar. Sämtliche Zöglinge wohnten ihr bei. Es assistierten P. Thomas O. Brien und der P. Minister Aloys Matthiowitz, Landsmann, Hörer und Konviktor P. Noldins; vielen Innsbruckern ist er bekannt als langjähriger Präses der Marianischen Akademiker-Kongregation in den neunziger Jahren und Mitherausgeber des Innsbrucker „Sendboten". Wer zur Alma Oenipontana zog und bei P. Regens im theologischen Konvikte wegen Ueberfüllung des Hauses keine Aufnahme finden konnte, ward vom begeisterten Akademikerpräses mit all der Herzlichkeit aufgenommen, beraten und betreut, die dem hervorragendsten Erzieherorden und den namentlich fürs Erziehungswerk von ihm ausgewählten Persönlichkeiten eigen ist. Die Kongregationsvorträge in der Fürstenkapelle, Sonntags vormittags 11 Uhr, ebenso wie die gern gesehenen Besuche in der schlichten Zelle, in der allzeit Freundlichkeit und ernste Herzlichkeit, froher Sinn und erfahrungsreiche Hilfe den stets willkommenen Störenfried gleich am Eingang begrüßten, bleiben jedem unvergeßlich. Klugerweise wohnte P. Matthiowitz in der ersten Zelle neben der Treppe. —

Zu Beginn des Mittagstisches hielt R. P. Rektor Heitger eine warm empfundene Gratulationsansprache, in der er die Verdienste P. Noldins als Lehrer, Schriftsteller, Erzieher in Innsbruck, besonders aber als erster Rektor und Gründer der apostolischen Schule zu Linz, gebührend würdigte. Dabei bemerkte er in launiger Weise, die Gründung einer solchen Anstalt scheine sehr gesundheitsfördernd zu sein, denn der Gründer der belgischen école apostolique, die er einst selbst besuchte, habe ein Alter von 92 Jahren erreicht.

Darauf erbat sich das Wort der hochwürdigste Dompropst und Generalvikar von Linz, Msgr. Balthasar Scherndl, der verdienstvolle Herausgeber des Lebens des Ehrwürdigen Dieners Gottes, Franz Joseph Rudigier, Bischof von Linz[1]) (2. Aufl., Regensburg, 1915, 415 S.). Er überbrachte, in Abwesenheit des Hochwürdigsten Bischofs, der sich kurz vorher ad limina begeben hatte, die Segenswünsche des Hochwürdigsten Oberhirten und des gesamten Diözesanklerus. Er charakterisierte den Jubilar als „Eminenz" in mehrfacher Beziehung und wünschte ihm die verdiente Anerkennung und Auszeichnung im Himmel.

[1]) Vergl. unseren im Aprilheft 1918, S. 315 ff. unter der Redaktion des edlen, zu früh heimgegangenen Prof. Willems veröffentlichten Aufsatz über Rudigier. — Prof. Hamm.

Zu der Festakademie abends $5^1/_2$ im Festsaale waren keine Gäste eingeladen worden. Auf der Bühne stand eine große Herz Jesu-Statue, mit Blumen reich dekoriert. Zöglinge und Patres hatten sich zu einem trauten Familienfest vereint. Nach den ehrenden und künstlerischen Vorträgen sprach der Jubilar P. Noldin folgende herrliche Schlußworte:

„Für die schönen Vorbereitungen danke ich von ganzem Herzen. Ich bin mir aber bewußt, daß die ganze Feier nicht so sehr meiner Person gilt, als vielmehr der Verherrlichung des katholischen Priestertums. Es gibt ja nichts Schöneres und Erhabeneres, als das Priestertum der heiligen katholischen Kirche. Als ich mich vor 60 Jahren nach meiner Priesterweihe beim Hochwürdigsten Erzbischof von München (Gregorius Scherr) bedankte, sagte er zu mir: »Da Ihre Hände noch feucht sind vom heiligen Chrysam, so erlauben Sie mir, daß ich sie küsse!« Eine alte Legende erzählt: Als Gott die Stammeltern des Menschengeschlechtes aus dem Paradiese vertrieb, gab er ihnen zwei Dinge in die Verbannung mit: eine Weizenähre und einen Rebzweig. Eine sinnige Legende! Es sind ja die Symbole des heiligsten Sakramentes und zugleich des Priestertums. Je älter der Priester wird, desto inniger lernt er das Priestertum schätzen. Ich kann dem lieben Herrgott nicht genug danken, daß er mich zur hohen Priesterwürde berufen hat. Ihr alle, liebe Zöglinge, strebt dieses hohe Ziel an: Glücklich, dreimal glücklich seid ihr, wenn ihr es erreichet. Es handelt sich darum, eine heilige Hostie zu konsekrieren, die dem gläubigen Volke zur Anbetung ausgesetzt werden soll. Bittet den Erzengel Michael, den mächtigsten aller Engel, er möchte sie konsekrieren. Er kann es nicht. Bittet die Mutter Gottes selbst, die einst gesprochen hat, »Großes hat an mir getan, der da mächtig ist«; aber eine Hostie konsekrieren, das kann sie nicht. Ruft den armseligsten Priester der katholischen Kirche: drei Worte spricht er, und der Heiland ist zugegen. Deshalb nochmals: Glücklich, dreimal glücklich ihr alle, die ihr dieses hohe Ziel erreichet! Ich werde nicht aufhören, solange ich lebe, zu beten, daß Gott aus euch allen brave Priester der katholischen Kirche mache."

□ □ □

Das Pentateuchproblem in den katholischen Veröffentlichungen der beiden letzten Jahre.

Von Prof. Dr. Nikolaus Schneider, Fingig (Luxemburg).

Eines der heikelsten und kompliziertesten Probleme der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft war von jeher die Frage nach der Entstehung des Pentateuchs gewesen.

Sowohl von protestantischen als auch katholischen Bibelgelehrten ist in den beiden letzten Jahrhunderten eine keineswegs gering zu schätzende Forscherarbeit geleistet worden.

Wegen ihrer weittragenden Bedeutung für die Gesamttheologie und ihrer großen Wichtigkeit für die Schrifterklärung im besondern glaubte auch die Kirche selbst zu der Frage Stellung nehmen zu müssen, um die Richt-

linien festzulegen, die bei den diesbezüglichen wissenschaftlichen Untersuchungen maßgebend sein sollen.

Mit der Entscheidung der Bibelkommission vom 27. Juni 1907, die sich direkt mit dem Pentateuchproblem befaßte, hörte jedoch die Diskussion keineswegs auf. Denn wenn nach derselben auch an der mosaischen Authentizität des Pent. festgehalten werden mußte, so hatte sie doch zugestanden, daß die ursprünglichen mosaischen Schriften nachträglich manche Zusätze und Veränderungen erhalten konnten. Eine Hauptbedingung war jedoch für die Annahme solcher nichtmosaischen Erweiterungen und Umänderungen beigefügt worden: es durfte die substanzielle mosaische Echtheit und Integrität des Pent. nicht in Frage gestellt werden. Die bis dahin hervorgetretenen verschiedenen Auffassungen versuchten nun ihre Uebereinstimmung mit dem Wortlaut des Dekretes nachzuweisen, indem sie dem maßgebenden Ausdruck „Substanz" eine engere oder weitere Auslegung gaben. Die eine Gruppe glaubte ihn so deuten zu müssen, daß nichtmosaische Veränderungen und Zusätze nur in beschränktem Umfang und in beschränkter Zahl zulässig seien. In diesem Sinne sind denn auch sämtliche Genesiskommentare gehalten, die seit dem Jahre 1907 katholischerseits erschienen sind, und die der Texterklärung je eine ziemlich ausgedehnte Einleitung in den Pentateuch vorausschickten. Auch der Exoduskommentar von Johannes Weiß (Graz und Wien, 1911) beginnt mit den Einleitungsfragen in den Gesamtpentateuch.

Andere waren der Ansicht, es wäre der kirchlichen Forderung nach Wahrung der substanziellen Echtheit mit der Annahme eines mosaischen Grundstocks Genüge geleistet, der im Laufe der nachmosaischen Jahrhunderte einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs erhielt und in nicht wenigen Punkten umgeändert wurde. Bezeichnenderweise ist jedoch von dieser Seite kein exegetischer Kommentar veröffentlicht worden, der die Einzelbeweise für ihre Auffassung im Zusammenhang der Schrifttexterklärung auseinandergelegt hätte.

Die Diskussion ist in eine neue Phase eingetreten mit der Veröffentlichung einer längeren Abhandlung über Moïse et Josué im Dictionnaire apologétique de la foi catholique, fasc. XV 1919, durch J. Touzard, Professor der alttestamentlichen Exegese am Institut catholique zu Paris, der zu gleicher Zeit im Septemberheft 1919 der Revue du clergé français eine kurze Zusammenfassung seiner Pentateuchtheorie abdrucken ließ.[1])

Im Aprilheft der vom Päpstl. Bibelinstitut in Rom herausgegebenen biblischen Quartalschrift Biblica 1 (1920, 2), 173—210 nimmt P. Fernández S. J., derzeitiger Rektor des Bibelinstituts, Stellung gegen die Quellenscheidungshypothese im Pent. und lehnt im besondern auch die Aufstellungen Touzards ab.

Durch das Dekret der Offiziumskongregation vom 21. April 1920 wurde kurz darauf die in den Abhandlungen Touzards enthaltene „doctrina circa authentiam mosaicam Pentateuci" als unhaltbar erklärt („tuto tradi non potest").

Das hatte die Veranlassung, daß obigem Artikel von P. Fernández eine besondere Bedeutung in der Angelegenheit zuerkannt wurde, der dann auch

[1]) Die Zeitschrift Revue du clergé français hat seit Januar dieses Jahres ihr Erscheinen eingestellt.

infolgedessen, da er in spanischer Sprache abgefaßt war, unter der Kontrolle des Verfassers auf französisch übersetzt und in der Pariser Wochenschrift La documentation catholique, 9. Oktober 1920, S. 225—240 veröffentlicht wurde.

Wir haben über die Doktrin Touzards sowie die Entscheidung der Offiziumskongregation vom 21. April 1920 in dieser Zeitschrift, 1. Oktober 1920, S. 1—17, berichtet, und daselbst ebenfalls (S. 10) das Schlußurteil von P. Fernández über die Urkundentheorie angeführt, so daß wir von einer weitern Besprechung obigen Dekretes sowie der Veröffentlichungen dieser beiden Gelehrten absehen können.

Neulich ist nun auch deutscherseits eine Arbeit über das Pentateuchproblem unter dem Titel „Die Pentateuchfrage" als 1./3. Heft der zehnten Folge der „Biblischen Zeitfragen" (Münster i. W., 1921, 84 S.) erschienen. Der Verfasser, Prof. Dr. Johannes Nikel, Breslau, will sich weniger an Fachleute wenden, da er eine Darstellung der Frage nur insoweit geben will, „als gebildete Laien und Theologiestudierende ein Interesse daran haben können." Wir müssen dennoch annehmen, daß die Schrift der Niederschlag eines tiefgehenden und ausgereiften Studiums ist, um so mehr, da der Verfasser als Mitbegründer der „Biblischen Zeitfragen" und als Schriftleiter des „Exegetischen Handbuchs zum Alten Testament" in Deutschland ein achtunggebietendes Ansehen besitzt.

Von den sechs Kapiteln: 1. Name, Einleitung und Inhalt des Pent., Kommentare; 2. Aeußere Zeugnisse für die Entstehung des Pent.; 3. Innere Beweismomente für die Entstehung des Pent.; 4. Geschichte der Pentateuchfrage; 5. Gesichtspunkte für die Beurteilung der Wellhausenschen Pentateuchtheorie; 6. Die Glaubwürdigkeit des Pent., interessiert uns hauptsächlich das 2. und 3., weil wir hier die Darlegung der Auffassung des Verfassers über die Entstehung des Pent. finden. Die Gesamtresultate seiner diesbezüglichen Untersuchungen können mit den Worten des Autors folgendermaßen wiedergegeben werden:

„Die äußern Zeugnisse ergeben, daß Moses Aufzeichnungen geschichtlichen und gesetzlichen Inhalts hinterlassen hat, daß aber der heutige Pent. mit diesem schriftlichen Nachlaß des Moses nicht identisch sein kann.

„Eine verhältnismäßig große Anzahl von Bemerkungen geschichtlichen, geographischen und archäologischen Inhalts, die sich im Pent. finden, stammen aus verschiedenen Epochen der nachmosaischen Zeit, manche vielleicht aus der Zeit nach dem Exil.

„Eine Anzahl von Gesetzen und Gesetzessammlungen stammt aus nachmosaischer Zeit. Die legislativen Zusätze beweisen ein organisches Wachstum der älteren Gesetzessammlungen.

„Auf Grund des schriftlichen, geschichtliches und gesetzliches Material enthaltenden Nachlasses des Moses, sowie auf Grund anderer schriftlicher Urkunden und mündlicher Ueberlieferungen haben nach Moses' Zeit zwei oder mehrere Schriftsteller unabhängig voneinander Darstellungen der Offenbarungsgeschichte von den ältesten Zeiten an niedergeschrieben. Diese nachmosaischen Geschichtswerke sind später miteinander verbunden worden. Auf

Grund dieser neuen literarischen Produkte sowie neuerer Kodifikationen gesetzlichen Materials ist der literarische Nachlaß des Moses ergänzt worden."

Wer diese Worte liest, der wird mit Recht staunen darüber, daß sie nach dem Dekret des hl. Offiziums veröffentlicht werden konnten. Denn die Doktrin Nikels deckt sich vollständig mit derjenigen Touzards, die kirchlicherseits als unhaltbar erklärt worden war und auch tatsächlich dem Wortlaut und dem Sinn des Bibelkommissionsdekretes vom Jahre 1907 nicht gerecht wurde. Man muß um so mehr staunen, als Prof. Nikel, der in der einschlägigen Literatur sich so bewandert erweist, überhaupt sowohl die Arbeiten Touzards, als auch die Abhandlung von P. Fernández vollständig verschweigt, wie er denn auch das Offiziumsdekret ignoriert. War auch vielleicht das Manuskript bereits früher fertiggestellt, so datiert das Bischöfliche Imprimatur doch erst vom 23. Dez. 1920, so daß zwischen der kirchlichen Entscheidung und der Drucklegung ein zur Korrektur hinreichender Zeitraum von mehreren Monaten liegt.

Wir haben bereits angedeutet, daß zwischen der Theorie Touzards und derjenigen Nikels eine große Aehnlichkeit besteht. Wie aus unserm Oktoberartikel hervorgeht, denkt sich Touzard die Entstehung des Pent. in der Weise, daß verschiedene Schreiber des Moses unter dessen Direktion verschiedene Bücher über die Offenbarungsgeschichte schrieben, die längere Zeit nebeneinander bestanden, bis sie schließlich ineinanderverarbeitet wurden in den von den unabhängigen Bibelkritikern für die vier Quellenschriften postulierten Zeitpunkten, nachdem sie unterdessen sich inhaltlich und formell schon verändert hatten, und dazu noch redaktionelle Zutaten und Umarbeitungen erhielten. Nikel geht weniger in Einzelheiten ein. Er sagt nichts darüber, wie die mosaische Schrift entstanden ist, bezeichnet auch nicht näher die später entstandenen Quellenschriften, setzt keinen Zeitpunkt fest für die redaktionellen Verarbeitungen zu der heutigen Form des Pent., aber das sind an sich belanglose Nebenfragen. Nach ihm ist der große Werdegang doch derselbe: mosaische Urschrift, nachmosaische Geschichtswerke von zwei oder mehreren Schriftstellern abgefaßt, selbständiges längeres Nebeneinanderbestehen, Veränderungen und Erweiterungen dieser Quellenschriften, spätere Vereinigung derselben zu unserm heutigen Pentateuch unter Schonung ihrer Eigenart. Das nachmosaische Element im heutigen Pent. ist nicht minder ausgedehnt wie bei Touzard. Das Doppelelement in den Parallelberichten, „die verhältnismäßig große Anzahl von Bemerkungen geschichtlichen, geographischen und archäologischen Inhalts", „eine Anzahl von Gesetzen und Gesetzessammlungen aus nachmosaischer Zeit" setzen eine derart ausgedehnte Masse von nichtmosaischen „additamenta" voraus, daß dabei die von der Bibelkommission geforderte Bedingung „salva substantialiter mosaica authentia et integritate" kaum noch bestehen bleiben kann. Man beachte besonders, daß neben der mosaischen Echtheit auch die substanzielle mosaische Integrität gewahrt bleiben muß, und daß mit einem „mosaischen Grundstock", der in mosaischem Geiste sich später weiterentwickelte, mit dem „Vielen, das nur mittelbar mosaisch" (S. 82) genannt werden kann, diese „substanzielle mosaische Echtheit und Integrität" in die Brüche gehen muß.

Wer nun geglaubt hat, die Kirche würde nach so vielen Jahren nicht mehr an ihren früheren Forderungen festhalten, der wurde durch das Dekret der Offiziumskongregation eines bessern belehrt. Gerade darin liegt der Schwerpunkt dieser Entscheidung. Die Kirche kann es um so mehr auch heute noch tun, weil selbst auf protestantischer Seite in das alte Bollwerk der früheren Pentateuchkritik schon manche Bresche geschlagen worden ist, und weil gegnerischerseits das Vertrauen in den literarischen Beweis mit jedem Tag immer mehr schwindet. Das historische Beweismoment gegen den mosaischen Ursprung ist katholischerseits leichter zu erledigen.

Prof. Nikel unterläßt es auch, seine Theorie mit dem Wortlaut der kirchlichen Erlasse als vereinbar hinzustellen. Nur das Bibelkommissionsdekret findet ganz kurze Erwähnung, indem summarisch in Kleindruck der Hauptinhalt der einzelnen Fragen wiedergegeben wird. Und doch gehört auch das Betonen der kirchlichen Stellungnahme zur Pentateuchfrage in eine Abhandlung über dieses Problem hinein, besonders dann, wenn dieselbe hauptsächlich für „Laie und Theologiestudierende" bestimmt ist.

Zu beanstanden ist ferner die formelle Unentschiedenheit, mit der verschiedene, ganz ausschlaggebende Momente vorgelegt werden. Als Beispiel diene das Kapitel über die Parallelberichte. Hier wird kein einziger Fall kategorisch und positiv als Doppelbericht hingestellt. Von 14 angeführten und numerierten Fällen finden wir 4 „soll", 5 „wie es scheint", 1 „mit großer Wahrscheinlichkeit", 1 „wird immer mehr anerkannt", 1 „möchte", 1 „zweifelhaft erscheinen lassen". Dementsprechend wird dann auch die Schlußfolgerung in bedingter Form vorgelegt: „Falls man die Existenz von Doppelberichten annimmt" (S. 36); „Wenn also die Doppelberichte des Pent. nicht von Moses stammen" (S. 37); „Wer die Existenz von Doppelberichten in den drei mittleren Büchern des Pent. anerkennt" (S. 45), aber sonst wird überall diese Schlußfolgerung als sicher vorausgesetzt. „Laie und Theologiestudierende" werden von einer solchen Beweisführung sehr wenig erbaut sein und kein allzugroßes Vertrauen der kritischen Bibelwissenschaft entgegenbringen können. Es ist dies um so verhängnisvoller, als gerade das Beweismoment für größere nichtmosaische Stücke in dem geschichtlichen Teil hauptsächlich auf der Frage der Existenz von Doppelberichten beruht, weil ja der Gebrauch der Gottesnamen und der Stil auch von Nikel als wenig beweiskräftige Zeugen gegen den mosaischen Ursprung eines Abschnittes anerkannt werden, und die geographischen, archäologischen und geschichtlichen Angaben schließlich meistens nur bei einzelnen Sätzen und Satzteilen ausschlaggebend sein können. So steht das Postulat von „zwei oder mehreren nachmosaischen Geschichtswerken" über die Offenbarungstatsachen der ältesten Zeiten schließlich und letzlich nur auf „soll" — „scheint" — und „Wahrscheinlichkeits"füßen.

Wir bedauern sehr, diese Ausstellungen an der Broschüre Nikels machen zu müssen, die sonst eine klare und umfassende Uebersicht über das verwickelte Pentateuchproblem bietet, und manche Beweise der mosaischen Echtheitsgegner in kurzen, aber lichtvollen Gegenbeweisen zu entkräften versteht.

Wann wird wohl einmal das schreiende Bedürfnis nach einem katholischen Kommentar in den Gesamtpentateuch einschließlich der mittlern Bücher

und des Deuteronomiums, der sämtlichen kritischen Forderungen der Jetztzeit gerecht wird, zur Wirklichkeit werden?

Mit Spannung sehen wir der Abhandlung entgegen, die unter dem Merkwort „Pentateuque" im Dictionnaire apologétique erscheinen wird, und in welcher Touzard seine verurteilte Doktrin über die Pentateuchentstehung nach den Weisungen der kirchlichen Autorität rektifizieren wird. Es dürften darin einige konkrete Richtlinien zu finden sein, nach denen die Kirche die zukünftige katholische Pentateuchforschung orientiert wissen will.

□ □ □

Die Herz Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters.

Von Spiritual A. Pummerer S. J., Passau.

Welch Staunen in den weitesten Kreisen, als P. Richstätter in einem zweibändigen Werke „Die Herz Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters — nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von Karl Richstätter S. J. — Bonifatius-Druckerei, Paderborn. Bd. I Predigt und Mystik; Bd. II Gebete, Dichtungen, Bildwerke, Nachwirken" — den Nachweis erbrachte, daß die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu im deutschen Mittelalter keineswegs nur eine vereinzelte Aeußerung der Frömmigkeit, sondern in weitesten Kreisen bekannt und verbreitet war! R. hat mit erstaunlichem Fleiß die karge Muße, die ihm seine Missionstätigkeit ließ, benützt, um das religiöse Schrifttum der deutschen Vorzeit zu durchforschen. Eine ansehnliche Zahl von seltenen Gebet- und Andachtsbüchern, von Wiegendrucken und Handschriften mußte er durchgehen, um zu diesem überraschenden Ergebnis zu gelangen. Um so glänzender ist der Erfolg, je mühsamer und aufreibender die erforderliche Arbeit war.

Es steht nun fest: Nicht nur einige wenige auserwählte Seelen fanden im mittelalterlichen Deutschland den Weg zum Herzen ihres Erlösers und Gottes, sondern die Erwähnung des Erlöserherzens kehrt immer und immer wieder durch das ganze religiöse altdeutsche Schrifttum. Es findet sich kaum ein irgend bemerkenswerter Verfasser aszetischer oder mystischer Abhandlungen, von Predigtwerken, von Gebets- und Erbauungsschriften, bei dem nicht da und dort sich ein Hinweis auf das Herz Jesu fände, und wenn es sich auch zumeist nur um einzelne Stellen handelt, die wie glänzende Sterne plötzlich aufblitzen, so ist gerade das Ungesuchte, das Selbstverständliche, mit dem sich diese Stellen in den jeweiligen Zusammenhang einfügen, die völlige Uebereinstimmung in den Grundgedanken bei einer geradezu unerschöpflichen Mannigfaltigkeit in der Fassung ein Beweis, daß es sich hierbei nicht etwa um literarische Entlehnungen handelt, sondern um einen religiösen Grundgedanken und eine religiöse Grundstimmung, die in ihrer Unterströmung durch das ganze deutsche Volk verbreitet war. Uebrigens ist durch Richstätters Forschung auch die Zahl derer, bei denen die Verehrung des göttlichen Herzens eine hervorragende Stellung in ihrem religiösen Leben einnimmt, ja vereinzelt sogar schon zur Lebensandacht geworden ist, ganz erheblich vermehrt worden.

Um auch weiteren Kreisen einen Einblick in den Reichtum und die Vielgestaltigkeit des älteren religiösen Schrifttums Deutschlands zu ermöglichen, hat R. seine Belege nach Literaturgattungen geordnet. Der beabsichtigte Zweck wurde dadurch völlig erreicht, ja es werden selbst solchen, die durchaus keine Neulinge in dieser Art von Studien sind, zahlreiche, höchst schätzenswerte Hinweise auf bisher unbekannte oder noch wenig benutzte Quellen gegeben, wodurch der Wert des Werkes noch bedeutend erhöht wird. Der Einblick in die Entwicklung der Herz Jesu-Verehrung im alten Deutschland wird dadurch allerdings erschwert, doch lassen sich auch so die wesentlichen Triebkräfte aus den

vielen angeführten Stellen noch deutlich erkennen. Damit tritt auch das Gemeinsame, das die altdeutsche Herz Jesu-Verehrung mit der gegenwärtigen Uebung dieser Andacht verbindet, sowie das Unterschiedliche, das sie beide voneinander trennt, klar hervor. Die naturgemäße innige Verbindung zwischen menschlicher Liebe und Menschenherzen ist der Untergrund hier wie dort. Das Herz ist ja nicht bloß Zentralorgan des Blutkreisumlaufes, sondern zugleich das feinste und lebhafteste Empfindungsorgan für alle Regungen der Liebe. Das mußte unsern Vorvordern bei ihrem tieferen und volleren Empfinden noch viel stärker zum Bewußtsein kommen, als uns kälteren Nachfahren. Und das ist denn auch der ungeteilte Gegenstand der altdeutschen wie der neuen kirchlichen Herz Jesu-Verehrung: das leibliche Herz unseres Erlösers, auf das seine gottmenschliche Liebe so übermächtig wirkte und worin sie sich in so wunderbar ergreifender Weise kundgab. Kein Wunder, daß bei dieser gemeinsamen Grundlage sich noch andere Uebereinstimmungen ergeben, selbst bis zur unmittelbaren Anrede an das göttliche Herz, die sich mit zunehmender Verehrung gleichsam wie von selber einstellt.

Daneben aber zeigt sich auch ein klar begrenzter Unterschied. Während der göttliche Heiland der hl. Margarita in stillem Heiligtum der Kirche erschien; während er für einige Augenblicke gleichsam die eucharistische Hülle abwarf, um in lichtstrahlender Verklärtheit sein Herz zu enthüllen; während er sich da vornehmlich über die Verunehrung, die ihm im heiligsten Sakrament von der undankbaren Menschheit zuteil wird, beklagt und dafür Sühne durch besondere Festfeier verlangt; ist das Auge des deutschen Mittelalters vornehmlich hingerichtet auf das Kreuz des Erlösers und kann sich in überwallendem Mitleid und glühendem Dank nicht losreißen von diesem Anblick voll heiligen Schauers. Die heiligen Wundmale, diese Liebeszeichen, halten den sinnenden Blick gebannt und vor allem ist es die Seitenwunde des Herrn, die die mächtigsten Regungen in den frommen Seelen hervorruft. Wer da trinken dürfte aus diesem unerschöpflichen Born der Gnade und Liebe! Wer da eingehen dürfte in die heilige Geborgenheit dieses heiligsten Herzens, um darin zu wohnen ewiglich! Das ist das geheime Flüstern dieser innerlichen Seelen, das das laute Sehnsuchtsrufen der ungestümen Gottsucher.

Hier das heilige Kreuz, dort das heilige Sakrament; hier Schöpfen aus dem heiligen Born und Einlaßbegehr, dort Gegenliebe und Sühne, das sind die vorwiegenden Aeußerungen, die aus der einen gemeinsamen Quelle der im Herzen pochenden Liebe des Gottmenschen hervorgehen. Nicht Gegensätze sind es, sondern nur wechselnde Offenbarungen des gleichen Urwesens. Befremdlich möchte es erscheinen, daß gerade im alten Deutschland, dem Land der innigen Sakramentsverehrung und, wie wir nun hinzufügen müssen, dem Land hervorragender Herz Jesu-Verehrung, diese beiden Andachten nicht ineinanderschmolzen. Vereinzelte Anmutungen an das göttliche Herz beim Kommunionempfang, Weinranken und Aehrenschmuck um eine alte Herz Jesu-Abbildung sind spärliche Ansätze zu dieser Vereinigung. Aber es war damals die außergottesdienstliche Verehrung der heiligen Eucharistie erst noch in der Entwicklung begriffen und damit der Blick auf den am Kreuze hängenden Heiland im damaligen religiösen Bewußtsein übermächtig, und ehe sich noch die ersten Ansätze weiter entwickeln konnten, kam der große Abfall von der Kirche, der viele verheißungsvolle Keime erstickte. Durch göttliches Eingreifen nahm dann die Andacht zum göttlichen Herzen, gleichsam vom Tode erstanden und in Verklärungslicht getaucht, von anderer Stätte aus einen neuen, umso großartigeren Siegeslauf. Was wir aber auch heute noch aus Richstätters Büchern lernen können, ist eine große Vertiefung und Verinnerlichung in der Ausübung dieser gnadenreichen Andacht.

Dazu wird das Gebetbüchlein behilflich sein, das R. als höchstwillkommenen Abschluß seinem größeren Werk hat folgen lassen:

Deutsche Herz Jesu-Gebete des 14. und 15. Jahrhunderts, aus mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Handschriften übertragen und zusammengestellt von Karl Richstätter S. J. Mit altdeutschen Herz Jesu-Darstellungen. Regensburg 1921. Verlag J. Kösel und Fr. Pustet. — Hier sind

die zahlreichen Andachtsperlen der deutschen Vorzeit, die sich auf das Herz Jesu beziehen, sorgsam gesammelt und so glücklich gefaßt, daß ein Andachtsbuch von ganz hervorragender Güte entstanden ist. Durch diese Zusammenstellung erst erhält man einen vollen Einblick in den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der altdeutschen Herz Jesu-Verehrung. Da finden wir Tagzeiten vom Herzen Jesu, eine Herz Jesu-Woche, Herz Jesu-Tage, eine Andacht für die zwölf Herz Jesu-Freitage, einen Herz Jesu-Monat, Meß-, Kommunion- und Beichtandacht, zum Teil alten Vorlagen entnommen, zum Teil aus einzelnen kleineren Stücken treffend zusammengefügt. Sehr anzuerkennen ist, daß R. den alten Wortlaut nicht in einer Sprache wiedergibt, die weder alt noch neu ist, sondern daß er ihn in einer Weise übertragen hat, die unserm Sprachempfinden völlig gerecht wird, ohne die Kraft und Zartheit der alten Sprache zu verwischen. So ist ein Gebetbuch entstanden, frei von Süßlichkeit und frei von jedem Wortschwall. Die Gebete sind alle kurz, aber von ungemeiner Tiefe, Innigkeit und Wärme. Aus einem solchen Gebetbuch kann man wirklich wieder beten lernen, lernen, sich in das gebenedeite Herz des göttlichen Erlösers zu versenken und ganz damit zu vereinigen. Besonders solchen Seelen, die einen Zug zum innerlichen Leben in sich verspüren, kann das Büchlein großen Nutzen bringen. Da auch der Verlag in dankenswerter Weise dem Büchlein eine sehr gefällige Form und mit dem schmucken Einband eine einfach vornehme Gestalt gegeben hat, bildet es mit seinem klaren Druck und den zahlreichen trefflichen Abbildungen ein sehr geeignetes Geschenkbuch. — Für noch weitere Kreise hat R. außerdem noch eine Altdeutsche Herz Jesu-Novene bei Fr. Pustet in Regensburg erscheinen lassen, die schon in vielen tausend Stücken verbreitet ist. Gewiß eine willkommene Gabe für Verehrer des göttlichen Herzens.

□ □ □

Die Armenseelenpredigt.[1]

Von Prof. Dr. Christ. Schmitt, Coblenz.

Das schnelle Notwendigwerden einer siebenten Auflage der bischöflichen Gabe wird gewiß in der priesterlichen Welt mit Genugtuung begrüßt werden.

Die Redaktion unserer Zeitschrift wünscht, daß bei dieser Gelegenheit der Inhalt unserer Pfarrgeistlichkeit noch näher gebracht werden möge:

Wir wissen, daß recht viele Pfarrer am Allerseelentag mit ihrer Gemeinde eine Art Geisterritt in der Predigt veranstalten, wobei dann liebevoll aller einzelnen, wenigstens im letzten Jahr Verstorbenen gedacht wird. Da der Pfarrer sich das ganze Jahr über als Vermittler zweier Welten fühlt, haben sich ihm die Dahingeschiedenen so lebendig eingeprägt, daß er keinen im Vortrage selbst auslassen wird. Sind Selbstmorde oder ähnliche tragische Todesfälle vorgekommen, so unterbleibt in dem betreffenden Jahr die Kommemoration. Bei großen Pfarreien oder nicht mehr zuverlässigem Gedächtnis des Geistlichen verbietet sich die Sache von selbst. Aber mancher, der die Lebensgemeinschaft mit seiner Kirche in den letzten Jahren fast abgerissen, wird, wenn sein Seelsorger beweglich und inständig[2]) (110) seiner lieben Toten gedenkt, wohl wieder gewonnen werden.

Wenn die Commemoratio fidelium bei jeder schicklichen Gelegenheit, wo sie nicht in äußerlich angehängten kraftlosen, stereotypen Wendungen wiederkehrt, sondern in gut eingewobenen kräftigen Paränesen (112), selbst bei Festen (Christi-Himmelfahrt, Mariae Assumptio 117, 8) und gewöhnlichen Sonntagen eingewoben wird, so rechtfertigt sich glänzend die Armenseelenpredigt als salubris cogitatio (6 ff.) —

Der bischöfliche Verfasser warnt, theologische Meinungen auf die Kanzel zu bringen. Haben wir ein wirkliches materielles Feuer anzunehmen — ? (13)

---

[1]) Von Bischof Dr. P. W. von Keppler, 7. Auflage. 206 Seiten. Kartoniert Mk. 5,80. Herder, 1919.

[2]) Die Noten beziehen sich natürlich auf Keppler.

Wann wird eigentlich die Schuld der läßlichen Sünden nachgelassen? im Augenblick des Sterbens? (11) — Die schon manchen auffällig erschienene Ansicht Thalhofers (Psalmen-Erklärung[3] 1880, 82): „Konnte der Gottmensch sich gottverlassen fühlen, warum sollten nicht die armen Seelen trotz einer potentiellen Gewißheit bezüglich ihres ewigen Heiles, sich auf Momente gottverlassen und darum als der Hölle wenigstens verfallen fühlen können?" wird mit aller Entschiedenheit abgewiesen Wie herzerquickend ist dagegen der Paragraph (52—64): „Das Fegfeuer weder Hölle (oder auch nur Vorhölle 54), noch Paradies." Die eigentlich so zu titulierenden „Adventisten" an jenem Mittelorte (114) sind im Guten für immer befestigt, der ewigen Glorie sicher, ihr Wille ist (trotz der schweren Leiden — größten 70—80?) vollkommen gleichförmig mit den göttlichen, sie sind in Verbindung mit den Seligen (56). — Uns wurde einmal die Frage vorgelegt — der letzte Quellpunkt von Freude erinnert uns daran und möge die theologische Frage, welche der Verfasser (105, 6) unentschieden läßt, entschuldigen, — „Sollen die Heiligen, an der Spitze die Mutter der Barmherzigkeit, nicht schon lange das Fegfeuer leer gebetet haben?" Die Antwort ist offenbar: Nur unsere in statu viatoris vollbrachten und aufgeopferten Werke und Leiden haben sühnenden Wert. — „Und wie ist's mit unserem Gebet?" „Kann es als ein Bußwerk im strengen Sinn gelten?" Keppler, der des vorsichtigen Brixener Dogmatikers Franz Schmid andere Artikel in der Zeitschrift für katholische Theologie zitiert[1]), führt nach dem hl. Meßopfer, der Aufopferung der hl. Kommunion (100—105) usw. als stets so betrachtetes Mittel der Hilfeleistung für die Verstorbenen (105) das Gebet auf. Es wird nicht wenige unserer Leser mit uns überraschen, obigen anerkannten Altmeister in der Dogmatik Schmid an anderen Stellen seiner Abhandlungen die vorsichtigen Worte aussprechen zu hören: „Es hat sein Bedenken, zu behaupten, durch das bloße Bittgebet würden die Fegfeuerstrafen auch erlassen. Die Abläße der Genugtuungswerke werden dadurch aus ihrer wahren und naturgemäßen Stellung herausgedrängt; sie haben dann in unserer Heilsordnung keinen Platz mehr." Wiederum läßt Schmid an einer anderen Stelle (der unten bezeichneten 156) die Frage ganz unentschieden, ob das Gebet allein die Fegfeuerstrafen tilge.

Ich verstehe jetzt besser, weshalb treu katholische Pfarreien in der Eifel von alters her den Allerseelentag auch als strengen Fasttag beibehalten.

Da unsere Zeitschrift zu Theologen redet, wollten wir diese theologischen Fragen nicht übergehen. Wie oben gesagt, gehören sie nach Keppler und gewiß unser aller Ansicht aber nicht auf die Kanzel.

Wohl aber ein kurzer Beweis aus der (man könnte jetzt mit Seite 38 sagen) Universalität des Glaubens an ein Fegfeuer aus dem traditionellen Glauben der Kirche. Uns hat die scharfe Fassung betreffs der hl. Schrift (15) überrascht: „Man darf sich nicht den Anschein geben, als könnte man die Lehre vom Fegfeuer stringent aus der hl. Schrift beweisen." Anderwärts (z. B. 124) scheint bloß empfiehlt, nur jedesmal eine Väter-, sondern auch Schrift (124) -Stelle energisch zu fruktifizieren und zwar nach allen Richtungen hin. Er selbst exegesiert auch unübertrefflich Schriftstellen (15—23), herrliche Väterstellen (23—34) und legt dem Prediger noch eine Reihe (134—144) sensu accommodatitio aufs Fegfeuer anwendbare herrliche Schriftstellen vor.

Das Herz des ganzen Werkes sind dann aber die Paragraphen (64—99) über die Strafen, die nun trotz aller Heilsgewißheit über die Hingeschiedenen kommen, und die heilige Verpflichtung, die wir Lebende aus den verschiedensten Rücksichten gegen die Toten haben.

Das vorliegende Bischöfliche Werk ist fürwahr, wie man es genannt hat, ein „Freudenbuch für die armen Seelen"; es ist für den Pfarrklerus und jeden gebildeten Katholiken ein Erbauungsbuch, von dem sicher gilt, daß er immer wieder gern zu ihm zurückkehren wird.

---

[1]) Z. B. 109 Note 2 die schöne Abhandlung Schmids: „Ist der Erfolg unserer Hilfeleistungen für die Seelen im Reinigungsort ein sicherer?" Innsbruck 1893, 297, 329.

Mitteilungen

Literarische Mitteilungen.

Zum Problem des Christentums betitelt der edle Aloys Mager O. S. B. in Beuron eine zusammenfassende Kritik mehrerer Neuerscheinungen im Juliheft des Lit. Handw. (Freiburg, Herder, 1921, S. 289—298). In seiner großzügigen, geistvollen Einleitung charakterisiert er die Denkweise des christlichen Altertums, dann des Mittelalters. Zur Neuzeit übergehend, schreibt er:

1. „Wie immer man die Reformation werten mag, sie ist die Vernatürlichung des Uebernatürlichen, die Vermenschlichung des Göttlichen, die Umsetzung übernatürlichen Glaubens in natürliches Denken, die Auflösung der Offenbarungswelt. Menschliche Vernunft und inneres Erleben wurden zum Maßstab aller Dinge und auch Gottes erhoben" . . .

„Die Erkenntnis, daß unser äußerer Zusammenbruch nur die selbstverständliche Folge eines schon seit langem begonnenen, aber bis dahin latenten inneren Zusammenbruchs war, erweckte die Sehnsucht nach positiven, bleibenden Werten, aus denen sich der innere Aufbau unseres Volkes vollziehen könnte. Alles schaut wieder aus nach den ewigen Hügeln der christlichen Religion, von denen Hilfe kommen soll . . . Wer an das Christentum anders als an etwas, das wesenhaft nur im Glauben ergriffen werden kann, herantritt, bleibt ewig ausgeschlossen aus seinem innersten Heiligtum. — Man hat das Bewußtsein dafür verloren, daß das wahre Christentum in seinen unendlichen Werten der bloßen Vernunft nicht zugänglich ist, sondern nur dem gnadengewirkten Glauben sich erschließt."

2. Prof. K. Adam-Tübingen findet mit seiner akademischen Antrittsrede „Glaube und Glaubenswissenschaft im Katholizismus" bei Mager hohe Anerkennung. „Sie ist meines Erachtens das Tiefste und Bedeutsamste, was die Theologie seit Jahrzehnten schrieb, fand aber leider in der Oeffentlichkeit nicht die ihr gebührende Beachtung." [1]) Adam weist mit wundervoller, überzeugender Klarheit darauf hin, daß im Reiche der Offenbarung das Glauben nicht auf dem Erkennen, sondern das Erkennen auf dem Glauben beruht."

3. Zu Eduard Mayers, Ursprung und Anfänge des Christentums, I. Bd.: „Die Evangelien" [2]), brachte die „Christl. Welt", 1921, Nr. 7, aus der Feder des Berliner Kollegen Schmidt eine scharfe Kritik. Die Besprechung zeichnet sich selbst als „einen Protest der Wissenschaft gegen den unwissenschaftlichen Schritt eines gefeierten Wissenschaftlers." Mager betont: Das Neue Testament stellt den Ausdruck eines lebendigen Glaubensbewußtseins dar, das eine Wirklichkeit umfängt, die jenseits allen natürlichen Denkens liegt. Das Uebernatürliche, die Gottheit Christi, bildet seine Seele. Werden die einzelnen Berichte und Erzählungen, z. B. von der Geburt, Kindheit, Auferstehung, in Beziehung zu diesen Zentralgedanken gesetzt, so werden sie zu lebensvollen Wirklichkeiten, die erst nach vorheriger Fälschung des Tatbestandes geleugnet werden können. Die hl. Schriftsteller schrieben nicht, um Geschichte zu schreiben; sie schrieben aus dem lebendigen Glaubensbewußtsein, das sie unmittelbar mit einer höheren Wirklichkeit verband, aus dem hl. Geist, der sie nach der Verheißung des Herrn erst in alle Wahrheit einführte. Jeder Geschichtsforscher, der dieser Tatsache nicht Rechnung trägt, ist von vornherein einem grundsätzlichen Irrtum verfallen. Ein anderer grundsätzlicher Irrtum ist die Meinung, das innere Wesen der Offenbarungsreligion könne jemals Gegenstand geschichtlicher Forschung sein. In beide Irrtümer verstrickt sich der

[1]) 1920, Rottenburg. W. Bader; Mk. 2,60.
[2]) 1.—3. Aufl., Stuttgart, 1921. Cotta, 32,— Mk.

Verfasser. Das Wesen des Christentums wird von den Ergebnissen seiner Forschungen nicht im allermindesten berührt. Betonen wir es noch einmal: Die Offenbarung entschleiert sich wesensmäßig nur dem gnadengewirkten Glauben."

4. Zu Reinhold Seebergs, Christentum und Idealismus. Gedanken über die Zukunft der Kirche und der Theologie[1] schrieb der gelehrte Benediktiner abschließend: Prof. Seebergs (Berlin) Gedanken verdienen alle Beachtung. Aber so erfreulich der Ruf nach Christentum ist, der von allen Seiten ertönt, das Christentum, das Seeberg bietet, ist in Wirklichkeit kein Christentum ... Das wahre Christentum ist seinem Wesen, wie seinem Ursprung nach übernatürlich, verankert in der Gottheit Christi. Diese übernatürliche Welt mit ihren unerschöpflichen Lebenswerten kann nicht durch die Kanäle idealistischen Denkens, sondern einzig durch den gottgewirkten Glauben in die Menschheit übergeführt werden. Alles andere ist Schein und Täuschung. Nur von diesem Christentum geht das Heil der Welt aus. Seebergs Christentum wird das Los des Idealismus oder jedes anderen philosophischen Systems teilen. Der Abfall von dem Uebernatürlichen, den die Reformation vollzog, beginnt sich furchtbar zu rächen, nicht bloß auf religiösem, sondern auch auf allen andern Gebieten."

5. Zu Edmund Schopen, Das Problem des Christentums[2], bemerkt der milde Sohn des Patriarchen von Monte Cassino: „Mehr als das Exsudat einer krankhaften Psyche, die unglücklicher Weise mit dem unauslöschlichen Merkmal des Priestertums bezeichnet ist, können wir in dieser Broschüre nicht erblicken. Wähnte der Verfasser nun doch einmal", so scherzt M. in seiner Satyre, „das Problem des Christentums in 32 Seiten lösen zu können, so hätte er es doch wenigstens nicht mit soviel Oberflächlichkeit und Unsachlichkeit versuchen dürfen. Hier liegt gänzliche Unfähigkeit vor, das Christentum in seiner eigentlichen Problemtiefe zu verstehen ... Nach des Verfassers Meinung ist das Wesen des Christentums die Liebe zwischen Gott und Mensch. Liebe ist aber ihrem naturhaften Ursprung nach geschlechtlicher Eros (!). Kreuz und Eucharistie, Meßopfer und Kommunion, die beiden Angelpunkte der christlichen Religion, sind ihm die tiefsten psychologischen Ausdrucksformen der letzten höchsten, zur Perversität gesteigerten Sexualität (!!). Zutodequälen des Geliebten, Aufzehren des Geliebten sind der Ausfluß des höchsten Orgiasmus. Der Heros des Christentums sei Jesus von Nazareth, ein jüdischer Rabbi mit arischem Blut. Er war, wenn auch sehr weitblickend, doch nur bloßer Mensch, dem die christliche Mythenbildung später das Mäntelchen der Gottheit umhängte. Seine Lehre, die weder Dogma noch Kirche kennt, sei Liebe zu Gott und den Menschen, sublimierter Eros.

Mit Recht hebt M. demgegenüber hervor, was auch bei manchen ‚erotischen' persönlichen sogenannten Feststellungen und Beobachtungen beherzigt werden müßte: Es muß schon einer durch eine erotisch trübe Brille blicken, um in den heiligsten Geheimnissen des Christentums die Sublimierung sexuellen Orgiasmus zu sehen. Das Tragische ist, daß sich ausgerechnet ein Schopen diese Feststellung vorhalten lassen muß. M. weist darauf hin, daß schon für den Psychologen antiker Eros und christliche Agape zwei wesensverschiedene Phänomene sind. Ferner will die christliche Religion die Menschenseelen umwandeln aus einem selbstverschuldeten Sklavenzustand zur Freiheit der Kinder Gottes. Die ursprünglich guten Anlagen und Triebe des Menschen wurden durch die Erbsünde in Entartung und selbst Perversion gezerrt, die sich auf dem Gebiet des sexuellen Eros am krassesten offenbaren. Selbstverständlich muß das Christentum an diese ursprünglich guten Anlage und Triebe anknüpfen, nicht aber, um die Perversion auf den Höhepunkt zu treiben, sondern, um sie zunächst aus der Entartung zu lösen, sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, ja zu einer Vergeistigung emporzuheben, die unmittelbare Teilnahme am göttlichen Leben ist. Mager stellt zum

[1] 79 S. Berlin-Lichterfelde, 1921. Runge, 5,75 Mk.
[2] Coblenz, 1921, 32 S. Krabben'sche Buchdruckerei, Mk. 4,—.

Schluß fest, daß die vorher besprochenen theologisch rationalistischen Schriftsteller das Uebernatürliche vernatürlichten, das Göttliche vermenschlichten. „Die Offenbarungsreligion aber zur letzten Auswirkung der erbsündigen Entartung und Perversion zu stempeln, geht ins Pathologische" — nein, ins . . . Der Leser mag es sich selbst ergänzen. Dieselbe Note gälte aber auch denen, die den allernotwendigsten und harmlosesten geistlichen Amts- und Dienstverkehr mit Personen des anderen Geschlechtes jahrelang als Erotik beobachteten, auffaßten und beurteilten und ausschreien würden, wenn es solche Männer gäbe. — Als Kinder schauten wir bei Ausflügen von den Höhen des Rittersturzes bei Coblenz am Rhein durch grüne, blaue, gelbe Gläser, die dort zum Zeitvertreib aufgestellt waren — und alles war grün und blau und gelb und die Kinder hatten großen Jubel und eitel Freude — man kann ja den Kindern mit einer Kleinigkeit eine Freude machen — über die sonderbaren Farben von Stadt und Strom und Wald und Flur; Gewiß! Wer ein erotisches Glas auf der Nase sitzen hätte — dem erschiene alles selbstverständlich als Erotik —, sogar Kreuzestod und Kommunionentsagung, und der glückliche Entdecker derartiger Ungeheuerlichkeiten verkündete „solche Feststellungen" der Welt als Triumphe seiner Lebenserfahrung und Gelehrsamkeit! Wem fielen dabei nicht die Worte ein: „Heinrich, mir graut vor dir!" —

6. Paul v. Hoensbroechs neuestes Werk[1]) mag mit einigen Sätzen Kiefls (ebendort S. 302) den Abschluß bilden. „Eine merkwürdige Schrift!" so beginnt der Eichstätter Domdekan. „Sie zeigt zunächst, daß der Verfasser in seinen Anschauungen sich wesentlich nach links entwickelt hat . . . Wegweiser zu Jesu dürfen nach ihm nicht Kirche, nicht Dogma, nicht Ueberlieferung sein, sondern der schlichte Menschenverstand . . . Die Polemik gegen das Papsttum zieht sich störend durch die ganze Darstellung. Aus der protestantischen Litteratur schöpft der Verfasser sehr viel." — Von Hoensbroech wollte man in der letzten Zeit zuweilen in katholischen Kreisen wissen, er fände den Rückweg. Man sieht, das ist eine große Täuschung! Wie ein Granitblock ragt zum Verständnis dessen das furchtbare Wort im 6. Kapitel des Hebräerbriefes empor, ein Kreuz für Exegeten und Dogmatiker, eine furchtbare Mahnung und Warnung für alle nach St. Augustins bekanntem Worte, wozu ein Menschenherz ohne Gnade fähig sei, hier aber ein psychologischer Erfahrungssatz des Apostels: Impossibile est enim eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum coeleste, et participes facti sunt Spiritus sancti, gustaverunt nihilominus bonum Dei verbum, virtutesque saeculi venturi, et prolapsi sunt; rursus renovari ad poenitentiam, rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei et ostentui habentes. Terra enim saepe venientem super se bibens imbrem, et generans herbam importunam illis, a quibus colitur: accipit benedictionem a Deo. Proferens autem spinas ac tribulos, reproba est et maledicto proxima: cuius consummatio in combustionem.

7. Hermann Muckermanns S. J. Kind und Volk. II. Teil: Gestaltung der Lebenslage (Herder, Freiburg, 1921. 240 S., Mk. 21,50) erscheint in 5. Anflage. Der bekannte Rassetheoretiker Medizinalrat J. Graßl zeigt dieselbe mit den rühmenden Worten an, die uns trösten dürfen: „Nur zwei Dinge können dem deutschen Volke zum Wiederaufbau verhelfen: Sittliche Auffassung des Lebens, vermittelt durch die Religion, und möglichste Anpassung an die Natur. Muckermann, der Vorkämpfer für biologisch-richtiges Leben, läßt hier den 2. Teil von »Kind und Volk« in 5. Auflage erscheinen. Die Zahl der Auflagen spricht nicht nur für die Güte des Buches, sondern ist auch ein Beweis, daß das deutsche Volk im Innersten gesunden Sinn hat" (S. 327). Wer Muckermann einmal gehört hat, sei es in einer religiösen oder biologischen Woche, bleibt ihm Freund fürs Leben.

---

[1]) Das Wesen des Christentums, XII u. 104 S., Osterwick, 1920. Zickfeldt, Mk. 6,80.

Bücherschau

Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten. Von Sebastian Merkle und Bernhard Beß. 8°. VIII u. 349 S. Geb. 30,—. Leipzig, Quelle Meyer, 1921.

Es war ein glücklicher Gedanke, dem im gleichen Verlage erschienenen Werke: „Unsere religiösen Erzieher", das ganz in protestantischem Geiste gehalten ist und nach Luthers Tagen keinen katholischen Erzieher mehr kennt, eine von Katholiken geschriebene Sammlung von Lebensbildern religiöser Erzieher der katholischen Kirche seit der Reformation folgen zu lassen. Die Absicht der Ergänzung kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß der Herausgeber jener ersten Sammlung, Bernhard Beß, die vorliegende mitunterzeichnet.

Oberster Grundsatz bei der Bearbeitung war: „Es sollen keine Lobreden, sondern ernste wissenschaftliche Charakteristiken geboten werden, weil nur dann die Geschichte eine Lehrmeisterin fürs Leben ist, wenn man sie ungehindert die Wahrheit sagen läßt." Der Raum gestattet es nicht, hier die einzelnen Beiträge eingehend zu besprechen. Nachdem J. Mumbauer in der einleitenden Untersuchung den „Charakter der katholischen Frömmigkeit seit dem 16. Jahrhundert" in seinen Hauptmerkmalen gezeichnet hat, liefert derselbe Verfasser eine wertvolle Abhandlung über die hl. Teresa von Jesu. Dann schildert E. Göller den liebenswürdigen Gründer des Oratoriums, den hl. Philippus Neri. Es folgen die Arbeiten über Franz von Sales und Franziska von Chantal (O. Miller), Vinzenz von Paul (J. Wittig), Fénelon und Frau von Guyon (J. Bernhart), Joh. Michael Sailer (S. Merkle), Antonio Rosmini (A. Dyroff), Joh. B. Hirscher (E. Krebs), Alban Stolz (J. Mayer), John H. Newman (M. Laros). Ein „Rückblick und Ausblick" von S. Merkle beschließt das Ganze.

Daß nicht jeder Charakterkopf mit gleicher Meisterschaft gezeichnet ist, wird niemand wundern. Die eine oder andere Bemerkung wirkt sogar als störende Linie im Gesamtbilde. Ueber den klaren Denker Newman dürften nicht so verschwommene Sätze geschrieben werden, wie dieser: „Was in Alfred Mombert und seiner Richtung in Poesie und Kunst um Ausdruck und Form ringt, ist der tiefste Inhalt seines Lebens gewesen, und die konkrete Art seines Denkens und Dichtens führt unmittelbar zu den Toren des Mysteriums, das Nietzsche und Strindberg als letztes Wort der modernen Geistesentwicklung geahnt und zu dem den Weg zurückzufinden die Schicksalsfrage der neuen Zeit ist" (S. 306). Die jüdische Abstammung Newmans ist bis heute nur behauptet, aber noch nicht bewiesen worden, kann darum nicht als Schlüssel zur Erklärung seines Wesens dienen.

Die Eigenart der einzelnen Persönlichkeiten als religiöse Erzieher ist nicht immer genügend herausgearbeitet. Und da gerade solche Männer und Frauen gewählt worden sind, die als Volkserzieher zu Christus führten und noch führen, muß es auffallen, daß jener Heilige fehlt, der darin für Generationen bahnbrechend geworden ist: Ignatius von Loyola. Die Bemerkung des Vorwortes, sein Leben und Wirken sei ohnehin genügend bekannt und lasse sich in so engem Rahmen nicht darstellen, klingt fast wie eine Entschuldigung. Vielleicht hätte dann Petrus Canisius als Träger und Verbreiter ignatianischer Erziehungsweisheit gewählt werden können. Doch bei der Auswahl der Personen war es am wenigsten möglich, die Wünsche aller zu berücksichtigen, und die vorhin gemachten Ausstellungen sollen den Gesamtwert des Buches nicht in Zweifel ziehen. Es liefert den Beweis, daß auch während der letzten vier Jahrhunderte in der katholischen Kirche so frisches religiöses Leben pulst wie sonst nirgendwo. Möge die Beschäftigung mit dem Leben dieser großen Männer und Frauen vielen eine Trostquelle in schwerer Zeit werden und sie zur Nachahmung hinreißen.

Biblische Hermeneutik. Von Dr. Franz Hilber. 3. Aufl. 8°. 108 Seiten. Broschiert 8 Mk. Brixen, 1921.

Das Büchlein ist als Leitfaden beim Studium der wichtigsten hermeneutischen Fragen recht nützlich. Der Stoff wird nach der üblichen Dreiteilung unter die Abschnitte Noematik (12—38), Heuristik (39—79) und Prophoristik (80—96) gruppiert. Die Anmerkungen enthalten manchen dankenswerten Hinweis. Wenn der Verfasser in einer spätern Auflage einzelne Punkte, wie „Literarische Arten", Entscheidungen der Bibelkommission, „Parallelen" aus der Religionsgeschichte, etwas ausführlicher behandelt, wird das mit sachlicher Ruhe geschriebene Werkchen noch mehr Freunde gewinnen.

Trier. **Ketter.**

1. **Im Geleite des Löwen.** Von M. von Schultze. Erzählung aus der Zeit des Welfenherzogs Heinrichs XII. und seiner Fahrt nach dem Heiligen Lande. Verlag von J. P. Bachem in Köln.

2. **Eppelein von Gailingen,** der ritterliche Eulenspiegel. Von Franz Trautmann. Neu herausgegeben von J. P. Mauel. Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Zwei neue Erzählungen aus der bekannten Bachem'schen Sammlung von Volks- und Jugendschriften mit historischem und kulturhistorischem Hintergrund: „Aus allen Zeiten und Ländern". Ansprechende Bilder von W. Roegge und A. Muttenthaler begleiten den Text, der Druck ist klar und deutlich, und der Preis? Nun, wer möchte heute noch über die Höhe desselben sich wundern, wenn ein Buch von 150 Seiten Mk. 5,70 kostet!

Beide Bücher führen die Jugend in die Zeit des Mittelalters mit ihren Rittern, ihren Burg-, Sänger- und Abenteuerleben ein, „Im Geleite des Löwen" ins 12., „Eppelein von Gailingen" ins 14. Jahrhundert, ersteres also in die Zeit, wo das Rittertum in seiner Blüte stand, das zweite in die Zeit nach dem Interregnum, wo manche Ritter der Würde ihres Standes so sehr vergaßen, daß sie von Raub und Plünderung lebend ihr ehrloses Handwerk als ein Recht des Stärkeren betrachteten.

So recht ein Vertreter dieser Stegreifritter oder Staudenhechte war Eppelein von Gailingen, ein kecker, verwegener, raufluſtiger, grausamer Herr, dessen Händel mit den Nürnbergern Fr. Trautmann nach dem, was in lateinischen und deutschen Dichtungen des 15. und 16. Jahrhundert und im Munde des Volkes von ihm überliefert wird, mit Humor erzählt. Spaßhafte Einfälle und Eulenspiegeleien des dem sorglosen Lebensgenusse huldigenden Ritters wird die Jugend mit freudiger Teilnahme lesen. Aber ich möchte ihn nicht, wie es der neue Herausgeber tut, einen Helden wie den Götz von Berlichingen nennen, der doch an Adel der Gesinnung weit über unserem Eppelein stand, der, eine kraftvolle, im Grunde edelgesinnte Persönlichkeit, durch ideale Selbsthilfe das vermeintliche Recht schützend, lange Zeit seine Ehre und Treue gewissenhaft wahrte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Götz ruhig auf Burg Hornberg, wo er 1562 starb. Der Eppelein starb unterm Rad, und wir können es verstehen, wenn die Richter zu Neumarkt „nichts walten ließen, denn der Gerechtigkeit ganze Gewalt und trocknem Spruch nach rauhem Gesetz."

In der Erzählung „Im Geleite des Löwen" werden wir in der ersten Hälfte auf die Burgen der Tanner und der Schellenberger geführt. Da sehen wir, wie der Knappe die hôveschеit, die mâze, die feinen ritterlichen Umgangsformen am fremden Hofe übt, wie unwandelbare Treue den Ritter an seinen Landesherrn bindet, wie auf einem adeligen Ritterschlosse Treue gegen Gott, Treue gegen den Herrn, Beschirmung der Kirche, der Hilflosen als Pflicht und Ehre angesehen wird. Ritter Albero nimmt auch teil an dem von Heinrich dem Löwen unternommenen Kreuzzuge. Die Sage hat diesen Kreuzzug phantastisch ausgestaltet. Zur Schilderung dieses Pilgerzuges in der zweiten Hälfte der Erzählung wurden von dem Verfasser geschichtliche Quellen benutzt. Fesselt uns die hochragende Gestalt des löwenkühnen, vom Bewußtsein seiner Macht erfüllten Herzogs, so sprechen uns ebenso sehr an die Gestalten der bei-

den Heldenjünglinge, Heinrichs des Schellenbergers und Ropotos des Peissenbergers, von denen der letztere im Heiligen Lande infolge eines feindlichen Speerwurfes elend verbluten muß.

Beide Bücher werden von der Jugend mit Interesse gelesen werden.

Trier. **Jos. Feldmann.**

Leitfaden des Breviergebetes. Von Pfarrer W. Schwenz. In schwarzem Umschlag Mk. 4,25, kart. Mk. 4,75. 47 S. Frankfurt, Carolusdruckerei, 1921.

Das Heftchen, das sich des Imprimatur des Mainzer Generalvikars und Domdekans Dr. Bendix erfreut, will durch kurze Inhaltsangabe der einzelnen Texte, vor allem der Psalmen „andächtiges Gebet", erleichtern und bloßes Lippengebet verhindern. Die letzten 5½ Seiten geben die wichtigsten liturgischen Bestimmungen. Liturg.

Ehrengabe deutscher Wissenschaft, dargeboten von katholischen Gelehrten, herausgegeben von Franz Feßler. Mit 34 Bildern. 8° (XX u. 858 S.) Geb. in Leinwand Mk. 250. Freiburg, Herder, 1920.

Die glücklichste und würdigste Besprechung dieses Prachtwerkes stand kürzlich in der Köln. Volkszeitung unter den kirchlichen Anzeigen als folgende Nachricht aus Rom: „Der Hl. Vater empfing in Privataudienz Msgr. Franz Feßler aus Dresden, der dem Papste die dem Prinzen Johann Georg Herzog zu Sachsen zu dessen 50. Geburtstage gewidmete, bei Herder in Freiburg i. B. erschienene, von katholischen Gelehrten dargebotene Ehrengabe deutscher Wissenschaft überreichte. Der stattliche Prachtband, der eine so reiche Fülle geistiger Schätze enthält, an dessen Zustandekommen 50 namhafte deutsche Gelehrte aus dem Episkopat, aus dem Welt- und Ordensklerus, wie aus dem Laienstande mitgewirkt haben, ist von Benedikt XV. mit sichtbarer Freude entgegengenommen worden." — Näher auf den ebenso gediegenen, als weitumfassenden Inhalt der ganz eigenartigen, um nicht zu sagen einzigartigen Gelehrtenschöpfung einzugehen, scheint nicht leicht angängig, wohl auch kaum notwendig. Aber mit einem kurzen Wort die innerste Absicht der wohlgeglückten Zusammenstellung aus den wichtigsten Gebieten des geistigen Forschens anzudeuten, dürfte nützlich sein. „Je mehr Deutschlands äußerer Glanz verblichen ist", so heißt es in der Widmung, „um so eifriger müssen wir unserem Volke und auch weit über die deutschen Grenzen hinaus zeigen, daß die Germania docens noch immer in alter Kraft und mit unbeugsamer Zuversicht ihrerseits tätig ist, um in den Tagen der Bedrängnis des Vaterlandes zum allgemeinen Besten Werke geistiger Erhebung und wissenschaftlicher Vertiefung zu spenden." Die Ehrengabe hat den Erweis erbracht.

Trier. **N. Scheid,** S. J.

Einführung in das Studium der katholischen Theologie. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität München. 183 S. Geheftet Mk. 10,—, geb. Mk. 12,50. Kempten, Kösel u. Pustet, 1921.

Mit diesem Buch hat die Theologische Fakultät München den jungen Theologen und auch ihren Beratern einen zuverlässigen Wegweiser gestellt und dadurch dem theologischen Studium einen großen Dienst erwiesen und nicht bloß ihrem Nestor, Professor Dr. Bardenhewer, dem das Buch gewidmet ist, sondern auch sich selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt. Es ist eigentlich zu verwundern, daß ein solches Werk nicht früher entstanden ist: so naheliegend ist der Gedanke, aus dem es geworden.

Die Abschnitte des Buches sind: 1. Theolog und Theologie, 2. Der Beruf, 3. Das vorakademische Studium, 4. Die Philosophie, 5. Die theologischen Schulen, 6. Die einzelnen theologischen Wissensgebiete: a) Die theologische Enzyklopädie, b) historische Theologie (Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte), c) systematische Theologie (Apologetik, Dogmatik, Moral), d) praktische Theologie (Kirchenrecht, Pastoral, Pädagogik), 7. Studium und Leben an den Hochschulen. 8. Nach

den theologischen Studien. Die Abhandlungen über die einzelnen Wissensgebiete sind von dem betr. Fachprofessor der Münchener Universität, die übrigen von Professor Dr. Goettsberger bearbeitet. Für jeden Zweig des theologischen Studiums sind sehr wertvolle Fingerzeige gegeben, auch die besten Hilfsmittel verzeichnet. Beigefügt sind die Studienpläne sämtlicher deutscher theologischer Lehranstalten für Philosophie und Theologie, ferner die Promotions- und Habilitationsordnungen der theologischen Fakultäten an den Universitäten Deutschlands und Oesterreichs.

Die philosophischen und theologischen Studienpläne werden in der nächsten Zeit durch die Vorschriften des Codex I. C. [Kan. 589 und 1365) Aenderungen erfahren oder schon erfahren haben, die in einer gewiß bald notwendig werdenden neuen Ausgabe des Buches Berücksichtigung finden werden.

Das Buch sei bestens empfohlen.

Trier. **F. Hüllen.**

Wollen, Eine königliche Kunst. Gedanken über Ziel und Methode der Willensbildung und Selbsterziehung. Von Martin Faßbender. 13.—16. Auflage. 27.—36. Tausend. Freiburg, Herder.

Der Unterstaatssekretär im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst usw. Becker begründet die Notwendigkeit der Umänderung unseres Hochschulwesens sowie der gesamten Erziehung mit stärkerer Betonung der Charakterbildung durch den Gedanken: „Der furchtbare Zusammenbruch, dessen Zeugen wir sind, macht alles problematisch. Wir sind nicht nur mit den Waffen geschlagen, wir sind auch in unserer moralischen und geistigen Struktur erschüttert. Da liegt die Frage nahe, ob nicht neben unserem zweifellos bankerotten Staatssystem auch unser Erziehungssystem versagt hat. An dem Weltkrieg ist unser Erziehungssystem nicht schuld und auch nicht an dem Zusammenbruch, wohl aber an den so besonders unheilvollen und häßlichen Formen, in denen sich die geistige Katastrophe vollzog. Und das Grundübel ist, die Ueberschätzung des rein Intellektuellen in unserer Kulturbetätigung, die ausschließliche Vorherrschaft der rationalistischen Denkweise, die zum Egoismus und Materialismus in krassester Form führen mußte und geführt hat. Der Wille stand bei uns hinter dem Intellekt, statt hinter dem Ethos. Die Hauptaufgabe bei dem Neubau unserer Erziehung muß deshalb in der Pflege des ethischen Gedankens liegen. Wo ethische und intellektuelle Ansprüche in unserem künftigen Erziehungssystem in Widerstreit geraten, darf nicht wie bisher die ethische Forderung dem Mehrwissen oder der intellektuellen Schulung ohne weiteres geopfert werden." So leitet Faßbender sein „Wollen" ein. Das Buch hat einen starken Erfolg und verdient ihn vollauf. — Die neue Firma des Kultusministeriums ist aber ein Hohn auf Beckers Lebensnotwendigkeit; die ganze sozialistische Namens- und Ideenschöpfung eine Mißgeburt ärgster Sorte. Nur religiöse Vertiefung im alten katholischen Glauben bringt Volk und Gebildeten Halt; keine absonderliche Neuerungen. Das gilt auch von der Quickborn-Koedukation aus Freiwilligkeit heraus. Aller Idealismus muß auf den Jahrhunderte alten Traditionen weiterbauen. Die franziskanische Bewegung beschränkte sich auf die Männer- und Jünglingswelt und schloß die hl. Klara mit ihren Freundinnen in die strengste Klausur ein. Das elfte Kapitel der ehrwürdigen Regel des heiligen Mannes schreibt den von seinem Geiste erfüllten Söhnen vor, Quod Fratres non ingrediantur Monasteria Monacharum. Es lautet: Praecipio firmiter Fratribus universis, ne habeant suspecta consortia; vel consilia mulierum: et ne ingrediantur Monasteria Monacharum, praeter illos, quibus a Sede Apostolica concessa est licentia specialis. Nec fiant compatres virorum vel mulierum, ne hac occasione inter Fratres vel de Fratribus scandalum oriatur. So hielt's der Heilige, dessen Seele glühte für Christus. Also muß erst recht unsere ideale, studierende Jungmannschaft gebildet werden nach den traditionellen katholischen Erziehungsgrundsätzen.

Trier. **F. Hamm.**

□ □ □

[65
Gebr. Heinemann ◇ Trier
HERRENWÄSCHE
UNTERKLEIDUNG
HANDARBEITEN

Weingroßhandlung
August Müller Fulda
bestfähiger Meßwein-Lieferant
Meßweine, Tischweine
in allen Preislisten kostenlos! Preislagen

St. Gervasius-Drogerie, Trier
Saarstr. 21 Heinrich Christian Telefon 138
Drogen, Chemikalien, Farben, Lacke, Öle, Pinsel, Kräftigungsmittel, Krankenweine, Toiletteartikel.
Alle Wäsche- u. Hausputzmittel. [68

Zigarren ···· Zigaretten ···· Qualitäts-Tabake
CARL HEINDL ◇ TRIER
Inhaber: Ferd. Buckenmayer
gegr. 1894 Zigarren-Versand gegr. 1894
Brückenstrasse 6 :: Kein Laden [10
Fernsprecher 1073 Postscheck-Konto Cöln 16084
empfiehlt seine bestens erprobten Marken bei bekannter Preiswürdigkeit
Zigarren ···· Zigaretten ···· Qualitäts-Tabake

Gebrüder Friedhofen

Inh.: Jakob Friedhofen, Architekt, Coblenz-L.

Erbauer vieler Kirchen, Krankenhäuser, Klöster, Pfarrhäuser usw.

Abteilung für: 194

BETON UND EISENBETON

Wir übernehmen **Projektbearbeitungen** für Bauten kirchl. und profaner Architektur in allen Stilarten.

Sorgfältige Ausarbeitung v. Kostenanschlägen

Zahlreiche **Ia. Referenzen** stehen gerne zur Verfügung.

Mabilon & Co., Glockengiesserei

Saarburg bei Trier

liefert Bronzeglocken als erstklassige kunstgewerbl. Arbeit. Volle Garantie für Zusammenharmonieren alter und neuer Glocken unter den schwierigsten Verhältnissen. Garantie für Verwendung bester Glockenbronze durch Analyse jeder Glocke von vereidigtem Chemiker.

Glockenstühle, Umhangen alter Glocken, Ausführung im eigenen Betriebe. Zeugnisse über nach dem Kriege gelieferte Glocken stehen gerne zur Verfügung. Ingenieurbesuche auf Wunsch.

Gebrüder Ries

Saarbrücken I

Grösstes Möbelhaus Südwest-Deutschlands.

Bewährte Qualitäten. Billige Preise.
Zollfreie Lieferung ins besetzte und unbesetzte Gebiet. [93

Joseph Habbel, Buch- u. Kunstverlag, Regensburg,
Gutenbergstr. 17.

Busl Gregor, ehemals Domprediger in Regensburg, Predigten. 10 Bände.

1. Bd. **Predigten auf die Feste unseres Herrn Jesu Christi.** 5. u. 6. verm. Auflage. 653 Seiten. 8°. Enthält 62 Predigten. 20.—, geb. 27.—
2. Bd. **Predigten auf die Feste der allerseligsten Jungfrau Maria.** 5. u. 6. verb. Auflage. 684 Seiten. 8°. Enthält 53 Predigten. 20.—, geb. 27.—
3. Bd. **Predigten auf die Feste der Heiligen.** 5. u. 6. verb. Auflage. 776 Seiten. 8°. Enthält 58 Predigten. 24.—, geb. 32.—
4. **Gelegenheitspredigten.** 5. u. 6. verm. Auflage. 1152 S. 8°. Enthält 141 Predigten. 34.—, geb. 42.—
5. Bd. **Katechetische Predigten.** 1. **Vom Glauben.** 5. u. 6. Auflage. 976 S. 8°. 30.—, geb. 38.—
8. Bd. **Fastenpredigten.** 5. u. 6. Auflage. 638 Seiten. 8° Enthält in 8 Zyklen 54 Predigten. 20.—, geb. 27.—
9. Bd. **Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres.** 5. u. 6. verm. Aufl. 1035 Seiten. 8°. 30.—, geb. 38.—
10. Bd. **Festtagspredigten.** 5. u. 6. Auflage. 728 Seiten. 8°. 22.—, geb. 30.—

Enthält 61 Predigten nebst vollständigem Sach- und Materialienregister über alle zehn Bände. Bd. 6 u. 7 sind vergriffen. [76

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Bei Bezug des ganzen Werkes werden gerne günstige Zahlungsbedingungen (monatliche Raten) eingeräumt.

Einstimmig hat die katholische Presse die Vorzüglichkeit und außerordentliche Brauchbarkeit des Buslschen Predigtwerkes anerkannt — Busl wurde wiederholt als ein „Prediger von Gottes Gnaden" — seine Predigten als „mustergültig" bezeichnet. Busls Predigten gehören unstreitig zu den hervorragendsten homiletischen Erscheinungen unserer Zeit. — Die „Stimmen" sagen: Diese auf „Jahrhunderte hinaus von praktischem Werte und mit glänzendem Erfolge wirkenden Werke" bieten einen wunderbar reichen Stoff dar. — Der Büchermarkt (Krefeld) nennt Busls Predigtwerk unvergänglich.

In 15. Auflage erscheint soeben und in durch jede Buchhandlung beziehbar:

Franz Beringer S. J. 88]

Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch.

Nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen bearbeitet von P. A. **Steinen** S. J. **Erster Band** XX und 621 Seiten. br. Mk. 6.—, geb. Mk. 6.50 und Sortimenter-Zuschlag. Der Ankauf des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme des zweiten, der Anfang 1922 erscheinen wird.

Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn.

Bronceglocken

in edelster Metallmischung u. unübertrefflicher Ausführung liefert GLOCKENGIESSEREI

Gebrüder Bachert

Karlsruhe i. B., Liststrasse 5 [79

Zu äusserst günstigen Preisen
offeriere ich Ihnen

Weine von Mosel, Saar und Ruwer

in Ia Qualität bei streng reeller Bedienung.
Verlangen Sie sofort Liste 5! [66

Ferd. Viemann, Weineinkauf, Trier a. d. Mosel

Drahtadresse: Weineinkauf Trier. Fernsprecher Nr. 955
Bankkonto: Deutsche Bank Filiale Trier. P. S. Cöln 74017

Billige
Meßweine
liefert
August Müller, Fulda
Beeidigter Messwein Lieferant
Tischweine, Krankenweine.
in allen Preislagen.
Preisliste u. Proben kostenfrei.

KIEFFER & PERROT

Anstalt für kirchliche Kunst
Paramenten- und Fahnenstickerei
TRIER

Brückenstrasse 84 — Nähe Antoniusbrunnen
Fernsprecher Nr. 1427 [67

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder vom hl. Joh. von Gott zu Trier

finden brave, junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen, Aufnahme.

Die Genossenschaft, welche bereits in zehn Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheit, ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas, insbesondere in der Krankenpflege (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten.

Meldungen wolle man richten an den [40

Generaloberen der Barmherzigen Brüder in Trier.

Jos. Schumacher

Weihrauchhandlung

Sinthern bei Brauweiler

Postscheckkonto Köln Nr. 25 547 liefert

Weihrauch Rauchfasskohlen

1/2-, 1- und 2 stündiger Brennzeit, gute, feste Ware zum Tagespreise. Bei Abnahme von 10 Kistchen Kohlen Vorzugspreise. Niederlage in Saarbrücken II **Fritz Schumacher** Ludwigstrasse 65 [52

Beste Empfehlungen vorhanden.

Mit einem Handgriff regulierbare

Kirchenentlüftung

(gesetzlich geschützt — Beste Empfehlungen.) **Auf jeder Decke sofort anzubringen. Kein Durchzug, keine feuchten Wände mehr. Preiswert. Erfolg sicher. Prospekt und Auskunft kostenlos durch Kirchenmaler**

J. Scharding, Trier,

Bergstr. 71. [54

Antwort gibt kostenfreie Probenummer vom Verlag des Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof, Leipzig, Marienplatz 2 A.

Diebes- u. feuersichere Tabernakel,

Sakristeischränke, Opferstöcke fabriziert und liefert preiswert und schnell

Th. J. Langenberg, Köln,

Ulrichgasse 81 c [36

Gegründet 1880 Telephon A 7112

ABZEICHEN in Metall, Band und Pappe.

Alle Artikel für Vereinsbedarf und Winterfeste. Papierkopfbedeckungen, Orden, Lärm- und Scherzartikel, Knallbonbons.

VEREINSFAHNEN. THEATERBÜHNEN.

Katalog 196 für Vereinsbedarf, Katalog 197 für Winterfeste kosten- und portofrei. [21

BERNHARD RICHTER, KÖLN S.

Gegründet 1869. Weyerstrasse 19.

JOH. BAPT. DÜSTER, KÖLN a. Rh.
PARAMENTEN-HAUS, GEGR. 1795.

Preiswürdige Bezugsquelle für kirchliche Bedarfsgegenstände.
Grosses Lager in Stickereien, Seidenstoffen, Tuchen, Filzen, [39
(schwarz und farbig) Leinen, Spitzen, Borden, Stickmaterial etc.
Fertige Paramente. — Fahnen. — Baldachine. Angebote auf Wunsch.
TELEFON B 9004. — POSTSCHECK-KONTO KÖLN 2317.

Beim heiligen Dienst.

Ein Büchlein für Meßdiener, besonders für die Mitglieder des Berchmansbundes.
Herausgegeben von Alfred Pohl, S. J.
128 Seiten. 13:8,2 cm. Mit prächtigem Buchschmuck. Hübsch broschiert Mk. 3.—. 25 Stück Mk. 2.75, 100 Stück Mk. 2.50. In gefälligem Einband Mk. 5.—, 25 Stück Mk. 4.75, 100 Stück Mk. 4.50 ohne Teuerungszuschlag. [82
Das Büchlein will die Jugend zur eifrigen Nachahmung u. Verehrung ihres heiligen Vorbildes aufs neue begeistern. Sie will ihr zeigen, wie sie angemessen und würdig ihr heiliges Amt als Meßdiener ausüben soll und sie einladen zum Eintritt in den Berchmansbund.
Zu beziehen durch alle Buchhdlg. oder die Verlagshandlg. Joseph Berder, Kevelaer.

Pastor bonus Bd. 1-10

komplett, solid gebunden, wie neu, zusammen für Mk. 80.— zu verkaufen.

Pfr. Schmitz, Oberbillig.
Post Wasserliesch, Bez. Trier.

Auf zu den Exerzitien!

Da findest Du Klarheit fürs Leben, Fertigkeit fürs Streben, Sicherheit fürs Sterben.

Lose Blätter üb. die geschlossenen Volks-Exerzitien, zusammengestellt von Peter Runkel, S. J.
18½:12½ cm. 132 Seiten.
Preis brosch. Mk. 6.—.

Der in weitesten Kreisen bekannte Altmeister der Arbeiter-Exerzitien bietet in volkstümlicher leichtverständlicher Weise vielen, vielerlei und so jedem etwas über sein Lebenswerk, die Arbeiter- bezw. Volksexerzitien.
Männer und Jünglinge, besonders die dem werktätigen Stande angehören, aber auch Kaufleute, Lehrer, Seminarinen usw. werden gern diesen „Weckruf zu den Exerzitien" laufen, der sie zur hellen Lichtquelle, zum friedensspendenden Lebensborn, zu den geschlossenen Standes- und Volksexerzitien führt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung Joseph Berder, Kevelaer. [83

P. J. Tonger, Köln a. Rh., gegr. 1822

Musikalien- u. Instrumenten-Handl.
:: Chor- und Vereinsliteratur ::
Unterrichtswerke-Musikbücherei
Kataloge kostenfrei [55

Tapeten, Wandstoffe, Läufer, Linoleum

finden Sie in grosser und schöner Auswahl bei [9

M. v. Zynda, S. Hoffmann Nachf.

Fernruf 573 Coblenz Clemensstr. 10

Bohnerwachs Fussbodenöl

MÖBELTRANSPORTHAUS

HEINRICH HANF

Gartenfeldstr. 3 TRIER Fernsprecher 863

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit.

UMZÜGE

unter Garantie bei persönlich. Leitung. [72

Beste Zeugnisse. Ia Referenzen.

Auto-Patentmöbelwagen mit Gummibereifung bei voller Garantie.

St. Josephs-Weberei, Tirschenreuth,

gegründet 1644,

empfiehlt sich verehrl. Geistlichkeit, Klöstern, Instituten und Missionen zur Lieferung von allen vorkommenden

Stoffen zur Bekleidung

sowie kirchlichen Zwecken. [77

— Muster stehen auf Wunsch sofort zur Verfügung. —

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau

Gegründet 1827

Soeben erschien in unserem Verlage:

Heilandstrost

Licht- und Trostworte an christlichen Gräbern

von [84

Pfarrer Johannes Engel

Erste und zweite Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis
kl. 8° 192 S., Preis kart. ℳ 16.— geb. in Halbleinen ℳ 21.—

Die Herausstellung und klare Durchführung eines Einheitsgedankens bei Grabreden dürfte ein Novum in der Literatur sein, das sicher große Aufmerksamkeit finden wird. Eine Fülle reichen, ansprechenden Materials wird geboten, durch welches die schwierige Frage der Grabreden praktisch gelöst erscheint.

In unserem Verlage ist soeben erschienen: [89

Leitfaden des Breviergebetes

(Synopsis)

Von Pfarrer Wilhelm Schwenz.

47 Seiten, 15½×12½ cm. Preis geheftet in schwarzem Umschlag Mk. 4.25; kartoniert Mk. 4.75. Dazu übliche Zuschläge.

Der Verfasser bietet dem Beter ein praktisches Hilfsmittel, das Brevier mit besonderer Andacht und besserem Nutzen zu beten. Das Werkchen schliesst sich in der Anordnung genau an das neue Brevier an. Es ist eine willkommene Gabe für Priester, Theologie-Studierende und Laien-Ordenspersonen in Männer- und Frauenklöstern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Direkt vom Verlag für Mk. 4.45 bez. Mk. 5.50 postfrei. Postscheck-Konto 935

Carolus-Druckerei, Frankfurt am Main

Für Jungfrauenkongregationen und Mädchenvereine.

Maria und Martha.

Eine Zeitschrift mit Bildern für katholische Mädchen und Jungfrauen. Organ für Jungfrauenkongregationen und Mädchenvereine.

Gegr. 1916.

Jetziger Abonnentinnenstand: 75000.

Eingefahrt in etwa 900 Kongregationen und Pfarreien Deutschlands. Monatlich erscheint ein 16 Seiten starkes, schön ausgestattetes, illustriertes Heft religiösen, bildenden, unterhaltenden und hauswirtschaftlich-praktischen Inhaltes. Jahrespreis von 10 Stück ab Mk. 4.— portofrei. Jederzeit bestellbar.

Für christliche Müttervereine.

Nazareth.

Monatsblatt für katholische Mütter mit

„Kinderfreund"

monatlich 1 Heft 16 Seiten stark.
Organ für christliche Müttervereine.

Gegr. 1917.

Jetziger Abonnentinnenstand 120000.

In etwa 1000 Müttervereinen und Pfarreien Deutschlands eingeführt. Jahrespreis von 10 Stück ab Mk. 2.50 portofrei. Jederzeit bestellbar. Von beiden Zeitschriften verlange man Probenummern.

Verlag: Erzbischöfliches Missionsinstitut, Freiburg i. Br., Schloßbergstraße 26.

Alle Reparaturen schnell, billig u. gut

CÖLN (Rhein),

Christophstr. 30.

Telef. 5296

Hieronymus Eck

Schirmfabrik, Stockfabrik

192 TRIER (Mosel) Grabenstrasse 21. Telefon 589.

Geistlicher Herr

wird sofort in ein grösseres Knabenpensionat gesucht als Redakteur einer eucharistischen Zeitschrift für die Jugend und als Spiritual für das Pensionat. Angeb. werden erbeten an diese Zeitung u. B. R. 330. [80

Paulinus-Druckerei

G. m. b. H.

TRIER a. d. Mosel

Saubere Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

L. Soengen S. J.

Tauf- u. Trauansprachen

nebst Brautunterricht aus verschiedenen Diözesanritualien.

14:22 cm. 100 Seiten. In starkem Halbleinenband Mk. 8.—.

Zum Vorlesen bestimmt u. wechselvoll. Mancher Seelsorger wird dem Verfasser für die geschickte Zusammenstellung dankbar sein.

(Chrysologus.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung Joseph Bercker, Kevelaer. [81

Wir bitten unsere verehrl. Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen, welche auf Grund der hier abgedruckten Anzeigen erfolgen, gefl. stets auf den ‚Pastor bonus' zu berufen.

Theater-Bühnen!

aller Systeme liefert
KUNSTWERKSTÄTTEN
WILHELM HAMMANN
Düsseldorf—Stephanienstr. 4
Angebote kostenlos.
Reich ill. farb. Katalog Nr. 191 B Mk. 10.50.
„In Ref. der hochw. Geistlichkeit."

Joh. Rollmann
Atelier für Kirchen-Malerei
Trier, Speestr. 11. [14
Künstlerische Ausführung in allen Stilarten, Polychromierung von Statuen, Altären, sowie Renovierung von alten Wandgemälden.

Läutemaschinen
m bewährter Systeme.
Viele Hunderte im Betrieb
darunter Dom zu Köln
mit Kaiserglocke (27000 kg)
Herforder-Elektricitäts-Werke
Bokelmann & Kuhlo
Herford.

Mod. E
Ein Druck auf den Schalterknopf genügt!

Auf Wunsch Beschreibung No. 27 kostenlos.

A. W. Schulgen
KUNSTVERLAG
Verleger des hl. apostolisch. Stuhles
Düsseldorf • Oststrasse Nr. 68
SPEZIAL-GESCHÄFT
für religiöse Bilder in allen Grössen und Preislagen
Spezialität: Kleine Stahlstich-Heiligenbildchen in Gebetbuchformat • einfach mit Spitzen und Trauerrand
für Primiz- u. Toten-Andenken

FAHNEN
für Kirchen und Vereine
Vereins-Artikel,
Abzeichen etc.
Theaterbühnen
Franz Karbach
GODESBERG am Rhein
KATALOG gratis und franko.

HARMONIUM
Auch von **jedermann ohne musikal. Vor- und Notenkenntnis sofort 4stimm. spielbar;** auch Harmonium für **Kirchen und Kapellen.**
Illustrierte Kataloge umsonst. [11
Aloys Maier, Fulda.
Päpstlicher Hoflieferant. Gegründet 1846.

Anzeigen, die in Heft 1 des ‚Pastor bonus' zur Aufnahme gelangen sollen, erbitten wir bis zum 10. September cr.; später einlaufende können für diese Nummer keine Berücksichtigung finden.

Zigarren-Fabrik v. Jos. Epe & Co.

Lübbecke in Westfalen.

Empfiehlt der hochw. Geistlichkeit folgende rein überseeische **Qualitätszigarren.** Ein Versuch führt zu Nachbestellungen. [85

Flor de Habana	Mk. 85.—
Rio Santo	Mk. 95.—
Alt München	Mk. 115.—
La Porta	Mk. 140.—
Schiller	Mk. 145.—
La Doctrina	Mk. 170.—

Fabrikpreise! Qualitäten unübertroffen!

Auf Kredit! Nicht gefallendes nehmen wir auf unsere Kosten zurück. Bestellern aus den besetzten Gebieten wird der Zoll vergütet.

Kaspar Weis

Inhaber: Carl v. Hörde

Niederlahnstein

Werkstätten für christl. Kunst

liefern Entwürfe und Ausführung von Altären, Gruppen und Einzelfiguren, Kanzeln, Beichtstühlen und Betbänken in Holz und Stein, Polychromie, [19

Kriegeraltäre u. Gedächtnistafeln.

Kostenfreie Spezialofferte auf Wunsch.

J. SCHMITT, TRIER

Zigarren, Zigaretten, Tabake
Gross- und Klein-Handel 69]

Fernsprecher: Nummer 1062. Bankkontis: Darmstädter Bank, Gewerbe-Bank. Postscheck-Konto: Nummer 79421 Cöln.

Bekanntes Spezial-Haus

für nur erstklassige, rein überseeische Fabrikate.

◇

Meine Spezialmarken:

Name	Art	Fasson	Preis
Nr. 80	rein überseeisch	mittelgr.	80 Pfg.
Amata.....	würzig mittelkr.	gross	100 Pfg.
Nr. 100	erstkl. Qualität	gross	100 Pfg.
Regenta ...	angenehm leicht	gross	100 Pfg.
Casino	hervorrag. rein übersee. Misch.	gross	120 Pfg.
Fritz v. Ude.	Diese 3 Mark. sind von ganz besond. Güte	mittelgr.	150 Pfg.
Traumland.		gross	150 Pfg.
Consul		gross	150 Pfg.
Stella	hervorragend	mittelgr.	200 Pfg.
Pinta navis	eine Extraklasse	gross	200 Pfg.
Graf v. Rüdesheim	v. Guten d. Beste	extra gr.	200 Pfg.

M. J. Schütz, G. m. b. H.

bahnamtliche Spediteure [86

Viktoriastrasse 6 COBLENZ Viktoriastrasse 6

Uebernahme von Möbel-Transporten nach allen Richtungen, unter Garantie und billigster Berechnung. Möbellagerung.